

Denkmalpflege in Westfalen-Lippe

Heft 2022/1

Die verborgene Orgel im Detmolder Schloss | Hochbarocke
Ausstattungskunst in Schloss Heessen | Ausbilden – Qualifi-
zieren – Begeistern: Der 9. Westfälische Tag für Denkmalpflege



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

© 2022 Ardey-Verlag Münster
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Druckerei Kettler, Bönen
Satz und Layout: Alexandra Engelberts, Münster
Printed in Germany
ISSN 0947-8299
28. Jahrgang, Heft 2022/1

Erscheinungsweise: 2mal jährlich zum Preis von
4,50 Euro (Einzelheft) zuzüglich Versand über den
Ardey-Verlag Münster
An den Speichern 6, 48157 Münster

Herausgeber:
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
Fürstenbergstr. 15, 48147 Münster
dlbw@lwl.org

Redaktion:
Dr. Gisela Woltermann (Leitung)
Dr. David Gropp
Dr. Barbara Pankoke
Dr. Dirk Strohmann

Die Autoren
der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen:
Wiss. Bibl. Sabine Becker M. A.
Ricarda Bodi M. A.
Marriet Boutez M. A.
Dr. Eva Dietrich
Jakob Hofmann M. A.
Dr. Oliver Karnau
Stephanie Keinert M. A.
Dipl.-Ing. Birgit Nadermann
Dr. Heinrich Otten
Lisa Marie Selitz M. A.
Dipl.-Ing. Christian Steinmeier
Dr. Dirk Strohmann
Dr. Gisela Woltermann

Prof. Dr.-Ing. Christian Raabe
RWTH Aachen University
Fakultät für Architektur
Lehr- und Forschungsgebiet Denkmalpflege und Historische Bauforschung
Schinkelstraße 1
52062 Aachen

Sören Siebe
Stadt Warendorf
Untere Denkmalbehörde
Bauaufsicht und Stadtplanung
Freckenhorster Str. 43
48231 Warendorf

Diese Zeitschrift steht zum Download auf unserer Homepage bereit
www.lwl-dlbw.de

Inhalt

3 Editorial

4 Aufsätze

- 4 Die halbautomatische Orgel von 1917 in der Bibliothek des Detmolder Schlosses
Christian Steinmeier
- 10 Konservierung und Schutzverglasung der Ornamentfenster im Langhaus der
Herforder Johanniskirche
Dirk Strohmann
- 16 Denkmalschutz zum einhundertsten Jubiläum
Das Wohnhaus des Ibbenbürener Steinbruchunternehmers Braunschweig
Jakob Hofmann
- 22 Restaurierung der Schnitzfigur der Heiligen Katharina aus der ehemaligen Klosterkirche
Arnsberg-Oelinghausen
Untersuchung, Konzept und Durchführung mit dem Schwerpunkt der Fassungsfreilegung
Stephanie Keinert
- 26 Strenger Engel in Kupferrüstung – Der Heilige Michael in Olsberg-Assinghausen
Eva Dietrich
- 31 Die Decke des Perseus-Zimmers auf Schloss Heessen bei Hamm
Hochbarocke Ausstattungskunst aus Stuck und Malerei
Heinrich Otten
- 35 Ausbilden – Qualifizieren – Begeistern für die Denkmalpflege
Bericht zum digitalen 9. Westfälischen Tag für Denkmalpflege 2021
Ricarda Bodi
- 39 Hochschulen als Schnittstelle von Theorie und Praxis
Christian Raabe
- 46 Lehraufträge an Hochschulen: Wissensvermittlung aus dem Berufsalltag
des Denkmalfachamtes
Oliver Karnau
- 51 Volontariate in der Denkmalpflege
Sören Siebe

53 Berichte

- 53 Kulturlandschaft digital
Neustart des Internetportals LWL-GeodatenKultur
Birgit Nadermann
- 54 Projekt „Retrospektive Katalogisierung der Bestände der Bibliothek der
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen“ erfolgreich beendet
Sabine Becker

- 56 „Neue Perspektiven für alte Kulturlandschaften. Historische Kulturlandschaften in aktuellen Planungen“ – Ein Workshop als Augenöffner
Marriet Boutez
- 57 Patient Innenstadt: Therapie Denkmalpflege?
Bericht zur Jahrestagung der Fachgruppe Städtebauliche Denkmalpflege
am 28. Oktober 2021 in der Henrichshütte, Hattingen
Lisa Marie Selitz
- 60 **Neuerscheinungen des Amtes**
- 62 **Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl**
- 64 **Personalia**

Umschlag-Foto:

Fürstliches Residenzschloss Detmold, Bibliothek, Blick auf die östliche Nische mit Spieltischgehäuse der verborgenen halbautomatischen Orgel; siehe S. 6
(Foto: Privatbesitz, Aufnahme um 1918)

Editorial



Vom 15. bis 18. Mai findet in Münster die Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger statt. Die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen ist im Jahr 2022 Gastgeberin des jährlich stattfindenden „Klassentreffens“ der amtlichen Denkmalpfleger:innen der Republik und lädt dazu ein, sich mit drängenden Zukunftsfragen auseinanderzusetzen sowie über die Perspektiven der Denkmalpflege zu reflektieren: Diese reichen von den Anforderungen des Klimawandels an den Gebäudebestand über die Rolle der Denkmalpflege in der Gesellschaft bis hin zu Ideen für die zukünftige Erhaltung und Entwicklung der Denkmäler. Das durchaus unbescheidene Ziel der Tagung ist es also, Visionen für die Zukunft der Denkmalpflege zu entwickeln. Der Tagungsort – das Theater Münster – entstand 1956 nach Plänen u. a. von Harald Deilmann und Werner Ruhna. Er wurde bereits damals als wegweisend und zukunftssträchtig eingeschätzt und bietet so den passenden und animierenden Rahmen für die Tagung. Der Theaterneubau schafft mit seiner Umfassung der Ruine des Vorgängerbaus eine Verbindung mit der Geschichte des Ortes und bewahrt damit ein Zeugnis aus Kriegszeiten, die uns bis vor wenigen Wochen noch unendlich lange her und weit weg erschienen.

Die drängenden Zukunftsfragen der Denkmalpflege drohen angesichts der aktuellen geopolitischen Situation leicht in den Hintergrund zu treten. Dabei darf angesichts der dramatischen Ereignisse in der Ukraine nicht vergessen werden, dass gerade die Bewahrung des Kulturerbes ein identitätsstiftender Akt für eine Gesellschaft ist, deren Zusammengehörigkeit sich auch an ihrer Sorge für den Erhalt ihrer im wahrsten Sinne „unersetzlichen“ kulturellen Schätze messen lässt.

Für uns bedeutet dies eine stetige Auseinandersetzung mit den in unserem Leitbild verankerten Zielen und Aufgaben, die sich in unterschiedlichsten Anstrengungen äußern: Sei es, die Städte und Gemeinden zu unterstützen, im Sinne der Denkmäler zu handeln und baukulturelle Schwerpunkte in der Städteplanung zu setzen, oder sei es, Eigentümer:innen denkmalgeschützter Gebäude zu beraten und bürgerschaftliches Engagement zu fördern. Die vielseitige Arbeit der LWL-DLBW, von der ausgewählte Beispiele in diesem Heft vorgestellt werden, erfordert grundsätzlich einen Blick auf verschiedene Größenmaßstäbe, denn die Aufgaben des Fachamtes umfassen sowohl die Entwicklung historischer Kulturlandschaften als auch die Restaurierung eines denkmalgeschützten Ausstattungsstücks wie beispielsweise der halbautomatischen Aeolian-Organ in der Bibliothek des Detmolder Schlosses (Beitrag Steinmeier, S. 4–10) oder der Ornamentfenster in der ev. Johanniskirche in Herford (Beitrag Strohmam, S. 10–15). Das Fachamt will nicht nur „im Stillen“ forschen und beraten, sondern muss seine Arbeit auch einer breiten Öffentlichkeit vermitteln. Der aktuelle Nachwuchsmangel zeigt, dass die Sensibilisierung für baukulturelle Fragen eine der grundlegenden Voraussetzungen für die Stärkung der Denkmalthemen im Ausbildungsbereich ist. Auf die Probleme und Chancen rund um das Thema Nachwuchs hat deshalb der 9. Westfälische Tag für Denkmalpflege 2021 aufmerksam gemacht (Beiträge Bodi, S. 35–39; Raabe, S. 39–45; Karnau, S. 46–51; Siebe, S. 51–52).

Besorgniserregende Entwicklungen im Bereich der Denkmalpolitik haben uns über die letzten Jahre hinweg durchgängig in Atem gehalten. Im Zentrum standen Versuche, den gesetzlich gesicherten Schutz der Denkmäler zugunsten fachfremder Belange zu schwächen. Dazu gehörte auch, den in der Landesverfassung verankerten Schutzauftrag der Landschaftsverbände aufzuweichen und damit die Fachlichkeit zunehmend aus den Verfahren zu drängen. Das Anfang April verabschiedete neue Gesetz stellt uns vor gravierende Herausforderungen. Wir werden uns aber nicht entmutigen lassen, sondern auch weiterhin dazu beitragen wollen, die Denkmäler und die historischen Kulturlandschaften zu erhalten und deren Bedeutung für die zukunftsfähige Entwicklung unserer Region sowie für kommende Generationen zu vermitteln.

Dr. Holger Mertens
Landeskonservator

Die halbautomatische Orgel von 1917 in der Bibliothek des Detmolder Schlosses

Als feste Bestandteile eines Baudenkmals oder als Objekte von eigenständigem Denkmalwert sind Orgeln regelmäßig Gegenstand der Denkmalpflege. Das gerade erst verklungene Jahr 2021, in dem der Deutsche Musikrat die Orgel zum Instrument des Jahres kürte, gibt Anlass, den Blick auf ein besonderes Instrument zu richten: Die Aeolian-Orgel (Aeolian-Pipe Organ No. 1108) in der Bibliothek des Detmolder Schlosses (Abb. 1), deren Geschichte eng mit dem letzten Regenten des Fürstentums Lippe, dem als technik-, kunst- und theateraffin geltenden Fürst Leopold IV. (1871–1949), verbunden ist. Die im Schlossarchiv erhaltene Akte über die „Anlage einer Fernorgel im Fürstlichen Residenzschlosse“ ermöglicht es, die Entstehungsgeschichte des Instruments nachzuzeichnen.¹

Die Geschichte der Orgel beginnt am Vorabend des Ersten Weltkriegs. In den Berliner Geschäftsräumen der Choralion Co.m.b.H in der Bellevuestraße 4 hatte sich Fürst Leopold IV. (Abb. 2) nach der Disposition einer Orgel erkundigt, die im Musiksaal des Großherzogs von Hessen-Darmstadt eingebaut worden war. Vermutlich befand sich dieser Saal im Neuen Palais, der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Stadtresidenz des Großherzogs. Die Choralion Co.m.b.H. hatte sich auf den Ver-

trieb von automatisierten Tasteninstrumenten und Selbstspielapparaturen für Klaviere spezialisiert und betrieb Filialen in Berlin und Dresden.

Am 14.7.1914 übermittelte J. J. Bender von der Choralion Co.m.b.H die Disposition des Darmstädter Instruments an das Fürstenhaus in Detmold. Bender wies den Fürsten darauf hin, dass eine Orgel sowohl baulich als auch musikalisch an die jeweiligen räumlichen Gegebenheiten angepasst werden müsse und zeigte sich „gern erbötig,



¹ Fürstliches Residenzschloss Detmold, Bibliothek, östliche Nische mit Spieltischgehäuse. Foto 2021.



2 Fürst Leopold IV. um 1915.

gelegentlich einer Reise nach dort [Detmold] zu kommen, um sich ganz unverbindlich über die technischen Möglichkeiten einer Orgel-Installation zu informieren.“² Nachdem das Fürstenhaus mitgeteilt hatte, dass für die Orgel erst ein geeigneter Raum im Schloss geschaffen werden müsse,³ regte Bender am 21.7.1914 eine vorherige Abstimmung mit dem Architekten an, „damit in dem Plan schon der Raum für die Orgel sowie für die Luftrohre und elektrischen Kabel im Rohbau vorgesehen werden kann.“⁴

Die Kriegserklärung des Deutschen Reiches an Russland am 1.8.1914 mag ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass die Gespräche über den Bau einer Orgel ins Stocken gerieten: Der überlieferte Schriftverkehr lässt darauf schließen, dass die geplante Reise der Choralion Co.m.b.H. nach Detmold erst zu Beginn des Jahres 1916 stattfand.⁵ Im Anschluss daran erteilte das Fürstenhaus den Auftrag zur Erstellung einer Aeolian-Pfeifengorgel zum Preis von 50.000 Mark. Nicht im Auftragsumfang enthalten waren Gehäuse, Motor und Zuleitungen.⁶ Aus der Auftragsbestätigung der Choralion Co.m.b.H vom 21.2.1916 geht hervor, dass eine Abstimmung mit dem Architekten mittlerweile erfolgt war.

Bau des Bibliothekssaals

Um die Orgel angemessen platzieren zu können, waren größere Umbauarbeiten notwendig. Im Obergeschoss des Schlosses wurden zwei Räume durch Entfernen einer Wand zusammengelegt. Der neu geschaffene kleine Saal sollte neben der Orgel auch der fürstlichen Bibliothek und der Münzsammlung Platz bieten und als Empfangsraum dienen. Er wurde fortan als „Bibliothekssaal“

bezeichnet. Für die Planung zeichnete zunächst der in Berlin ansässige Architekt Johannes Kraaz verantwortlich. Noch während der Entwurfsphase verstarb er, woraufhin der ebenfalls in Berlin tätige Architekt Hermann Fleck die Planungen fortführte.

Die Planenden gaben dem Saal eine historistische Raumfassung (Abb. 3–4): Der Detmolder Tischler Heinrich Beneke fertigte die raumhohen hölzernen Wandvertäfelungen, die an Nord- und Westseite befindlichen Schrankeinbauten sowie das Gehäuse des Orgelspieltisches. Den Übergang zur Decke bilden sich daran anschließende hohe Vouten, die wie die Decke selbst weiß gefasst und mit Stuckverzierungen versehen sind. In den vier Raumecken zieren ursprünglich ebenfalls weiß gefasste Medaillons mit den Initialen Leopolds IV. und seiner ersten Frau, Fürstin Bertha, die Vouten. Drei Seiten des Raumes erhielten Nischen, von denen die zur Südseite in Erker übergehen, die der Belichtung des Raumes dienen. In der an der Ostseite befindlichen Nische befindet sich der Spieltisch der Orgel. Weitere prägende Elemente der wandfesten Ausstattung sind in die Wandverkleidungen integrierte Gemälde sowie der an der Südseite zwischen den Fensternischen befindliche Kamin. Auch die Auswahl der mobilen Ausstattung – u. a. Tische, Stühle, Sessel – wurde an die Gestaltung des umgebenden Raumes angepasst. Die Arbeiten wurden in den Jahren 1916 und 1917 ausgeführt.⁷

Bau der Orgel

Während an der Herrichtung des Bibliothekssaals bereits gearbeitet wurde, kam es zu Komplikationen beim Orgelbau: Aufgrund des Kriegszustands konnte die bestellte Orgel nicht aus dem Stammwerk der Aeolian Company in Amerika importiert werden, wie Bender dem Fürstenhaus im September 1916 mitteilte. Bender bot an, alternativ „eine schon gelieferte, aber noch nicht aufgestellte Orgel“ als Hauptwerk in Detmold einzubauen und das Echowerk aus dem Material eines im Saal der Berliner Filiale befindlichen Vorführinstruments zu fertigen.

Letztendlich eingebaut wurde die Aeolian-Orgel, die 1914 auf der Kölner Werkbundausstellung präsentiert worden war und sich im Besitz der Firma Ibach mit Stammsitz in Barmen befand.⁸ Diese wurde um das angebotene Material aus Berlin ergänzt, das jedoch über eine größere Windlade verfügte, als für die ursprünglich bestellte Orgel notwendig war: Die Windlade des Echowerkes bietet daher Platz für zehn Register, von denen nur die gewünschten vier besetzt wurden. „Nach Friedensschluss“ sollte die Windlade des Echowerkes gegen die bestellte Lade ausgetauscht werden.⁹



3 Bibliothek, Blick auf die östliche Nische. Aufnahme um 1918.

Erschwerend wirkte zudem die Inhaftierung eines Mitarbeiters der Choralion Co.m.b.H. auf das Detmolder Projekt: Der aus England stammende Orgelbauer Thomas Perks teilte das Schicksal vieler anderer britischer Zivilisten, die sich bei Kriegsausbruch in Deutschland befanden, und war in das Internierungslager Ruhleben bei Berlin verbracht worden. Auf Bitten Benders, der die Fertigstellung der Orgel als gefährdet ansah,¹⁰ wandte sich das Fürstenhaus „an den Herrn Kommandanten des Engländerlagers“ und bat um eine „Beurlaubung“ von Perks.¹¹ Das Oberkommando in den Marken entsprach dieser Bitte und gewährte Perks einen neunwöchigen „Urlaub“,¹² der später um weitere sechs Wochen verlängert wurde.¹³

„der Orgelbau sich jetzt der Vollendung nähert...“

Im Frühjahr 1917 konnte die Orgel allen Widrigkeiten zum Trotz fertiggestellt werden (Abb. 5).¹⁴ Der Pianist Georg Pretsch, der zeitweise Mitarbeiter der Choralion Co.m.b.H. gewesen war, konzertierte im April 1917 am Detmolder Instrument.¹⁵ Aber auch Leopold IV. spielte regelmäßig auf dem Instrument, wie seine Tagebucheinträge belegen.¹⁶ Am 20.7.1917 stellte die Choralion Co.m.b.H. die Schlussrechnung und veranschlagte hierbei zusätzliche Kosten für das modifizierte Echowerk: „Zu der gelieferten Aeolian-Pfeifenorgel No. 1108 wurde statt der vereinbarten 4 Register in dem

Echowerk eine 10spielige Windlade eingebaut, wofür ein Aufschlag berechnet wird von Mark: 7500.-- [...] Bei Umtausch dieser Windlade gegen die vereinbarte werden die 7500.-- Mark wieder vergütet.“¹⁷

Im Januar 1918 bemühten sich das Fürstenhaus und die Choralion Co.m.b.H. erneut um eine Beurlaubung von Perks, der an der Orgel Reparaturarbeiten durchführen sollte.¹⁸ Ob der Bitte stattgegeben wurde und Perks wieder nach Detmold reisen durfte, ist nicht bekannt. Im Jahr 1927 wurden durch die Aeolian Co. – unter diesem Namen firmierte die Choralion Co.m.b.H. mittlerweile – noch einmal Reparaturarbeiten durchgeführt. Sie lagen in den Händen von Traugott Schreinert, der bereits am Bau der Orgel im Jahr 1916 beteiligt gewesen war.¹⁹ In den folgenden Jahren korrespondierte das Fürstenhaus wiederholt mit verschiedenen Orgelbaubetrieben, um erneut aufgetretene Störungen an der Orgel beheben zu lassen.

Die Aeolian Co. untersuchte die Orgel letztmalig am 23.4.1929 in Person des Fachtechnikers Lis und stellte umfangreichen Reparaturbedarf fest: Eingetretene Feuchtigkeit hatte die Magnetspulen unbrauchbar gemacht, zudem wurden unsachgemäße Reparaturarbeiten „von dritter Seite [...], die nicht gerade von Vorteil für das Instrument waren“ bemängelt.²⁰ Die erforderlichen Arbeiten sollte schließlich der Detmolder Orgelbauer Hermann Ackermeier durchführen,²¹ der die von ihm in Zusammenarbeit mit seinem Vater im Jahr 1909 erbaute Orgel der Schlosskapelle betreute.²²

Ackermeier gelang es, die Schäden an der Bibliotheksorgel zu beheben,²³ doch bereits zwei Jahre später stellten sich erneut Mängel ein, die aufgrund einer schlechten finanziellen Lage nicht mehr behoben werden konnten.²⁴ Es kann daher angenommen werden, dass die Orgel zu Beginn der 1930er-Jahre verstummte.

Aeolian-Pipe Organ No. 1108

Die Instrumente der New Yorker Aeolian Company konnten manuell betrieben werden und verfügten zusätzlich über eine Selbstspielfunktion. Der Hersteller warb damit, dass für die Betätigung seiner Instrumente keinerlei musikalische Vorkenntnisse erforderlich seien, der Spieler aber dennoch in die Rolle eines Orchesterdirigenten schlüpfen könne: Während über eine Walze eine austauschbare Notenrolle (gelochte Papierstreifen) abgespielt wurde, die über elektro-pneumatische Trakturen die einzelnen Klangerzeuger (in Detmold vornehmlich Orgelpfeifen, aber auch besondere Register wie z. B. Röhrenglocken und Glockenspiel) ansteuerte, konnte der Spieler durch wahlweises Hinzuschalten einzelner Register oder ganzer Werke sowie durch Veränderung der Dynamik und des Vortragstempos direkten Einfluss auf die Interpretation des jeweiligen Musikstückes nehmen (Abb. 6–7).

Hauptwerk (9 Register) und Pedalwerk (1 Register) der Orgel sind auf der dem Spieltisch gegenüber-

liegenden Raumseite hinter den dortigen hölzernen Wandverkleidungen untergebracht (Abb. 8). Das Echowerk (4 Register) befindet sich auf dem Dachboden des Schlossflügels und strahlt seinen Klang über einen Schallkanal durch die Spalten in der Voutendecke in die Bibliothek ab. Beide Standorte verfügen über Schwellwerks-Jalousien, die vom Spieltisch aus bedient werden können. Auf dem Dachboden ist ferner die originale Windanlage mit Motor (Fabrikat: Spencer Stehen Orgelblow) erhalten geblieben. Vorhanden sind neben dem eigentlichen Instrument zudem etwa 100 originale Notenrollen, die das Abspielen vornehmlich romantischer Konzerthliteratur (u. a. Kompositionen von Richard Wagner, Franz Liszt, Edvard Grieg, Josef Gabriel Rheinberger) ermöglichen.

Bedeutung

Die Aeolian-Organ des Detmolder Schlosses ist eines der wenigen in Europa erhaltenen Beispiele halbautomatischer Musikinstrumente der Aeolian Company. Als Zeugnis der höfischen Musikkultur ist sie in Westfalen einzigartig und nach derzeitigem Kenntnisstand auch in Deutschland ohne vergleichbares Beispiel.²⁵ Bemerkenswert ist hierbei, dass auf ein amerikanisches Fabrikat zurückgegriffen wurde, obgleich auch in Deutschland ein im Bereich der automatisierten Tasteninstrumente weltweit führendes Unternehmen (M. Welte & Söhne, Freiburg) ansässig war.



4 Bibliothek, Blick nach Südwesten. Aufnahme um 1918.



5 Spieltisch mit Abspielvorrichtung. Foto 2019.

Zustand und erforderliche Maßnahmen

Die Orgel ist substantiell sehr gut überliefert. Im Gegensatz zu vielen Instrumenten, die durch die Erfordernisse des stetigen Gebrauchs einem hohen Veränderungsdruck ausgesetzt waren, blieb die Orgel in der Bibliothek über viele Jahre ungenutzt. Nahezu alle bauzeitlichen Bestandteile – darunter sogar Traktur und Windanlage – blieben erhalten. Lediglich der Verlust einzelner Orgelpfeifen ist zu verzeichnen. Der bauliche Zustand des bedeutenden Instruments hingegen macht eine Konservierung und Restaurierung zwingend notwendig, um die augenblicklich nicht gegebene Spielbarkeit wiederherzustellen und seinen langfristigen Erhalt zu gewährleisten. Erforderlich sind Arbeiten an Windladen, Pfeifenwerk (Abb. 9), Trakturen, Windanlage und Spieltisch.

Im Jahr 2018 war es der Enkel von Leopold IV., Stephan Prinz zur Lippe, der sich mit der Orgel und den Möglichkeiten einer Instandsetzung auseinandersetzte. Nach ersten Untersuchungen durch die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen beauftragte diese die Orgelbauwerkstatt Waldkircher Orgelbau – ein auf die Restaurierung von selbstspielenden Instrumenten spezialisierter Fachbetrieb – mit einer Bestands- und Zustandserfassung sowie der Ausformulierung eines ersten Restaurierungskonzeptes. Auf dieser Grundlage konnte in Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Merwitz Architekten aus Detmold eine Ausschreibung vorbereitet werden, die sich an solche Orgelbaubetriebe richtete, die über Erfahrungen aus vergleichbaren oder ähnlichen Projekten verfügten. Zwischenzeitlich konnte auch die Finanzierung der Restaurierung gesichert werden.



6 Röhrenglocken (Chimes). Foto 2018.



7 Glockenspiel (Harp). Foto 2018.

Der Eigentümer und Bauherr Stephan Prinz zur Lippe wird unterstützt durch Fördermittel der „Freunde der Residenz e. V.“, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der NRW-Stiftung und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Nach Vergabe an die Werkstatt Orgelbau Klais aus Bonn wurde das Instrument im Juni 2021 abgebaut. Es befindet sich nun in der Orgelbauwerkstatt, wo nach einer eingehenden Analyse des Bestandes das Restaurierungskonzept im fachlichen Austausch mit den Denkmalbehörden weiter ausgearbeitet wird. Die Maßnahme soll Ende 2022 abgeschlossen werden. Der Bibliothekssaal, der bislang nicht öffentlich zugänglich war, wird zukünftig in den Museumsrundgang eingebunden, sodass sich die Besucher des Schlosses sowohl ein optisches als auch ein akustisches Bild von der wiederbelebten Aeolian-Orgel machen können.

Disposition

Hauptwerk

Salizional 8'
Gambe 8'
Principal 8'
Gambe 8'
Gedackt 8'
Traversflöte 4'
Trompete 8'
Orchestral Oboe 8'
Überblasene Flöte 2'

Echowerk

Violino Distante
Undamaris 8'
Pastorita (Holzgedeckt) 8'
Vox Humana 8'

Pedal

Flöte 16'

Glockenspiel (Harp)

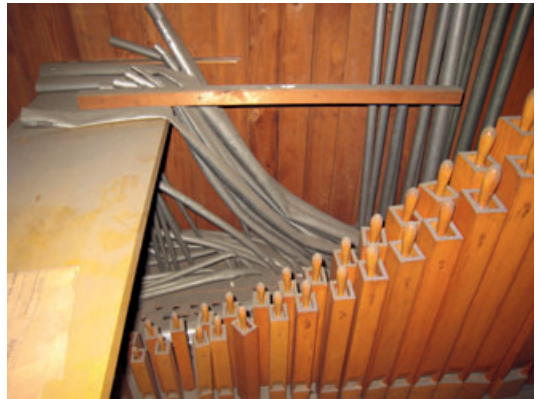
Chimes Röhrenglocken (Chimes)

Anmerkungen

- 1 Die in diesem Aufsatz zitierten Schreiben sind in dieser Akte enthalten.
- 2 Schreiben Choralion an Fürstenhaus vom 14.7.1914.
- 3 Handschriftlicher Vermerk vom 16.7.1914 auf dem Schreiben vom 14.7.1914, vgl. Anm. 2.
- 4 Schreiben Choralion Co.m.b.H. an Fürstenhaus vom 21.7.1914.
- 5 Schreiben Choralion Co.m.b.H. an Fürstenhaus vom 14.2.1916.
- 6 Auftragsbestätigung Choralion Co.m.b.H. an Fürstenhaus vom 16.2.1916.
- 7 Thomas Dann, Ein letztes Raumkunstwerk vor der



8 Hauptwerk. Foto 2018.



9 Geschädigtes Pfeifenwerk des Echowerks. Foto 2018.

Revolution: der Bibliothekssaal im Detmolder Schloss, in: Rosenland – Zeitschrift für lippische Geschichte 7, 2008, S. 24–36; ders., Möbelschätze aus Lippe: Vier Generationen Tischler Beneke in Detmold (1816–1864). Bielefeld 2011.

8 Schreiben Ibach an Choralion vom 17.10.1916.

9 Schreiben Choralion an Fürstenhaus vom 23.8.1917.

10 Schreiben Choralion an Fürstenhaus vom 13.9.1916.

11 Schreiben Fürstenhaus vom 7.10.1916.

12 Schreiben Oberkommando an Fürstenhaus vom 4.11.1916.

13 Schreiben Choralion an Fürstenhaus vom 29.12.1916; Telegramm Bender an Fürstenhaus vom 12.1.1917.

14 Choralion an Fürstenhaus 16.2.1917.

15 Schreiben Fürstenhaus an Pretzsch vom 14.4.1917.

16 Freundliche Auskunft von Stephan Prinz zur Lippe.

17 Schreiben Choralion an Fürstenhaus vom 20.7.1917.

18 Schreiben Choralion an Fürstenhaus vom 7.1.1918.

19 Schreiben Aeolian Co. an Fürstenhaus vom 24.8.1927.

20 Schreiben Aeolian Co. an Fürstenhaus vom 20.4.1929 und 15.5.1929.

21 Schreiben Fürstliche Verwaltung an Orgelbauer Ackermeier vom 10.2.1930.

22 Alexander Wagner / Kaus-Peter Fliedner, Orgeln in Lippe. Detmold 2008, S. 18–19.

23 Schreiben Fürstenhaus an Georg Pretsch vom 12.2.1930.

24 Handschriftlicher Entwurf eines Schreibens an Orgelbaumeister Keller, März 1933.

25 Einzig in der Villa Hügel in Essen befindet sich ein weiteres, 1912 entstandenes Instrument der Aeolian Company, das jedoch 1928 durch die Firma M. Welte & Söhne umgebaut wurde.

Bildnachweis

1, 6–9 LWL-DLBW/Steinmeier. | 2 Residenzschloss Detmold. | 3–4 Privatbesitz. | 5 Waldkircher Orgelbau.



1 Herford, Neuer Markt 1, ev. Kirche St. Johannis, Außenansicht von Südosten. Fenster der Langhaussüdseite mit neuer Schutzverglasung, Chorfenster mit älterer Schutzverglasung als Bleiverglasung mit Spitzrauten. Foto 2021.

Dirk Strohmann

Konservierung und Schutzverglasung der Ornamentfenster im Langhaus der Herforder Johanniskirche

Ende 2020 konnten die schönen Ornamentfenster von 1909 im Langhaus der evangelischen Johanniskirche in der Herforder Neustadt konserviert und mit einer Schutzverglasung versehen werden. Die gut vorbereiteten, fachlich intensiv begleiteten und überaus gelungenen Maßnahmen an diesen Bleiverglasungen, die im Gegensatz zu den figürlichen mittelalterlichen Chorfenstern bisher nur wenig Beachtung erfahren haben, stellt der folgende Bericht zusammenfassend vor.

Die Herforder Johanniskirche beherbergt in ihren Chorfenstern den nach der Soester Wiesenkirche wohl umfangreichsten Zyklus mittelalterlicher Glasmalerei in Westfalen (Abb. 1–2). Obwohl dieser kostbare Bestand nicht Gegenstand des Beitrags ist, war er doch Ausgangspunkt für die hier vorgestellte Maßnahme. Angesichts der Klima- und Schimmelproblematik in der Kirche empfahl die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen 2018 eine Zustandskontrolle der Chorverglasungen. Die Kirchengemeinde beauftragte daraufhin das auf Glasmalerei spezialisierte Sachverständigenbüro Rauch aus Koblenz mit der Ermittlung und Beurteilung des Zustands der Chorfenster, der Wirksamkeit ihrer Schutzverglasung und der Konzepterstellung und Kostenschätzung für eine möglicherweise erforderliche Pflegemaßnahme.¹ In diese Untersuchung wurden auch die übrigen Bleiverglasungen der Kirche einbezogen, waren doch einige nicht schutzverglaste Fenster im Langhaus offensichtlich pflegebedürftig.

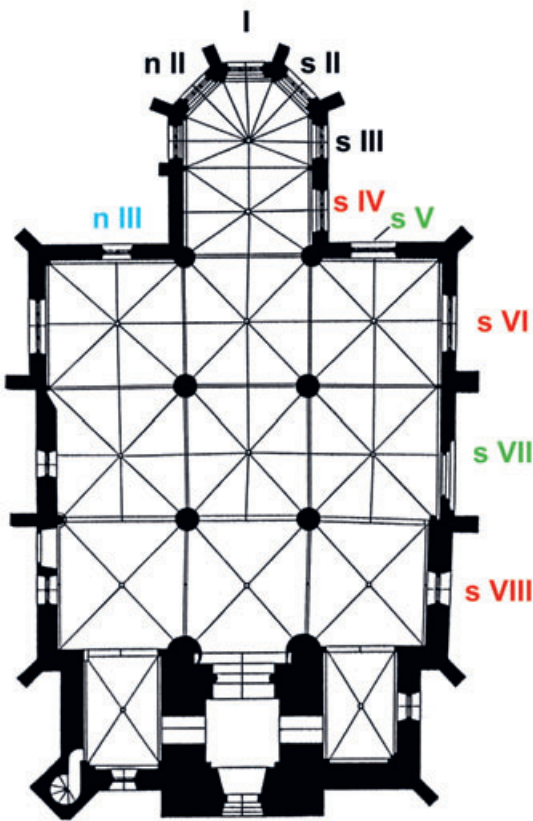
Das Gutachten kam zu dem Schluss, dass die mittelalterlichen Chorfenster erfreulicherweise keine neuen Schäden aufweisen.² Verschiedene Mängel machen allerdings mittelfristig eine Überarbeitung oder Erneuerung der Schutzverglasung erforderlich. Eine höhere Priorität wurde der Konservierung und Schutzverglasung der Langhausfenster n III und s V bis s VIII eingeräumt (Abb. 3–4). Für diese Maßnahme bewilligte das Land NRW eine Zuwendung aus dem Denkmalförderprogramm 2020.³ Die Ausschreibung und Bauleitung der Arbeiten lag in den Händen des bereits genannten Fachbüros.⁴ Der Auftrag für die Ausführung ging an die Glasmalerei Hein Derix in Kevelaer, die sich die Arbeiten mit der Glasmalerei Oidtmann in Linlich teilte. Die restauratorische Konzeptionierung, Begleitung und Dokumentation der Maßnahmen übernahm die auch für die Dombauhütte in Xanten tätige Glasrestauratorin Caroline Vogel.

Bei den jetzt konservierten Langhausfenstern n III und s V bis s VIII handelt es sich um farbige Ornamentverglasungen aus Echt-Antikglas mit vegetabil gefülltem, flächig-additivem Musterrapport in drei verschiedenen Varianten (Abb. 5). Die Weinblattformen sind in der Art einer Grisaille mit Schwarzlot auf hellgrünen bis farblosen, teilweise auch gelblichen Gläsern gemalt. Zwei der Verglasungen, nämlich die der Fenster n III und s V, wurden 1909 von dem Maler, Glasmaler und Restaurator Fritz Geiges (1853–1935) aus Freiburg nach dem Vorbild der mittelalterlichen Ornamentscheiben in den Chorfenstern neu hergestellt.⁵ Geiges, der sich auf dem Höhepunkt seines Schaffens befand, restaurierte gleichzeitig im Hauptauftrag die mittelalterlichen Chorfenster der Johanniskirche. Der heutige Bestand der Verglasungen im Chor geht auf seine Neuordnung und Ergänzung der vorgefundenen mittelalterlichen Scheiben zurück. Die beiden Ornamentfenster von Geiges in den



2 Innenansicht nach Südosten, von Geiges restaurierte mittelalterliche Chorfenster (von links nach rechts) n II, I, s II – s IV sowie Fenster s V im Langhaus mit neuer Ornamentverglasung von Geiges. Foto 2021.

Stirnfronten des Langhauses (n III und s V) sollten eine Überleitung zu den Chorfenstern bewirken. Die übrigen Fenster im Langhaus, mit Ausnahme des Fensters s VII mit einer älteren Darstellung der Taufe Christi von 1899, erhielten während der mehrjährigen Instandsetzung der Kirche bis 1910 eine Rautenverglasung aus unbemaltem Echt-Antikglas durch einen örtlichen Glaser.⁶ Die drei anderen Ornamentverglasungen der Südseite des Langhauses (s VI – s VIII) stammen von der Glasmalerei Wolfgang Perbandt aus den Jahren 1950–1954 (Abb. 7).⁷ Der gegen Kriegsende aus Berlin geflohene Perbandt war längere Zeit in der Umgebung von Herford ansässig, bevor er nach Berlin zurückkehrte, aber weiter eine Zweigstelle seiner Firma in Bad Oeynhausen unterhielt. In einigen Kirchen in Ostwestfalen sind Werke von ihm aus den 1950er- und 1960er-Jahren erhalten.⁸ Perbandt restaurierte auch die nach der Auslagerung während des Krieges bereits 1945 wieder eingebauten Chorfenster der Johanniskirche und die beiden durch Kriegseinflüsse wohl beschädigten, aber zumindest in Teilen erhaltenen Geiges-Ornamentfenster in den Ostwänden des Langhauses. Mit den neuen Ornamentfenstern der Südseite imitierte Perbandt so erstaunlich genau die Teppichfenster von Geiges bis hin zu der künstlich



3 Grundriss. Schwarz: Figürliche Chorfenster, Rot: Ornamentfenster nach Muster A, Grün: Ornamentfenster nach Muster B, Blau: Ornamentfenster nach Muster C.



4 Innenansicht nach Südwesten mit den ornamentalen Fensterverglasungen (von links nach rechts) s VI – s VIII von Perbandt. Foto 2021.

aufgetragenen Patina, dass sie selbst für Fachleute kaum zu unterscheiden sind. Alle Fenster, auch die restaurierten, erhielten zudem eine einheitliche neue Verbleiung. Die eigene Formensprache Perbandts kann man eigentlich nur an der Geisttaube im Maßwerk von Fenster s VII ablesen, die wohl als Reminiszenz an die hier zuvor befindliche Darstellung der Taufe Christi zu deuten ist. So wirken die fünf Fenster heute als gestalterische Einheit, was wohl von Perbandt und seinen Auftraggebern beabsichtigt gewesen sein dürfte.

Wie Michael Burger festgestellt hat, fand Geiges im Chorfenster s II drei verschiedene Varianten des mittelalterlichen Ornamentmusters vor, von denen er den Typ A in das von ihm neu komponierte Chorfenster s IV übernahm, das auch alte Scheiben enthält.⁹ Typ B verwendete er für das Langhausfenster s V, Typ C für das Langhausfenster n III (Abb. 6). Bei den beiden letztgenannten handelt es sich aber offensichtlich ausschließlich um Nachschöpfungen, da bei der Durchsicht in der Werkstatt im heutigen Bestand keine mittelalterlichen Scheiben identifiziert werden konnten. Perbandt wiederum griff für die Fenster s VI und s VIII auf Typ A aus s IV zurück und für s VII auf Typ B aus s V, sodass auf der Südseite der Kirche die Muster sich von Fenster zu Fenster abwechseln. Den drei Herforder Typen vergleichbare mittelalterliche Ornamentmuster finden sich in der Soester Wiesenkirche. Das Muster in s V weist zum Beispiel Ähnlichkeiten mit demjenigen in Fenster n V der Soester Wiesenkirche auf, das um 1320 datiert wird.¹⁰

Bei jüngeren, zeitlich nicht genau festzulegenden Überarbeitungen der Bleiverglasungen im Langhaus der Johanniskirche in situ (anzunehmen sind 1981, 1993, 1998) ersetzte man einige defekte Gläser und tauschte die älteren, eisernen Windstangen, die starke Rostablaufspuren auf den Gläsern verursacht hatten, gegen neue aus Edelstahl aus. Diese konnten aber die aktuell festzustellenden Ausbauchungen von Scheibenfeldern nicht ausgleichen oder verhindern. Die von außen vorgesetzte, nur unzureichend hinterlüftete und noch dazu mit Silikon an das Fenstergewände angebundene Schutzverglasung von Fenster n III erfüllte ihren Schutzzweck nur sehr eingeschränkt. Partielle Verluste der innenseitigen Bemalungsschichten wie auch der außenseitigen Überzüge (von Geiges und Perbandt aufgetragene Patina) ließen für alle Fenster, auch für die bisher ungeschützten, eine innenbelüftete, isothermale Schutzverglasung angeraten erscheinen (Abb. 8). Quereisen und Deckschienen aller Fenster waren stark verrostet, die Lüftungsflügel wegen fehlender Ketten nicht funktionsfähig und die Verfugungen zum Stein hin wiesen größere Fehlstellen auf.

Obwohl die Konservierungsmaßnahmen unter der strikten Prämisse erfolgten, möglichst viel vom vorgefundenen Altbestand zu erhalten, stellten sich



5 Bleiverglasung Fenster s V von Geiges, Felder 2 a-c und 3 a-c (Muster B), nach der Restaurierung. Foto 2021.

im Verlauf der Arbeiten doch substantielle Eingriffe als unvermeidbar heraus.¹¹ Schon beim Ausbau der Scheiben bereitete an einigen Fenstern die aus einem überaus harten Mörtel bestehende Randverfugung Probleme. Hier ließen sich trotz besonders vorsichtigen Vorgehens neue Sprünge und kleinere Verluste in den unbemalten Randstreifen der Scheibenfelder nicht ganz verhindern. Es zeigte sich, dass viele der Scheibenfelder keine Randbleie oder aber verrostete Randbleiche aufwiesen. Auch waren die meisten Scheibenfelder schon beim Ersteinbau zu groß gewesen, was zu Ausschnitten im Glas an den Positionen der Quereisenkloben geführt hatte.

Um diese Scheibenfelder in den erforderlichen Messingrahmen vor der Schutzverglasung in die nach innen verlängerte Tragekonstruktion einpassen zu können, war das mehr oder weniger geringfügige Beschneiden der Felder oben und unten nicht zu vermeiden. Die einzige sinnvolle Alternative, nämlich die sogenannte „Schindelung“, also die Schrägstellung der Scheibenfelder, wurde aufwendig an einem Fenster bemustert. Bei der Vielzahl der betroffenen Felder schied diese Lösung aber aus technischen (Behinderung des Luftstroms zwischen Kunstverglasung und Schutzglas) und denkmalpflegerischen (ästhetisch fragwürdiger Eindruck im Kirchenraum) Gründen aus. Auch im Maßwerk des Fensters s VI war wegen der sich nach innen plastisch vorwölbenden Blattknospen an den Passnasen das geringfügige Beschneiden der Gläser erforderlich.

Die Gläser wurden nach dem Ausbau beidseitig trocken gereinigt, hartnäckige Verschmutzungen mechanisch entfernt. Malschichtsicherungen

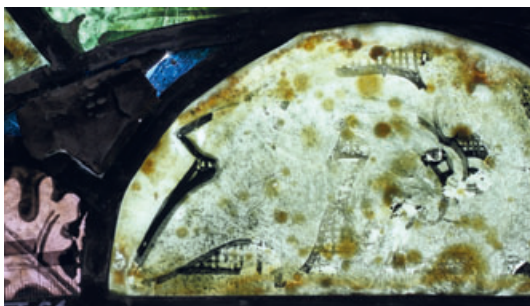
waren in Anbetracht der Schutzverglasung nicht erforderlich. Sprünge wurden in der Regel nach Abnahme der bei Altsprüngen an manchen Stellen vorhandenen Deckbleie mit Araldite 2020 geklebt, in Einzelfällen aber auch mit Sprungbleien versehen. In den Randstreifen waren einige Ergänzungen erforderlich. Seitenverkehrt verbleite Glasstücke, in situ vorgenommene ältere Reparaturen und selbst farblich unpassende Ergänzungen und Retuschen sowie Sprungbleie wurden als Zeugnisse des historisch gewachsenen Zustands und der



6 Bleiverglasung Fenster n III von Geiges, Feld 2 a (Muster C), Innenseite im Durchlicht, nach der Restaurierung. Foto 2020.



7 Bleiverglasung Fenster s VI von Perbandt (Muster A) nach der Restaurierung. Foto 2021.



8 Bleiverglasung Fenster s VI, Detail aus Feld 4 b, Innenseite im Durchlicht, Zustand vor der Restaurierung, überdurchschnittlich starke Verluste der Konturfarbe. Foto 2020.

Restaurierungsgeschichte erhalten. Das Bleinetz der 1950er-Jahre war bis auf einige neu zu verlötende Bleibrüche im Wesentlichen intakt. Nicht vorhandene Randbleie wurden ergänzt, Randbleiche durch Blei ersetzt. Die messinggerahmten Scheibfelder bekamen neue Windstangen (Vierkant mit angespitzten Enden aus Messing). Die vorhandenen Lüftungsflügel wurden bis auf den motorisierten Flügel in s V stillgelegt. Alle Fenster erhielten neue Schwitzwasserrinnen aus Walzblei mit Außenablauf und Sturmabdeckung.

Als Schutzglas wurde in den Fensterlanzettetten Verbundsicherheitsglas (Restover) eingebaut, in den Maßwerken wegen der geringen Falztiefe einfaches Goetheglas in Kombination mit den erneuerten Taubenschutzgittern (Abb. 9). Mit Hinblick auf die höhere Dichtigkeit und Lebensdauer der für die neue Schutzverglasung verwendeten Ganzglasscheiben wurde die Abweichung von den als Bleiverglasung mit Spitzrauten ausgeführten Schutzgläsern der Chorfenster in Kauf genommen. Sollte es bei den Chorfenstern – wie empfohlen – in näherer Zukunft zu einer Erneuerung der Schutzverglasung kommen, werden anstelle des sich im Inneren durch Schattenwurf störend abzeichnenden Bleinetzes der Rauten auch hier Ganzglasscheiben Einzug halten und der einheitliche äußere Gesamteindruck wird wiederhergestellt sein.

Anmerkungen

- 1 Das Gutachten wurde mit einer finanziellen Zuwendung des LWL in Höhe von 30 % der Kosten gefördert.
- 2 Michael Burger, Die Verglasung der evangelischen Kirche St. Johannis in Herford. Gutachterliche Stellungnahme zu Bestand und Zustand der Verglasung und Empfehlungen für eine Sanierung der Fenster. Büro Dr. Ivo Rauch, November 2018. LWL-DLBW, Objektakte.
- 3 Anteilfinanzierung in Höhe von 30 % der Kosten.
- 4 Vertreten durch Claudia Schumacher M. A.
- 5 Heinrich Richter, Festschrift zur Neu-Weihe der Johannis-Kirche in Herford am 1. Februar 1910. Herford 1910, S. 53. 55. 59; Daniel Parello, Von Helmle bis Geiges. Ein



9 Fenster s VII mit neuer Schutzverglasung. Foto 2021.

Jahrhundert historischer Glasmalerei in Freiburg. Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 31. Freiburg 2000, bes. S. 135–169. 275–289 (Werkverzeichnis). Von Geiges sind in Westfalen ansonsten die Chorfenster der katholischen Pfarrkirche in Langenberg von 1894 erhalten. <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b5745/b5745.shtml> (abgerufen: 2.3.2021).

6 Richter (wie Anm. 5) S. 51. 55. 64 Anm. 11.

7 Archiv des LWL, 711, Nr. 430: Herford, ev. Johannis-kirche, Akte I, 1949–1974, mit Schriftverkehr zu den Fenstern.

8 <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/k10080.shtml> (abgerufen: 20.9.2021)

9 Burger (wie Anm. 2) S. 15; ders., Die Herforder Johannis-kirche in den Nachlass-Beständen von Fritz Geiges in Freiburg. Büro Dr. Ivo Rauch, Juni 2021, S. 3. 7 Abb. 1–12.

10 Burger (wie Anm. 2) S. 15; ders., Fenestrae non historiatæ. Ornamentale Glasmalerei der Hochgotik in den Regionen am Rhein (1250–1350). CVMA Deutschland, Reihe Studien 3. Berlin 2018, S. 137.

11 Ausführliche Restaurierungsdokumentation von 2021 von Caroline Vogel mit diversen Kartierungen im Archiv der Restaurierungsdokumentationen der LWL-DLBW. Die dort dokumentierten Details der Maßnahmen können an dieser Stelle nur unvollständig wiedergegeben werden.

Bildnachweis

1–2, 4–5, 7, 9 LWL-DLBW-Dülberg. | 3 Gutachten Büro Dr. Ivo Rauch, Koblenz, Juni 2021, S. 13 Abb. 1. | 6, 8 Fa. Hein Derix, Kevelaer.



1 Ibbenbüren, Oststraße 3, Straßenansicht des Hauses. Die Umgebung an der Oststraße hat sich deutlich gewandelt, während das Wohnhaus noch von einem Gartengrundstück umgeben ist.

Jakob Hofmann

Denkmalschutz zum einhundertsten Jubiläum

Das Wohnhaus des Ibbenbürener Steinbruchunternehmers Braunschweig

Umfangreiche Ausstattung der 1920er-Jahre hat sich in einem Wohnhaus in Ibbenbüren erhalten. Das aus Ibbenbürener Sandstein errichtete Gebäude ist als Zeugnis der Wohnkultur und der Sozialgeschichte auf Antrag der Eigentümerin in die Denkmalliste der Stadt eingetragen worden. Langfristig wird es an die Deutsche Stiftung Denkmalschutz gehen.

Ihrem Kegelbruder Fritz Braunschweig widmeten die Mitglieder des Kegelvereins „Deutsche Kraft“ anlässlich der Grundsteinlegung seines Wohnhauses folgende Zeilen:

*„Im Jahre Neunzehnhundertzwanzig und eins,
die Franzosen stehen am Rhein von Düsseldorf bis
Mains,
In Deutschland war der Deubel los,
die Wohnungsnot war riesig groß;
Für die Reichsmark bekommen sechs Pfennig wir,
Und all unser Geld war lauter Papier;
doch unser Fritz, ein kouragierter Mann,
fängt trotzdem zu bauen an.
Das Geld dazu hat er nicht gestohlen,
Er hat es verdient sich mit den Kohlen,
die er gegraben bei Tag und bei Nacht
„Unner de Miöllensteenskuhle“ in dem Schacht.“¹*

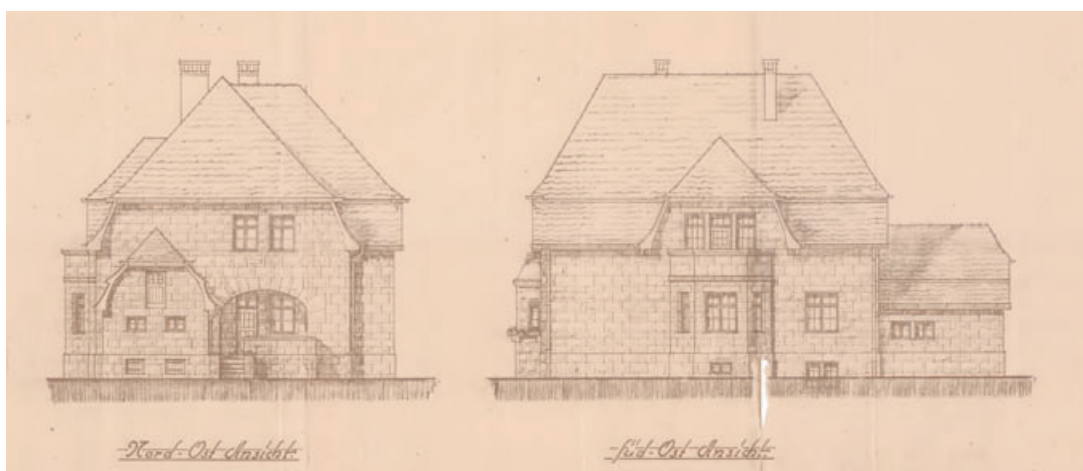
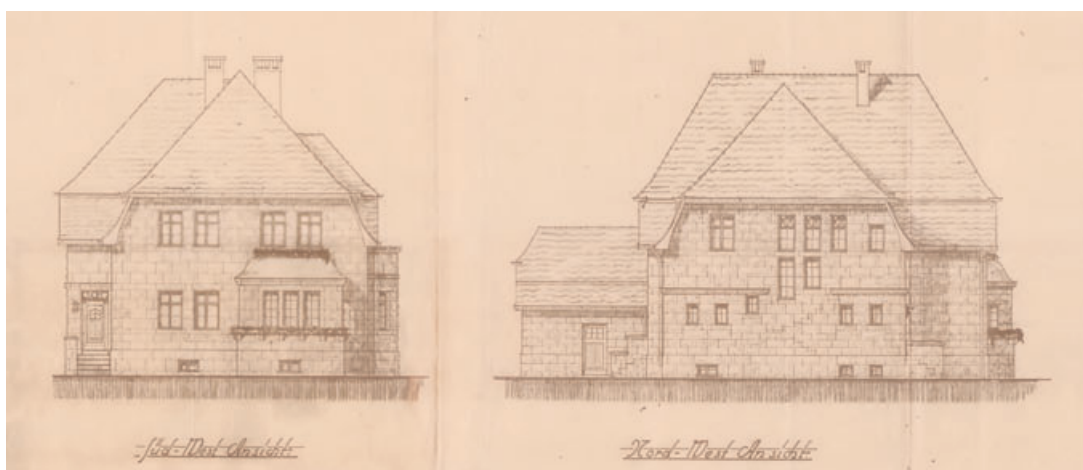
Einhundert Jahre später erscheint das Geschilderte – die Rheinlandbesetzung, die steigende Inflation, die Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg – unendlich weit entfernt. Anhand von materiellen Quellen lässt sich das Leben und Wirtschaften der Zeit aber noch rekonstruieren. Hierzu gehört auch das Haus des Kegelbruders Braunschweig, das in die Denkmalliste der Stadt Ibbenbüren eingetragen worden ist und somit anschaulich erhalten bleiben wird. Es zeigt uns, wie man als lokal bedeutender Industrieller im Ibbenbüren jener Zeit wohnte. Das Haus wurde aus Ibbenbürener Sandstein gebaut, einem für die Stadt identitätsstiftenden Material, das seit dem Mittelalter viele wichtige Gebäude der Region bis nach Münster und Osnabrück prägt. Für Friedrich Braunschweig war es eine naheliegende Wahl, war er doch selbst im Steinbruchgewerbe tätig.

Die Firma Braunschweig

Der Vater des Bauherrn, der aus dem hessischen Breitau stammende Johan Friedrich Georg Braunschweig, hatte 1879 einen Steinbruchbetrieb in Bockraden übernommen. Zu dieser Zeit verbreitete sich das Material weit über die Region hinaus bis auf die Nordseeinseln, wo es für den Deichbau verwendet wurde. Besonders für die Herstellung von Mühlsteinen war der Sandstein geeignet und hatte hierfür seit jeher große Bedeutung.² Braunschweig gelang es, weitere Steinbrüche in Ibbenbüren zu pachten, und 1908 beschäftigte die Firma 80 Arbeiter. Neben Werksteinen für das Bauwesen bildeten Mühlsteine einen Schwerpunkt der Produktion.³ In den 1900er-Jahren ging die Produktion stark zurück, bis sie im Ersten Weltkrieg eingestellt werden musste. Um der nach dem Krieg herrschenden Kohlenknappheit zu begegnen, wurde es in Ibbenbüren Privatpersonen gestattet, kleine Kohlegruben in Betrieb zu nehmen, was zu einer kurz währenden Blütezeit von Kleinzechen führte, die als „Püttkerszeit“ in Erinnerung blieb. 1922 arbeiteten 2200 Menschen in über 100 Kohlegruben und förderten

413.000 Tonnen des begehrten Brennstoffs aus oberflächennahen Flözen.⁴

In diesem Jahr starb der Firmengründer und seine vier Söhne Ludwig, Fritz, Oscar und Paul, die bereits vorher in der Firma gearbeitet hatten, führten sie unter Leitung von Ludwig Braunschweig fort. Im Steinbruch Braunschweig arbeiteten 60 Männer in den zwei bis zu 66 Meter tiefen Schächten der Zeche „Unser Fritz“, die nach dem Firmengründer benannt war. Der Kohlebergbau wurde 1926 eingestellt und stattdessen wieder der Sandsteinabbau intensiviert, nachdem er zwischenzeitlich mit nur 40 Arbeitern weiterbetrieben worden war.⁵ In den Folgejahren kam es zu großen technischen Innovationen. Die Firma wuchs weiterhin und betrieb in den 1930er-Jahren einen Lehrsteinbruch mit 14 Steinmetzlehrlingen.⁶ Während des Dritten Reiches war die Wehrmacht ein wichtiger Abnehmer des Sandsteins, die ihn etwa für die Fensterlaibungen von Kasernen nutzte. Nach dem Zweiten Weltkrieg sorgte der Bedarf an Baumaterial für Wiederaufbau und Neubau nicht zuletzt zahlreicher Kirchenbauten der Region für eine weitere wirtschaftliche Blüte dieses Industriezweiges, von der auch die Firma Braunschweig profitierte.⁷



2 Die Ansichtszeichnungen aus dem Bauantrag zeigen die durchdachte Baustruktur und die hohe Bedeutung der Materialität für das Bauprojekt.

riss mit abgewalmtem Mansarddach entwickelte der Architekt eine komplexe Baustruktur: Eine straßenseitige Auslucht mit schmalen Fenstern sorgt für ausreichende Belichtung des Wohnzimmers. Der Hauseingang ist über einer Zugangstreppe seitlich nach hinten versetzt und befindet sich in einem vorgesetzten Treppenvorbau mit abgewalmtem Mansarddach, der an der Nordseite lebhaft durchfenstert ist. An der Gartenseite liegt ein mit einem Korbbogen gefasster Freisitz und daneben ein Wirtschaftsanhau, der auch als Stall diente. An der Südseite liegt eine weitere Auslucht mit einer Dachterrasse, die über ein Zwerchhaus zugänglich ist, hinter dem sich eines der Kinder-schlafzimmer verbirgt. Die Fassaden sind gänzlich aus bossiertem Sandstein errichtet, was dem Haus ein schweres und solides Äußeres verleiht, das aber durch die weißen, sprossengeteilten Holzfenster in unterschiedlichen Formaten durchbrochen wird. So befinden sich in der Nordfassade, hinter der das Treppenhaus und Nebenräume liegen, fünfzehn Fenster in unterschiedlichen Formaten, die unregelmäßig über die Fassade verteilt sind (Abb. 2). Im Erdgeschoss befinden sich Küche, Schlafzimmer, ein Kinderzimmer, Bad, Speisekammer sowie Arbeits- und Wohnzimmer. Letztere sind durch eine Schiebetür miteinander verbunden, was zeigt, wie stark die Arbeit in das Leben des Familienunternehmers integriert war. Besucher kamen durch eine Tür vom Eingangsbereich direkt in das Arbeitszimmer, ohne erst das zentrale Treppenhaus betreten zu müssen. In diesem Treppenhaus zeigt sich die umfassende Planung des Architek-

ten, der damit warb, auch „Innenarchitektur für Kirchen und Wohnungseinrichtungen“ anzubieten. In den Bauantragsunterlagen hatte er schon detailreich die Ausstattung des Wohnhauses dargestellt, die dann auch ganz ähnlich verwirklicht wurde (Abb. 3–4).

Ausstattung

Beeindruckend ist, wie viel dieser Innenausstattung auch nach hundert Jahren noch erhalten ist: Im Treppenhaus die Garderobe, im Arbeitszimmer die Kombination aus Schreibtisch und Wand-schränken mit eingelassener Tür zum Hauseingangsbereich (Abb. 5). Im Schlafzimmer befindet sich ein in Einbauschränke eingefügter Waschtisch (Abb. 6). An verschiedenen Stellen sind technische Details wie historische Heizkörper oder Lichtschalter aus Bakelit erhalten. Auf dem Treppenabsatz zum Obergeschoss liegt ein weiteres WC, in dem noch heute das in eine Ecke eingefügte Waschbecken und der Fliesenspiegel vorhanden sind. Neben Bodenbelägen (Dielen, Parkett, Fliesen) und Türen gibt es auch stuckverzierte Decken, die – dem unterschiedlichen Repräsentationsanspruch entsprechend – in den einzelnen Räumen unterschiedlich reich gestaltet sind. Die helle Küche und der Freisitz sind durch gleichartigen Bodenbelag mit Terrazzofliesen gestalterisch miteinander verbunden. Unter dem Freisitz wurde ein Auffangbecken für Regenwasser angelegt, das im Garten und in der Waschküche verwendet werden konnte.



4 Die ausgeführte Garderobe.

Das Obergeschoss gliederte sich laut den Bauplänen von 1921 in zwei Kinderschlafzimmer, ein Mädchenzimmer und einen großen unausgebauten Raum, der wohl als Trockenspeicher diente. Er enthielt darüber hinaus eine kleine Räucher-kammer. 1950 wurden dort – was als Möglichkeit schon bei Errichtung des Hauses vorgesehen war – unter Aufgabe der Räucher-kammer ein Badezimmer, ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer eingebaut, sodass im Obergeschoss eine eigene Wohneinheit entstand. Unauffällig, da in Sandstein perfekt an den Bestand angepasst, wurde dazu an der Südseite eine kleine Gaube errichtet. Das Obergeschoss ist insgesamt bescheidener ausgestattet, was seinem stärker privaten Charakter entspricht. Dort befinden sich heute noch Dielenböden und zeittypische Vierfüllungstüren, aber auch ein Einbauschrank, der im Mädchenzimmer eine Bettnische bildet.

Überlieferung und Zukunft

Ganz ohne Veränderungen kam natürlich auch dieses Haus nicht aus: Das Dach war ursprünglich mit naturroten Hohlziegeln gedeckt und wurde zwischenzeitlich neu gedeckt. Die Fenster wurden ausgetauscht, um Schall- und Einbruchschutz zu gewährleisten. Im Inneren sind Wandfassungen erneuert. In Flur und Treppenhaus wurde schon vor einigen Jahrzehnten die ursprüngliche dunkle Farbfassung durch weißen Kellenputz ersetzt. Der Kaminofen in einer Ecke des Arbeitszimmers wurde entfernt und im Obergeschoss das Bade-

zimmer renoviert. Trotz dieser üblichen Veränderungen ist die Überlieferungsdichte ungewöhnlich hoch. Das ist nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass die Tochter des Bauherrn seit gut 30 Jahren wieder im Haus lebt und es mit Hingabe pflegt. Nicht nur das neuere Mobiliar ist auf die historischen Möbel abgestimmt, auch bei der Auswahl neuer Tapeten achtet sie seit jeher auf angepasstes Design, das mit dem Charakter des Hauses nicht bricht.

Angesichts des einhundertjährigen Jubiläums des Baubeginns machte sie sich Gedanken über die Zukunft des Hauses und beantragte bei der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Ibbenbüren die Eintragung in die Denkmalliste. Die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen lieferte die Expertise zur fachlichen Beurteilung des Hauses und so wurde es im Oktober 2021 in die Denkmalliste der Stadt Ibbenbüren eingetragen.

Auch für seine Zukunft ist gesorgt: Die Eigentümerin wird es nach ihrem Tod der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vermachen. Wie es dann eines Tages im Detail weitergehen wird, ist noch unklar. So wäre z. B. denkbar, dass das Obergeschoss als Wohnung vermietet wird, während das Erdgeschoss zeitweise der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Sicher ist: Der Charakter des Denkmals und seine besondere Ausstattung werden dauerhaft erhalten bleiben.

Anmerkungen

1 Gedicht von Mitgliedern des Kegelklubs „Deutsche Kraft“, gewidmet Fritz Braunschweig und Gemahlin Luise



5 Das Arbeitszimmer mit bauzeitlicher Ausstattung.



6 Wandschränke und Waschtisch der 1920er-Jahre im Schlafzimmer.

geb. Krömer anlässlich des Neubaus des Wohnhauses, im Familienbesitz.

2 Historischer Verein Ibbenbüren (Hg.), 850 Jahre Ibbenbüren. Porträt einer Stadt in Text und Bild. Ibbenbüren 1996, S. 326–328. Als Herkunftsort wird dort Eschwege angegeben. Korrekt ist nach Aussage der Hauseigentümerin Breittau, heute Stadtteil von Sontra.

3 Doppeljubiläum eines bekannten Steinbruchunternehmers 75 Jahre Steinbruchbetrieb Ludwig Braunschweig (1879–1954). Ibbenbürener Volkszeitung vom

9.10.1954, http://www.stadtmuseum-ibbenbueren.de/stadtgeschichte_aufsaeetze_40.htm#Sandstein-14b (abgerufen: 3.8.2021).

4 Historischer Verein Ibbenbüren (wie Anm. 2) S. 308.

5 Ibbenbürener Volkszeitung (wie Anm. 3). Vgl. dazu auch: Historischer Verein Ibbenbüren (wie Anm. 2) S. 308–310, mit einem Foto der Braunschweig'schen Zeche „Unser Fritz“ auf S. 309.

6 Ibbenbürener Volkszeitung (wie Anm. 3).

7 So schrieb die Ibbenbürener Volkszeitung 1954 anlässlich des Firmenjubiläums: „An vielen Gebäuden wurde Ibbenbürener Sandstein verwandt, an Kirchen und Staatsbauten, u. a. an der Kirche in Holzwickede, in Hagen die Heilig Geist-Kirche, Erpha[sic!]-Kirche in Münster, Basilika in Rheine, Kirche in Neuenkirchen, in Ankum, Menslage, Reinoldi-Propstei- und -Dreifaltigkeitskirche in Dortmund, Dom zu Minden, Rathaus in Minden und Dülmen. Ein Sägebetrieb wurde eingerichtet und Plattenbekleidungen und Fensterumrahmungen wurden hergestellt für die Rhein-Ruhr-Bank in Hamm, die Spar- und Darlehnskasse in Dorsten, Chemische Werke Hüls, die Kreissparkasse in Ibbenbüren und verschiedene Privatbauten, die einen überzeugenden Beweis für die Leistungsfähigkeit und Qualitätsarbeit des bekannten Steinbruch- und Sägebetriebes liefern.“ Ibbenbürener Volkszeitung (wie Anm. 3).

8 Antje Busch-Sperveslage / Klaus Niehr / Melanie Ulz (Hg.), Osnabrück. Ein Führer zur Architektur und zu den Denkmälern der Stadt. Petersberg 2018, S. 180–184. 205–206. 211–212. 217–218; vgl. dazu: Christian Kämmerer (Bearb.), Stadt Osnabrück. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen Bd. 32. Braunschweig, Wiesbaden 1986, S. 109–110. 137–138. 142. 156.

9 Marktstr. 2 in Rheine und Wetttringer Straße 48 in Steinfurt.

Bildnachweis

1, 4–6 LWL-DLBW/Hofmann. | 2–3 Bauakte der Stadt Ibbenbüren.

Restaurierung der Schnitzfigur der Heiligen Katharina aus der ehemaligen Klosterkirche Arnsberg-Oelinghausen

Untersuchung, Konzept und Durchführung mit dem Schwerpunkt der Fassungsfreilegung

Die polychrome Schnitzfigur der Heiligen Katharina, um 1700 in der renommierten Paderborner Werkstatt Gertrud Gröningers hergestellt, fand bereits in dieser Zeitschrift (Heft 2020/2) Erwähnung. In dem dortigen Aufsatz der Autorin ging es um den Umgang mit ästhetisch störenden Übermalungen an Holzbildwerken.¹ Die Hl. Katharina wurde in dem Zusammenhang aufgrund ihrer seinerzeit noch vorhandenen minderwertigen Überfassung aus dem 20. Jahrhundert als Beispiel herangezogen. Nachstehend wird die von 2020 bis 2021 erfolgte Restaurierung vor dem Hintergrund des bereits restaurierten Pendants der Figur der Hl. Lucia erläutert.

Ausgangssituation

Die Nonnennempore befindet sich im Westen der ehemaligen Klosterkirche im Arnsberger Ortsteil Holzen. Sie beherbergt neben der Orgel und dem

Johannesaltar weitere Ausstattungsstücke, unter anderem die vollplastisch aus Weichholz gearbeiteten Figuren der Hl. Katharina und Hl. Lucia. Die beiden ca. 48 cm großen Skulpturen stehen heute auf Konsolen an der Südwand. Sie flankieren auf



¹ Ehemalige Klosterkirche Oelinghausen in Arnsberg, die Hl. Katharina und Hl. Lucia im restaurierten Endzustand auf der Nonnennempore. Die Figuren flankieren die Sohlbank des Chorfensters sowie die Schauvitrine (aktuelle Aufstellung). Foto 2021.



2 Die Hl. Katharina aus der ehemaligen Klosterkirche Oelinghausen im Zustand vor der Fassungsfreilegung. Foto 2018.

Sohlbankhöhe ein Chorfenster, unter dem eine Schauvitrine steht (Abb. 1). Die Geschichte der Heiligenfiguren wurde bereits recherchiert und wird an dieser Stelle nicht vertieft.² Erwähnenswert ist, dass beide Figuren – obschon sie bezogen auf das Schnitzwerk klare stilistische Parallelen aufweisen – bis zum Restaurierungsbeginn der Hl. Katharina im Jahr 2020 unterschiedliche Sichtfassungen zeigten.

Die Hl. Lucia war schon in den 1990er-Jahren auf die qualitätvolle, ursprüngliche Fassung freigelegt und im Bereich von Fehlstellen mit Kittungen und Retuschen versehen worden. Die Hl. Katharina behielt hingegen bis 2020 die minderwertige Übermalung (Abb. 2).³ Diese Sichtfassung wirkte eher plakativ. Sie egalisierte zudem durch ihre Schichtstärke fein ausgearbeitete Details des Schnitzwerks, was für Missfallen bei der Kirchengemeinde sorgte. Eine Verdeutlichung der Zusammengehörigkeit von Hl. Lucia und Hl. Katharina und eine Betonung der eigentlich hohen schnitzerischen und fasstechnischen Qualität beider Figuren wurde gewünscht. In enger Absprache mit der Denkmalpflege beschloss man 2018, die Abnahme der Überfassung auch an der Hl. Katharina zu erproben.

Untersuchung der Hl. Katharina und Konzept zur Restaurierung

Um vor der Restaurierung möglichst viele Erkenntnisse zu Farbschichtaufbau und ursprünglicher Farbgebung zu gewinnen, wurde die Hl. Katharina zunächst untersucht.⁴ Die Zusammengehörigkeit beider Figuren konnte fasstechnisch durch die stichprobenartige Betrachtung an der Hl. Katharina im Abgleich zur Hl. Lucia belegt werden. Kleine, mechanisch angelegte Freilegungsproben wiesen dieselbe Farbigkeit des beigefarbenen Gewandes mit Blütenmuster und farblich abgesetztem Saum auf wie es an der Hl. Lucia bereits in Gänze zu sehen war (Abb. 3).

Die weitere makro- und mikroskopisch sowie strahlendiagnostisch vorgenommene Untersuchung der Hl. Katharina lieferte vielversprechende Hinweise auf eine in großen Teilen noch vorhandene ursprüngliche Fassung, wenn auch in den Details reduziert. In Absprache mit der Restauratorin Johanna Fuchs aus Hildesheim, die die Untersuchung vornahm, wurden Möglichkeiten und Grenzen der Abnahme der Übermalung des 20. Jahrhunderts ermittelt. Die Freilegung sollte sowohl mit organischen Lösemitteln als auch durch partielles Nachbearbeiten mit dem Skalpell erfolgen.

Dem Konzept entsprechend galt es, neben einer im Folgenden noch zu umreißenden Konservierungsmaßnahme und der beschriebenen Freilegung auch eine spätere plastische Ergänzung fehlender Finger an der rechten Hand so weit wie möglich zurückzuarbeiten. Der Umgang mit möglichen Ergänzungen und die Arbeitsschritte Kittung und Retusche sollten während der Arbeiten abgestimmt werden, da das Ausmaß von Fehlstellen und die Möglichkeiten der Integration im Vorfeld nicht abzuschätzen und demzufolge auch nur



3 Details der roten Mantelaußenseite und des Saumes. Der hellrote und der vergoldete Bereich an der Schulter bzw. am inneren Armgelenk sind bereits freigelegt, der dunkelrote Bereich an der vorderen Schulterpartie zeigt noch die Überfassung. Foto 2018.

grob zu kalkulieren waren. Dies erforderte eine gewisse finanzielle Großzügigkeit der Gemeinde bezüglich eventuell steigenden Kosten, stellte sich aber später im Sinne der bedeutenden Figur als die beste Option heraus.

Durchgeführte Maßnahmen

Vor der Freilegung fand 2020 die bereits kurz benannte Konservierung statt.⁵ Dabei wurde marodes, schon früher durch Insekten geschädigtes Holz mit einer Kunstharzlösung gefestigt.⁶ Besonders betroffen waren der Kopf und der Mantelsaum an der rechten Figurenseite. Die oben benannte spätere plastische Ergänzung fehlender Finger an der rechten Hand bestand aus gedunkeltem Epoxidharz. Da diese Ergänzung äußerst unförmig und ästhetisch störend war, wurde sie mechanisch entfernt. Vorgreifend sei erwähnt, dass das Konzept kein Ergänzen der Finger vorsah, da so wenig neue Materialien wie möglich eingebracht werden und Spuren der Zeit zu einem gewissen Grad zu akzeptieren sein sollten.

Die umfangreichste Maßnahme – die Freilegung der ursprünglichen Fassung – schloss sich an. Dabei wurde mit einer auf jeden Farbbereich individuell abgestimmten Kombination aus mechanischem Arbeiten und Lösemitteln gearbeitet. Zunächst wurde die beigefarbene Gewandübermalung mit unterliegender grauer Schicht entfernt. Aufgrund

der starken Adhäsion der grauen Schicht zum Untergrund kam hier lokal begrenzt auch eine Ammoniaklösung zum Einsatz. Die Vermutung, die kleinen, floralen Verzierungen seien weitestgehend verloren, bestätigte sich bei der Arbeit. Analog zu diesem Befund weist auch die Hl. Lucia ein stark reduziertes florales Muster auf dem Gewand auf, was aber durch Retuschen bei der Restaurierung der 1990er-Jahre umfangreicher ergänzt worden war.

An der Hl. Katharina folgte die mechanische Freilegung der Vergoldungen (z. B. am Mantelsaum). Die rote Mantelüberfassung ließ sich weder mit den favorisierten Lösemitteln, noch durch mechanische Bearbeitung entfernen. Erst mit dem Einsatz einer Abbeizpaste, deren unbedenkliche Anwendung zuvor mikroskopisch festgestellt worden war, wurde die Freilegung auf die ursprüngliche Fassung erreicht.⁷

Im Bearbeitungsprozess stellte sich die Differenziertheit der ursprünglichen Fassung immer deutlicher heraus. Dies gilt insbesondere für die sichtbar werdenden gestalterischen Details der freigelegten Binnenzeichnung des Inkarnats im Gesicht. Aber auch unter der monochromen Übermalung des Mantelsaumes tauchte eine, wenn auch fragmentarische graue Farbgebung mit roten Stupfen auf. Die Gewandfläche zeigt nach der Freilegung ein in weiten Teilen intaktes helleres und leuchtendes Rot. Um die Übermalung als Geschichtszeugnis exemplarisch am Objekt für die



4 Der Oberkörper der Hl. Katharina nach der Freilegung im Zwischenzustand. Deutlich sichtbar werden Beschädigungen der Fassung im Gesicht und an der Hand, die wie Verletzungen wirken. Foto 2018.



5 Oberkörper der Hl. Katharina im Endzustand. Die Figur hat eine deutliche Angleichung an die Fassung der Hl. Lucia erfahren. Die beschädigten Stellen in der Fassung treten durch die Kittung und Retusche optisch in den Hintergrund. Foto 2021.

Nachwelt zu erhalten, wurden wenige, nicht unmittelbar einsehbare Bereiche der Überfassung belassen (z. B. Rot auf dem Gewand der Skulpturenrückseite und heller Anstrich am Fellbesatz des Mantels am Hals).

Die Zusammengehörigkeit der Hl. Katharina und Hl. Lucia war bereits im freigelegten Zustand der Hl. Katharina trotz Beschädigungen der Fassung deutlicher erkennbar als zuvor. Eine weitere Angleichung und Aufwertung der Figur war durch eine Kittung und Retusche von Fehlstellen zu erwarten. Es wurde entschieden, optisch nur besonders störende Bereiche und solche, die wie Verletzungen wirkten (z. B. im Gesicht), mit einem Leim-Kreide-Kitt zu schließen und farblich mit Gouachefarben anzugleichen. Dieses Vorgehen bewirkte einen optisch beruhigteren Zustand (Abb. 4–5).

Würdigung und Ausblick

Die Maßnahmen an der Hl. Katharina – und hier vor allem die Fassungsfreilegung – haben dazu geführt, dass der Zusammenhang zum Pendant der Hl. Lucia sowie die hohe bildhauerische und fass-technische Qualität wieder erfahrbar sind. Besonders hervorzuheben ist der intensive produktive Austausch zwischen Gemeinde, Restauratorin und Denkmalfachbehörden. Gemeinsam wurde die Entscheidung für die Freilegung getroffen – eine Maßnahme, die heutzutage aufgrund der Komplexität, aus ethischen Gründen und/oder wegen der zumeist erheblich höheren Kosten seltener als früher praktiziert wird. Bei Auslotung der Vor- und Nachteile und nach gründlicher Voruntersuchung kann bzw. sollte so eine Maßnahme aber gewagt werden, da sie zum Wiedergewinn der Authen-

tizität eines Bildwerkes führen kann, was an der Hl. Katharina anschaulich abzulesen ist.

Anmerkungen

- 1 Stephanie Keinert, Nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Der Umgang mit ästhetisch beeinträchtigenden Fassungen an Holzskulpturen in der Denkmalpflege von den 1950er-Jahren bis heute, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2020/2, S. 27–33.
- 2 Ochsenfarth Restaurierungen, Paderborn, Kloster Oelinghausen, Klosterkirche St. Peter, Hl. Katharina und zwei Leuchterfiguren. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht März 1999 im Archiv der Restaurierungsdokumentationen der LWL-DLBW Münster.
- 3 Ochsenfarth Restaurierungen (wie Anm. 2); Johanna Fuchs, Hildesheim, unveröffentlichter Untersuchungsbericht zu der Skulptur der Hl. Katharina aus der Klosterkirche St. Petri, Oelinghausen, Juli 2018. Bericht im Archiv der Restaurierungsdokumentationen der LWL-DLBW, Münster.
- 4 Die Untersuchung wurde durch Dipl.-Rest. Johanna Fuchs vorgenommen.
- 5 Johanna Fuchs, unveröffentlichter Bericht zu konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen an der Skulptur der Hl. Katharina aus der Klosterkirche St. Petri, Oelinghausen, Februar 2021. Bericht im Archiv der Restaurierungsdokumentationen der LWL-DLBW, Münster.
- 6 Anwendung fand das Polymethylmethacrylat Paraloid B 72, gelöst in Ethylacetat/Ethanol (1:1; Ansatz ca. 20%ig); vgl. Fuchs (wie Anm. 5) S. 3.
- 7 Es kam die Universal-Abbeizpaste der Fa. Liberon zum Einsatz; vgl. Fuchs (wie Anm. 5) S. 4.

Bildnachweis

- 1 Bernhard Padberg. | 2–3, 5 Johanna Fuchs. | 4 LWL-DLBW/Keinert.



1 Über das Tal blickender Hl. Michael.

Eva Dietrich

Strenger Engel in Kupferrüstung – Der Heilige Michael in Olsberg-Assinghausen

Das imposante Kriegerdenkmal des Heiligen Michael in Olsberg-Assinghausen von 1933 ist das letzte erhaltene Denkmal des Künstlers Eugen Senge-Platten in seiner sauerländischen Heimat. Warum wird es mitunter als künstlerische Entgleisung bezeichnet?

Fremdartiger Engel im beschaulichen Dorf

Auf einer Anhöhe in Ortsrandlage Assinghausens steht über einer bastionsartigen Anlage eine Engelsfigur, die mit einer überlebensgroßen Höhe von 330 Zentimetern aus dem Rahmen des beschaulichen Olsberger Ortsteils fällt (Abb. 1).

Die Plastik aus getriebenem und genietetem Kupfer stellt den Erzengel Michael in Rüstung auf einem hohen, aus Schiefersteinen gemauerten Sockel dar (Abb. 2). Die Figur steht frontal mit geradeaus gerichtetem, leicht gesenktem Kopf mit Blick über das Tal in Richtung Südwesten. Der rechtwinklig erhobene rechte Arm hielt bis 2011 ein nach oben zeigendes Schwert mit langer, gerader Klinge. Heute führt eine Klinge von der

Hand nach unten bis zum Sockel. Die nach unten gerichtete linke Hand liegt auf dem Griff eines auf dem Boden stehenden hüfthohen, schlichten, gebogenen Langschildes. An den Schulterblättern setzen dreieckig polygonale Flügel an, die leicht geöffnet sind, hoch über dem Kopf aufragen und deren spitz zulaufende Enden bis auf den Sockel reichen. Auf den Außenseiten der Flügel sind abstrahierte Federn im Relief dargestellt.

Das jugendliche, streng wirkende Gesicht des Erzengels wird über der hohen Stirn mit flach am Kopf anliegenden Haare bekrönt, die am Hinterkopf zu einer kompakten, in wenigen Wellen gegliederten Form zusammengefasst sind. Die freiliegenden Ohren sind relativ groß ohne Details ausgebildet. Die Stirn hat eine horizontal verlaufende

fende Erhöhung. Unter stark vorragenden Brauenbögen liegen die Augen, deren Pupillen jedoch nur als leere Höhlen ausgebildet sind. Die kräftige, gerade Nase ist von zwei Furchen begleitet, die vom inneren Augenwinkel bis zu den Nasenflügeln reichen. Der Mund ist leicht geöffnet, die Oberlippe ist kurz, während die Unterlippe sich leicht vorwölbt.

Die Plastik ist auf einer kupfernen Grundplatte montiert, die auf dem Schiefermauerwerk aufliegt. Zu beiden Seiten des Statuensockels schließt im rechten Winkel angesetztes niedrigeres Mauerwerk an, das wiederum an beiden Enden rechtwinklig zur Rückseite abschließt, sodass insgesamt eine U-förmige Anlage entsteht (Abb. 3). Die metallenen Gedenktafeln an der Vorderseite des Denkmals und an den Schmalseiten des Sockels sind schlicht mit eingravierten Buchstaben gestaltet. Auf den beiden Gedenktafeln des Ersten Weltkrieges sind die Gefallenen aus Assinghausen aus den Jahren 1914–1918 festgehalten. Die beiden Gedenktafeln des Zweiten Weltkrieges erinnern zuerst an die Gefallenen der Jahre 1939–1945, dann an die Vermissten und zum Schluss an die Gefallenen der Heimatvertriebenen. Auf der Rückseite der Plastik entsteht durch den U-förmigen Sockel ein umgrenzter mit Steinplatten ausgelegter Bereich, der der Kranzniederlegung dient.

Doch wie kam es zu diesem besonderen Kriegerdenkmal? Durch Vermittlung des für die Hitlerjugend verantwortlichen Schriftstellers Richard Masseck bekam der Siedlinghauser Künstler Eugen Senge-Platten den Auftrag von der Gemeinde Assinghausen für das Kriegerehrenmal.¹ Nach einer längeren Entwurfsphase konnte das Denkmal am 29.9.1933 unter Beteiligung der Hitlerjugend, ortsansässiger Nationalsozialisten und der Bevölkerung eingeweiht werden.

Der Künstler hinter dem Engel

Franz Johann Maria Eugen Senge-Platten wurde am 3.9.1890 in Siedlinghausen (heute Ortsteil von Winterberg) geboren. Im Alter von sechs Jahren zog er mit seinen Eltern nach Münster in Westfalen, wo er zur Schule ging und während der Gymnasialzeit sonntags eine „Modellierschule“ besuchte. Ab 1910 studierte Senge-Platten an der Kunstakademie in Berlin, wo er vermutlich seinen Abschluss machte, bevor er sich 1914 in Wesel als Kriegsfreiwilliger meldete. Während seines Kriegseinsatzes in Nordfrankreich zeichnete er überwiegend Alltagssituationen der Soldaten und der Einwohner. Nach Kriegsende richtete Senge-Platten ein Atelier in Münster ein, während seine Eltern nach Siedlinghausen zurückzogen. 1920 wechselte Senge-Platten nach Düsseldorf, wo er durch einen Bekannten ein Atelier nutzen konnte und Kontakte in kunstinteressierte Kreise bekam.

Ab 1923 richtete Senge-Platten eine Handweberei im elterlichen Plattenhof in Siedlinghausen ein, um seinen Erwerb zu sichern. In diesem Zusammenhang trat der Künstler in den Deutschen Werkbund ein. Zugleich arbeitete Senge-Platten in seinem Düsseldorfer Atelier und beteiligte sich an Ausstellungen. 1928 heiratete er die Konzertgeigerin Alix Voss und gemeinsam zogen sie nach Siedlinghausen auf den elterlichen Plattenhof. In dem von dem Arzt Franz Schranz initiierten Siedlinghauser Kreis traf Senge-Platten auf andere Künstler, Literaten und Philosophen. Neben dem geistigen Austausch und gemeinsamen Reisen fand über den Siedlinghauser Kreis auch eine materielle und finanzielle Unterstützung des Künstlerlehepaares statt. Der Werkstoff Schiefer rückte zunehmend in das Zentrum des bildhauerischen Schaffens Senge-Plattens. In den 1930er-Jahren nahm er an verschiedenen Kunstausstellungen wie z. B. der Großen Westfälischen Kunstausstellung teil.

1939 wurde Senge-Platten zum Kriegsdienst einberufen und in der Literatur wird er aufgrund von Briefen und Tagebucheinträgen als siegesgewisser und zuverlässiger Soldat mit nationaler Überzeugung beschrieben. Während einige Kritiker davon ausgehen, dass Senge-Plattens tief verwurzelter katholischer Glauben zu einer Ablehnung des



2 Wenig Heldenhaftes trotz Übergröße.

Nationalsozialismus führte, weist Birgit Gropp in ihrer Untersuchung der sauerländischen Kunst zur Zeit des Nationalsozialismus darauf hin, dass trotz umfangreicher Tagebucheinträge des Künstlers eine persönliche Positionierung zum Krieg und zur Politik nicht erfolgt ist.² Die Erlebnisse Senge-Plattens im Zweiten Weltkrieg als Hauptmann in Afrika und Italien werden in der Literatur als Wendepunkt in seinem künstlerischen Schaffen beschrieben. Senge-Platten setzte sich nach dem Krieg stark mit seinem katholischen Glauben auseinander und bearbeitete viele religiöse Motive in einer reduzierten, fast abstrakten Form (Abb. 4). Durch die Vermittlung des Ahauser Landrates Sümmernann erhielt Senge-Platten ab den 1950er-Jahren viele Aufträge für Kriegerdenkmäler, Friedhöfe und öffentliche Anlagen im nördlichen Münsterland.

Durch Veröffentlichungen zu Senge-Platten in den 1950er- und 1960er-Jahren wurde dem Künstler in der kunsthistorischen Diskussion Aufmerksamkeit geschenkt. Trotzdem blieben seine Ausstellungs-



4 Fremdartiger Engel mit abstrakten Elementen.



3 Bereich für die Kranzniederlegung auf der Rückseite der Plastik.

beteiligungen sehr übersichtlich und erst 1971 gab es eine Einzelausstellung in Arnsberg. Senge-Platten starb am 30.3.1972 in Siedlinghausen.

Heiliger Michael nicht das einzige Kriegerdenkmal vor 1939

Von dem Kriegerdenkmal in Winterberg von 1922, das aus einer Gesamtanlage von Fritz Becker und einer Bronzeplastik des Heiligen Georg von Senge-Platten bestand, ist nur noch die Bronzeplastik an anderem Ort erhalten. Die Gefallenenehrung in Schmallenberg von 1923, ebenfalls nach einem Gesamtentwurf von Fritz Becker, unterscheidet sich durch die Reliefs konzeptionell deutlich und wurde im Rahmen einer Translozierung stark verändert.

Das Kriegerdenkmal in Oedt bei Viersen von 1929 ging auf einen Gesamtentwurf von Senge-Platten zurück und hatte im Zentrum einen Bronzebaldachin mit der Figur des Heiligen Vitus als betenden Jungen, dieses wurde jedoch vollständig beseitigt. Am Klosterfriedhof Marienthal wurde 1937 die Plastik „Mors porta vitae“ aufgestellt, die ebenfalls aus Kupfer einen aufrecht stehenden Engel mit Flügeln darstellt, aber aufgrund ihrer geringeren Größe (183 cm), des divergierenden Habitus und des unterschiedlichen Stils nur bedingt als Vergleich geeignet ist.

Zwischen Anerkennung und künstlerischer Entgleisung: Zur Rezeption des Kriegerdenkmals in Assinghausen

Mit dem Hitlerjugend-Führer Richard Masseck, der besonders an künstlerischen und philosophischen Fragen interessiert war, tauschte sich Senge-Platten bis zu dessen Tod 1935 aus. Senge-Platten schuf sogar Massecks heute nicht mehr erhaltenes Grabmal in Arnsberg-Oeventrop. Als Auftragsvermittler für den Assinghauser Michael schrieb Masseck in der Zeitschrift „Deutsches Volkstum“ 1934: „Die neuerlichen Bildwerke Senge-Plattens [...] tragen über sich einen gut zu ahnenden Vorspruch. Der ist von einer männlichen und asketischen Art. Er gehört einem männlichen Kriegerum an. Was bei Betrachtung des Michael in Assinghausen offenbar wird. Die stete Bereitschaft ist im verborgenen Zentrum seiner letzten Bildwerke. Es schäumt da nicht brodelnd über [...]. Diese Kunst setzt also das Gemeinsame über das Eigene, die Ordnung über den Ausdruck, die Symmetrie über die Asymmetrie, die Ruhe über die Bewegung, die Einheit über die Vielfalt. Sie ist in ihrer Absicht und Wirkung bändigend [...]“³ Eine Reaktion Senge-Plattens auf diese Interpretation ist nicht überliefert, sie zeigt aber, dass die Darstellung mit frühen nationalsozialistischen Anforderungen an einen Kunststil in Einklang zu bringen ist (Abb. 5). Weitere öffentliche Aufträge während des Nationalsozialismus sind im Werk Senge-Plattens allerdings nicht überliefert.

Der Zeitgenosse Alfons Runte, Mitglied des Westfälischen Heimatbundes und Familienfreund Senge, beschrieb das Kriegerdenkmal in der Zeitschrift „Hochsauerland“ 1935/36: „Es steht dieser Heilige Michael als Beweis für die Eingebundenheit des Künstlers in das gläubige Volkstum dieser Landschaft, dem als Sinn-Bild für das Opfer der Gefallenen des Krieges der heldische Heilige ‚natürlich‘ ist, der gläubige, mannhafte Sieger, da doch im rein Diesseitigen, im ‚rein Menschlichen‘ der Sinn eines Krieges und des Blutopfers nur schwer gegeben sein kann. Der ehern gerüstete Heilige Michael steht für die in ihrem Opfertode nicht Toten, sondern in einem höheren, jenseitigen Sinn Lebendigen. Das stammlich Eigentümliche, wie es in dem Haupt des Heiligen sichtbar wird, liegt nun nicht in der Verwendung naheliegender porträthafter Züge (weshalb auch die Zustimmung oder Ablehnung der angesprochenen Landsleute wenig besagt), sondern in einer ursprünglichen Wesenheit, offenbar und gebannt zugleich in der Strenge und in der Verinnerlichung dieses Gesichts, das aus den fast geometrischen Formen der Rüstung aufsteigt, von ihr mitgeformt und ihre Härte und Nüchternheit zugleich bedingend.“⁴

In der umfangreichen Publikation anlässlich des 100. Geburtstages des Künstlers setzen sich besonders zwei Autoren mit dem „Assinghauser

Michael“ auseinander: Pfeifer bewertet die Darstellung folgendermaßen: „Die martialische Aufmachung des Assinghauser Erzengels ist wohl dennoch als Anpassung an den Zeitgeschmack zu werten. Darin ist er [Senge-Platten] wohl Zeitgenossen wie Fritz Behn und Bernhard Bleeker gleichzustellen; Senge konnte sich hingegen erfolgreich der Umarmung und Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten entziehen, nicht zuletzt aufgrund seiner weltabgeschiedenen Wohnlage.“⁵

Dieser Bewertung Pfeifers ist jedoch entgegen zu halten, dass der Assinghauser Michael lediglich durch die Rüstung und das Schwert und Schild martialische Attribute hat, ansonsten aber kaum heroisch oder muskulös wirkt. Vielmehr wirkt sein Gesicht eher schmal und streng, der Kopf leicht abstrahiert und der Blick entrückt. Außerdem sollte berücksichtigt werden, dass der Heilige Michael bereits seit Jahrhunderten als Schutzpatron der Soldaten fungierte und als Nationalfigur Deutschlands etabliert war. In der Entstehungszeit ist es durchaus verbreitet, die übliche Soldaten- und Waffendarstellung bei Kriegerdenkmälern durch die Darstellung von Heiligen zu relativieren. Auffallend ist, dass die Plastik an keiner Stelle über eine Kreuzdarstellung verfügt. Bisher unberücksichtigt bleibt auch die Ausrichtung der Plastik nach Südwesten, die als Konfrontation mit dem „Erbfeind Frankreich“ interpretiert wer-



5 Jungendliches, ernstes Gesicht.

den könnte, soweit sich diese Intention in der Planungsphase nachweisen ließe.

In derselben Publikation beschreibt Theiselmann die Figur des Erzengels treffend mit „das porträtferne Gesicht kommt einer Schablone gleich. Die bildhauerische Formensprache ist geometrisch knapp und heraldisch stilisiert, ohne verzierendes Beiwerk. Eine ‚archaisierend-germanisierende Monumentalität‘ macht den Stil des Denkmals aus.“⁶ Ebenso sieht die Autorin Parallelen zum „Deutschen Michel“ und folgert: „Die Anklänge an die nationalsozialistischen Ideale von Deutschland und Kampfeskraft sind evident.“⁷ Dabei wird nicht berücksichtigt, dass diese Merkmale keinesfalls nationalsozialistische Ideen – und sich diese zum Zeitpunkt der Fertigstellung noch nicht in der Kunst herausgebildet hatten –, sondern allgemein nationalistische Ideen sind, die bereits lange vor der Machtübergabe an die Nationalsozialisten existierten.

Theiselmann weist darauf hin, dass ab den späten 1920er-Jahren eine trauernde, pessimistische Darstellung an Kriegerdenkmälern politisch nicht mehr erwünscht war und eine den Soldatentod verherrlichende Darstellung als Vorbereitung auf neue militärische Auseinandersetzungen gefordert wurde. In der Einordnung des Assinghauser Michaels im Gesamtwerk Senge-Plattens kommt die Autorin zu dem Schluss: „Dieses, den Tenor seiner Zeit unverkennbar aufgreifende Denkmal, ist wohl als einmalige künstlerische Entgleisung Senge-Plattens zu werten, im Rahmen seines Gesamtwerkes muß es zumindest als untypisch bezeichnet werden.“⁸ Mit Blick auf das Schaffen Senge-Plattens nach dem Zweiten Weltkrieg ist diese Einordnung zu verstehen, aber das Œuvre vor 1939 ist wesentlich heterogener, wodurch eine Einordnung eines einzelnen Kunstwerks obsolet erscheint.

Das Kriegerdenkmal Heiliger Michael ist in jedem Fall eine manifestierte Überhöhung der Krieger-ehrung und als letztes Kunstwerk in der Heimatregion Senge-Plattens, das im historischen Kontext erhalten geblieben ist, von besonderer Bedeutung.

Anmerkungen

1 Da es keine ältere Bauakte bei der Stadt Olsberg gibt und ebenso im Künstlernachlass im Museum Holthausen keine weiteren Unterlagen erhalten sind, können die historischen Entstehungsbedingungen nur der Literatur entnommen werden.

2 Birgit Gropp, Als die Bilder ihre Unschuld verloren. Kunst in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum Schmallenberg-Holthausen (Hg.), Kunst im Sauerland. Beiträge zur Kulturgeschichte Südwestfalens. Schmallenberg 2009, S. 95–121.

3 Richard Masseeck, Der Bildhauer Eugen Senge-Platten, in: Deutsches Volkstum. Halbmonatszeitschrift für das deutsche Geistesleben 4, 1934, S. 305, zitiert nach: Michael Senger, Aus dem Leben des Bildhauers und Malers Eugen Senge-Platten, in: Egon Pfeifer (Red.), Eugen Senge-Platten zum 100. Geburtstag. Skulpturen, Reliefs, Zeichnungen. Fredeburg 1990, S. 293–302. 297.

4 Alfons Runte, Der Bildhauer Eugen Senge-Platten, in: Hochsauerland 11, 1935/36, S. 478–479, zitiert nach: Pfeifer (wie Anm. 3) S. 231.

5 Pfeifer (wie Anm. 3) S. 232.

6 Christiane Theiselmann, Die Bildersprache der Mahnmale für die Gefallenen der beiden Weltkriege, in: Pfeifer (wie Anm. 3) S. 244.

7 Ebd.

8 Ebd. S. 245.

Bildnachweis

1–5 LWL-DLBW/Dietrich.



1 Schloss Heessen bei Hamm, Schlossstraße 1, Decke des Perseus-Zimmers, Ausschnitt mit den Darstellungen des Frühlings und des Sommers. Foto 2021.

Heinrich Otten

Die Decke des Perseus-Zimmers auf Schloss Heessen bei Hamm

Hochbarocke Ausstattungskunst aus Stuck und Malerei

Auf adeligen Landsitzen lassen sich auch heute noch Entdeckungen machen. Die stuckierte und gemalte Barockdecke des Perseus-Zimmers auf Schloss Heessen bei Hamm war in der ortsgeschichtlichen Literatur, im Handbuch Dehio und im Denkmallisten-Eintrag bislang nicht verzeichnet.¹ Dies ist erstaunlich, dient das Schloss doch seit 1957 schon nicht mehr als Wohnsitz der Familie von Boeselager, sondern als Privatschule und Internat.² Das Perseus-Zimmer ist heute Lehrzimmer.

Der Rittersitz Heessen an der Lippe entstand um 1360 durch die Herren von Volmestein in der Nähe eines älteren Oberhofs. Nach Übergang an Dietrich VII. von der Recke baute man um 1440 Ost- und Südflügel. Bauliche Veränderungen der Barockzeit sind punktuell bekannt, z. B. der Gartenpavillon von 1704. Prägend war 1905–1908 aber der Ausbau zum romantischen Neurenaissance-Schloss.³ Das Perseus-Zimmer befindet sich im Erdgeschoss des Südflügels. Es hat einen Rechteckgrundriss mit der Schmalseite zur südlichen Außenwand. Dort liegen zwei unterschiedlich breite Fenster. Die drei übrigen Innenwände umfassen je eine Türöffnung in verschiedenen Höhen und Breiten – so fehlt jede symmetrische Ordnung. Auch der Kamin ist ohne gestalterische Beziehung zu anderen Elementen. Dies legt den Schluss nahe, dass man die Perseus-Decke in einen vorhandenen Raum einfügte, des-

sen Bestandteile nur wenig dem barocken Anliegen nach übergreifender Raumorganisation entsprachen. Demnach ist die Decke primär als eigenständige Arbeit zu betrachten, zumal man 1905–1908 die übrigen wandfesten Bestandteile des Raumes erneuerte.⁴

Die Rundbilder

In die Stuckdecke sind fünf Ölgemälde – vier Rundbilder in den Ecken und ein zentrales Rechteckbild – integriert. Die Stuckatur besteht aus flachen, bewegten Ranken sowie aus Profil-Rahmungen (Abb. 1). Die Rahmungen begrenzen eine äußere Deckenkehle und bilden zugleich den breiten Rahmen des Mittelbildes. Dort finden sich stufig versetzte Wulstprofile mit einem Schmuck-



2 Decke des Perseus-Zimmers, Ausschnitt mit Deckenkehle, Rundmedaillon des Frühlings, Deckenstuck und der Rahmung des Perseus-Bildes. Foto 2021.

blatt mittig auf jeder Seite. Auch die Rundbilder in den vier Ecken der Decke besitzen Rahmungen, jedoch flach, schmal und aus zwei Profilen. Zudem greifen die umgebenden Ranken auf dieses Rahmenprofil und verschmelzen es mit den tangierenden Blättern.

Stuckierte Ranken erscheinen in drei Varianten: Um die Rundbilder liegen die Spiralranken mit nach außen greifenden Blättern als erweiterte

Bildrahmungen. Ähnlich filigrane und wenig plastische Motive füllen die Flächen zwischen den Rundbildern: Hier befinden sich symmetrische Bouquets aus mäandrierend schwingenden Ranken mit ausgreifenden Blättern, die ihren Ursprung in gekreuzten Füllhörnern am Deckenrand haben (Abb. 2). Das dritte Stuckmotiv liegt allein in der Deckenkehle. In den vier Ecken finden sich zwei symmetrische Blumengehänge. Sie hängen an stuckierten Seilen mit langen Quasten und sind über stuckierte Ringe mit der rechteckigen Hauptrahmung der Decke verbunden.

Jedes der vier Rundbilder zeigt eine Jahreszeit, wohl ausgeführt als Secco-Malerei auf Putzgrund.⁵ Spärlich bekleidete Putten mit dunkelblondem Haar sitzen auf bräunlich gemalten Wolkengebirgen vor einem dunklen Himmel. Die Darstellung des Winters zeigt einen sich am Feuer wärmenden Putto mit Hermelin-Umhang. Auf dem Bild des Frühlings hält ein Putto eine blütenreiche Girlande, während ein zweiter noch mit dem Binden derselben beschäftigt ist. Der Sommer wird durch zwei Putten in stark verdrehter Haltung abgebildet, einer in der Rückenansicht mit Sense und Garben, der andere zentral mit erhobener Sichel (Abb. 3). Das Herbstbild zeigt einen liegenden Putto mit wehendem Mantel, der ein Weinglas hebt und Trauben berührt. Die Jahreszeitenbilder im Perseus-Zimmer von Schloss Heessen sind in einem rotbraunen Grundton mit nur mäßigen Akzenten gemalt. Die verkürzten und verdrehten Körper belegen die Fähigkeit des Malers, auch komplexe Formen überzeugend darzustellen.



3 Decke des Perseus-Zimmers, Rankenstuck um das Rundbild mit Darstellung des Sommers. Foto 2021.

Das Hauptbild

Das Hauptbild ist ein liegendes Rechteck im Format von etwa 2:3 (Abb. 4).⁶ In der Mittelachse erscheinen der griechische Held Perseus, unterhalb von ihm die Medusa und oberhalb ein Siegesengel. Links und rechts ergänzen in bewegter Komposition je drei Figuren den Mittelbereich, so links ein Putto mit Blumen, ein Putto als Posaunenbläser und unten – im Bereich der Medusa – ein wohl fliehender Putto mit gestreckten Armen. Rechts im Hintergrund ergänzt ein Putto mit einer Rolle (oder gerollten Fahne) die Szene, darunter ein Gefährte des Perseus, der den spiegelnden Schild sowie eine Lanze hält, unten ein weiterer Blumen haltender Putto. Den Hintergrund bestimmen summarisch gegebene Felsformationen sowie ganz ähnlich charakterisierte dunkle Wolken, die rechts einen Blick auf den fahlen, graublauen Nachthimmel freigeben. Die ockerfarbenen, dunkelbraunen bis grauen Werte des Bildes sind durch das Inkarnat der Figuren und besonders durch das Rot der Gewänder akzentuiert.

Perseus, der Sohn des Zeus und der Danae, erhielt von König Polydektes den Auftrag, das Haupt der Gorgo Medusa zu bringen. Polydektes kalkulierte mit diesem Auftrag den Tod des Perseus, denn der Blick in das Gesicht einer Gorgo führt zu sofortiger Versteinering. Die drei Gorgonen-Schwester Stheno, Euryale und Medusa – nur letztere sterblich – waren unschöne Gestalten mit Messinghänden, Goldflügeln, hängenden Zungen, Eberhauern und den in der Bildikonographie unverzichtbaren züngelnden Schlangen als Haar. Perseus

aber bekam Hilfe für seinen Auftrag: Athene schenkte ihm den Spiegelschild, so konnte er dem Blick der Medusa entgehen, von den Nymphen bekam er eine Tarnkappe und von Hermes geflügelte Schuhe, sodass unbemerkte Annäherung und umgehende Flucht vor den Schwestern möglich wurden.⁷

Der braungelockte Perseus mit schönlinigen, jugendlichen Gesichtszügen im Zentrum lagert auf einer hellen Wolke, die ihn offenbar gerade zur schlafenden Medusa gebracht hat. In lässiger Pose und nur mit einem roten Mantel spärlich umhüllt hat er bereits einen Fuß auf den Rücken der Schlafenden gestellt. Mit der rechten Hand hält er eine erhobene Hiebzwaffe, während sein Blick über seine linke Schulter in den spiegelnden Schild des Gefährten geht. So nimmt er Maß für die Enthauptung der Medusa, deren Kopf mit wenig gefälligen Zügen und abstehenden Ohren schlafend auf einen Unterarm gelegt ist und von züngelnden Schlangen statt von Haaren umgeben ist. Die Schlafende hält in gestreckter Hand zwei weitere Schlangen. Hinter der weißen Wolke erscheint ein geflügelter Siegesengel mit Palmzweig und Lorbeerkranz. Auch die Fahnen und Standarten links von Perseus weisen auf den bevorstehenden Sieg des Helden.

Der unbekannte Maler der Barockzeit verzichtete in Heessen auf eine authentische Schilderung des tollkühnen Abenteurers und malte stattdessen eine Helden-Apotheose: Die Tat des Perseus ist nur noch beiläufig zitiert, seine Verherrlichung aber ist das eigentliche und für die barocke Epoche so typische Thema des Bildes: Mit List, Überlegung und



4 Zentrales Bildfeld der Decke des Perseus-Zimmers mit der Verherrlichung des Helden Perseus und der Enthauptung der Gorgo Medusa. Foto 2021.

Vorbereitung meistert der Held selbst unlösbar geltende Aufgaben. So erklären sich die lässige Pose, der Siegesengel sowie die umgebenden Putten.

Die Perseus-Decke im Kontext

Im Schloss zu Heessen ist aus der Zeit des Barock noch im westlich benachbarten Raum ein Eichenholz-Schmuckfußboden erhalten. Beim Passieren der breiten Türöffnung steht das Perseus-Bild im Format richtig. So liegen immerhin Indizien für eine Raumfolge vor. Ein möglicher Anlass für die Herstellung der Decke könnte die Hochzeit des Schlossherrn Franz Wilhelm von der Recke (1665–1716) mit Beatrix Angela von Vittinghoff, genannt Schell zu Schellenberg, sein. Demnach könnte die Decke im Zeitraum um oder nach 1708 entstanden sein.

Als Vergleichsbeispiele bieten sich die Decken in Schloss Nordkirchen an, die ab 1706 auf dem Familiensitz des Hauses Plettenberg in Arbeit waren.⁸ Die Stuckarbeiten von Antonio Rizzi im Hauptsaal von Nordkirchen (ab 1706) sind in der Struktur der Rahmungen, der flachen Ornamente und der eingelassenen Malereiflächen vergleichbar, jedoch in Aufwand und Anspruch eindeutig höherwertig. Die Gemälde im Hauptsaal, ausgeführt ab 1708 von Engelbert Ernst Witte, sind dem idealen Leben des Herkules gewidmet, also auch einem Helden der griechischen Mythologie.⁹ Allerdings kommt Witte kaum als Maler der Heessener Gemälde in Betracht. Im Kurfürstenzimmer in Nordkirchen findet sich überdies die Grundfigur eines Mittelbildes mit den vier Putten-Rundbildern in den Ecken. Man dürfte nicht fehlgehen, die Perseus-Decke in Heessen auf dem Familiensitz der von der Recke im Kontext oder in der Nachfolge der in Westfalen tonangebenden Familie von Plettenberg auf Schloss Nordkirchen zu sehen.

Anmerkungen

- 1 Weder der Inventarband der Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens des Kreises Beckum von 1897, noch die Auflagen des Dehio-Handbuches, jüngste Auflage von 2016 (2. Aufl.), erwähnen die Decke.
- 2 Das Landschulheim Schloss Heessen e.V., ein neusprachliches Gymnasium für Jungen und Mädchen, ist seit 1957 Mieter der Schlossanlage.
- 3 Das vierflügelige spätmittelalterliche Wasserschloss wurde nach Abriss des Westflügels 1780–1782 zu einem klassizistischen Landhaus umgebaut und 1905–1908 nach Planung von Alfred Hensen und Franz Wucherpfennig um Turm und Kapelle ergänzt und mit veränderten Dächern zu einem malerisch-romantischen Schloss ausgebaut.
- 4 Am Kamin befindet sich das Allianzwappen Freiherr Dietrich von Boeselager und Alexandra Freiin von Vittinghoff gen. Schell zu Schellenberg, die ab 1900 Schloss Heessen nutzten und den Umbau von 1905–1908 verantworteten.
- 5 Die Winter-Darstellung liegt im Südwesten am dreiteiligen Fenster, Frühling im Nordwesten, Sommer im Nordosten am Kamin, Herbst im Südosten am zweiteiligen Fenster.
- 6 Ein breiter Riss verläuft durch das auf Putz gemalte Gemälde und setzt sich in der umfassenden Stuckatur fort. Die Deckenkonstruktion besteht aus einer Holzbalkenlage. Auf dem Putzträger liegt offenbar eine Kalktünche, die durch Verluste in der Malschicht heute z. T. sichtbar ist.
- 7 Reclams Lexikon der antiken Mythologie von Edward Tripp. Stuttgart 1991 (5. Aufl.), S. 423–427.
- 8 Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen II, Westfalen. Berlin, München 2016 (2. Aufl.), S. 801–802.
- 9 Heiko Laß, Nordkirchen, Rittergut, sog. Schloss, in: Stephan Hoppe / Hubert Locher / Matteo Burioni (Hg.), Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland. 2020. <http://www.deckenmalerei.eu/3415f6fb-e78f-4882-bbb0-6e32ee6bae87> (abgerufen: 15.10.2021).

Bildnachweis

1–4 LWL-DLBW/Otten.

Ricarda Bodi

Ausbilden – Qualifizieren – Begeistern für die Denkmalpflege

Bericht zum digitalen 9. Westfälischen Tag für Denkmalpflege 2021

Der Nachwuchsmangel macht auch vor der Denkmalpflege nicht halt. Welche Auswirkungen dies für das baukulturelle Erbe hat und wie der Trend aufgehalten werden kann, darüber diskutierte die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen am 6. Mai 2021 auf ihrem 9. Westfälischen Tag für Denkmalpflege. Unter der Überschrift „Ausbilden – Qualifizieren – Begeistern für die Denkmalpflege“ widmete sich die Tagung dem komplexen Themenfeld der Nachwuchsgewinnung und -qualifizierung sowie der kontinuierlichen Weiterbildung für das facettenreiche Berufsspektrum in der Denkmalpflege.

Chancen im digitalen Raum

Aufgrund der Corona-Pandemie fand die Veranstaltung vollständig digital statt, wodurch sich organisatorische Herausforderungen, aber auch neue Chancen ergeben haben. Mit knapp 300 Fachleuten und Interessierten aus dem gesamten Bundesgebiet hat sich die sonst übliche Zahl der Teilnehmenden verdoppelt. Dabei kam auch der Austausch der Gäste im digitalen Raum nicht zu kurz. Innerhalb der von Dr. Jörg Biesler moderierten Diskussionsrunden konnten sich diese aktiv einbringen und an Umfragen zur Tagung teilnehmen. Durch zwei vorab veröffentlichte Videos wurde die Tagung breit beworben und gleichzeitig nachhaltig auf die Nachwuchsproblematik aufmerksam gemacht. Beide Videos wurden inzwischen jeweils über tausend Mal bei YouTube aufgerufen (Abrufmöglichkeit siehe Abschnitt Informationsmaterialien und Videos S. 39).

LWL-Kulturdezernentin spricht Nachwuchsorgen an

In einer Videoeinladung machte LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger (Abb. 1) vor der Tagung die aktuelle Problemlage deutlich: „Wir haben weniger Bewerbungen auf die Stellen im Bereich der Denkmalpflege. Dabei ist das so ein schöner und wichtiger Beruf, denn die Bewahrung der Denkmäler ist auch die Bewahrung unserer Geschichte. Und dafür braucht man Fachkenntnisse und muss diese auch immer wieder auffrischen und den aktuellen Herausforderungen, wie der energetischen Sanierung, anpassen.“ Zu dieser Weiterbildung leiste der LWL mit seinen Fachveranstaltungen einen wichtigen Beitrag. „Aber wir müssen schauen, dass wir auch schon

junge Menschen an das Thema Denkmalschutz heranführen. Das ist eine wichtige gesamtgesellschaftliche Aufgabe,“ rief Rüschoff-Parzinger auf.

Reiner Nagel im Gespräch mit Dr. Holger Mertens

Landeskonservator Dr. Holger Mertens sprach mit dem Vorsitzenden der Bundesstiftung Baukultur Reiner Nagel im Interview ebenfalls über die Folgen des Nachwuchsmangels in der Denkmalpflege (Abb. 2). „Es wird immer schwieriger, qualifizierte und entsprechend fortgebildete Handwerkerinnen und Handwerker oder Architektinnen und Architekten für Denkmalprojekte zu finden. Dadurch geraten wichtige Maßnahmen ins Stocken und Qualitätseinbußen sind vorhersehbar“, erläuterte Mertens. Diesen Sorgen sei bereits in zwei Appellen im Zusammenhang mit dem Europäischen Kulturerbejahr 2018 Ausdruck ver-



1 Landesrätin Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger lädt mit einer Videobotschaft zum 9. Westfälischen Tag für Denkmalpflege ein.



2 Interview im Vorfeld der Tagung: Landeskonservator Dr. Holger Mertens im Gespräch mit Reiner Nagel, Bundesstiftung Baukultur.

liehen worden, verfasst vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz und vom Verband der Restauratoren und dem Zentralverband des Deutschen Handwerks.

Nagel stimmte der Situation grundsätzlich zu, machte in seinen Antworten jedoch auch Mut für die Zukunft: „Es gibt eine Renaissance des Bauens und ich spüre ein neues Selbstverständnis bei den jungen Handwerkern.“ Außerdem wird dem Authentischen in Zeiten der Digitalisierung – durch Corona noch verstärkt – mehr Potential zugesprochen. „Dennoch muss der Stellenwert von Denkmalpflege und Handwerk größer werden und diesen Berufen müssen mehr Entwicklungsperspektiven gegeben werden. Wir brauchen eine Rückbesinnung auf das Bauen und Gestalten, anstelle des einfachen Montierens“, so Nagel weiter.

Ausbilden für die Denkmalpflege

Ausgehend von diesem Gespräch beleuchtete die Live-Veranstaltung aus dem Erbdrostenhof in Münster zunächst die vorhandene Bildungslandschaft für angehende Denkmalpfleger:innen (Abb. 3).

Im ersten Programmpunkt „Ausbilden für die Denkmalpflege“ untersuchte Prof. Dr.-Ing. Christian Raabe die Rolle der Hochschulen als Schnittstelle von Theorie und Praxis. Selbst im Lehr- und Forschungsgebiet Denkmalpflege und Historische Bauforschung der Fakultät für Architektur an der RWTH Aachen University tätig, stellte Raabe eine Übersicht aller Fachbereiche in Deutschland vor, die den Bereich Denkmalpflege oder Cultural

Heritage als eigene Masterstudiengänge oder als Teil des Curriculums anbieten (siehe Beitrag Raabe S. 39–45). Aufgrund der Fülle von Angeboten resümierte er, dass es eigentlich ausreichend Absolventinnen und Absolventen mit entsprechenden Schwerpunkten geben muss. Raabe machte aber zugleich deutlich, dass aufgrund der Bologna-Reform keine Zeit mehr für Praxisübungen am Objekt bliebe. Daher muss eine gewisse Ausbildungsfunktion von den Fachämtern übernommen werden. Raabe verwies außerdem auf die marktbedingt starke Konkurrenzsituation, sodass zum einen Imagepflege heutzutage wichtiger denn je sei, zum anderen müssen der jüngeren Generation klare berufliche Perspektiven angeboten werden. Anschließend sprach Dr. Oliver Karnau von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen über die positiven Effekte von Lehraufträgen an Hochschulen, bei denen Wissen aus dem Berufsalltag des Denkmalfachamtes vermittelt wird (siehe Beitrag Karnau S. 46–51). Dabei berichtete er aus seiner langjährigen persönlichen Erfahrung von den Rahmenbedingungen an den Hochschulen und von der hohen Motivation der Studierenden.

Sören Siebe von der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Warendorf gab den Teilnehmenden einen Überblick über die Volontariate in den Denkmalfachämtern (siehe Beitrag Siebe S. 51–52). Als ehemaliger Volontär in der LWL-Denkmalpflege erläuterte er die bundesweiten Unterschiede im Curriculum und in der Anzahl der Stellen, gab aber auch einen Einblick, aus welchen Gründen sich angehende Denkmalpfleger:innen und Denkmalschützer:innen für ein Volontariat entscheiden.

Qualifizieren für die Denkmalpflege

In einem zweiten Schwerpunkt widmete sich die Tagung der Frage, wie Grundlagen oder besonderes Spezialwissen im Sinne des lebenslangen Lernens erworben werden können. Die drei Referenten stellten ausgewählte Möglichkeiten der berufsbegleitenden Qualifizierungen in Denkmalschutz und Denkmalpflege vor, die in Westfalen-Lippe erreichbar sind.

Dipl.-Ing. Eckart Zurheide von der Akademie des Handwerks Schloss Raesfeld betrachtete die Situation im „Handwerk in der Denkmalpflege“. An Fall-Beispielen veranschaulichte er den Teilnehmenden, welche Anforderungen an das Handwerk heute bestehen bzw. welches Fachwissen und welche traditionellen Werkzeuge zum Einsatz kommen, die nicht mehr Teil der heutigen Berufsausbildungen sind. Außerdem stellte er die Akademie Schloss Raesfeld mit ihrem Fortbildungsangebot „Restaurator/in im Handwerk“ vor. Leider ist die Nachfrage an diesem Angebot zurückgegangen, da die Baufirmen aktuell zu ausgelastet sind.

Auch Dipl.-Ing. Frank Eßmann von der Wissenschaftlich-Technischen Arbeitsgemeinschaft für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege e. V. gab einen Überblick über die Fortbildung zum/zur „Energieberater:in für Baudenkmale“. Er zeigte in seinem Vortrag auf, wann ein solcher Energieberater einzubinden ist und dass es sich im Bereich von Klimaschutz im Denkmal immer um individuelle Lösungen handelt. Darauf aufbauend erläuterte er, welche Kenntnisse in den Fortbildungsmodulen erlernt werden können und wie die Anerkennung oder Verlängerung der Sachverständigen-Lizenz gelingen kann.

Um Bildungsangebote für Fachleute in der Denkmalpflege, für Denkmaleigentümerinnen und Denkmaleigentümer sowie für Kulturbegleiter handelte es sich auch im Beitrag von Jan Ermel von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Die DenkmalAkademie der Stiftung vermittelt in Präsenz- und Online-Seminaren oder Inhouse-Schulungen Denkmal-Wissen in Theorie und Praxis, wie Terminologie, Denkmalrecht, energetische Ertüchtigung und Bauen im Bestand. Mit „denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule“ bietet die Stiftung fachliche Begleitung und finanzielle Unterstützung für schulische Projekte zu den Themen Kulturerbe und Denkmalschutz. Außerdem stellte Ermel das Stipendienprogramm der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vor, welches die Fortbildung zum Restaurator im Handwerk mit 3.000 Euro fördert.

Begeistern für die Denkmalpflege

Neben der Imagepflege wurde in viele Beiträgen auch die Begeisterung von Kindern und Jugendlichen als Schlüssel für die Förderung des Nachwuchses ausgemacht. Entsprechend dem Tagungstitel „Ausbilden – Qualifizieren – Begeistern für die Denkmalpflege“ wurde im letzten Abschnitt der Veranstaltung daher aufgezeigt, wie die frühe Begegnung von Kindern und Jugendlichen mit Denkmälern gefördert werden kann.

Dipl.-Ing. Heike Schwalm, Kulturmanagerin bei der Stadt Münster und Mitglied des Projektteams der Online-Plattform DENKMAL EUROPA, machte nicht nur das Potential von Denkmälern für die baukulturelle Bildung sichtbar, sondern zeigte



3 Online-Tagung: Dr. Holger Mertens im Gespräch mit Moderator Dr. Jörg Biesler, Prof. Dr.-Ing. Christian Raabe, Dr. Oliver Karnau und Sören Siebe.

Ideen auf, wie sich mit wenig Aufwand die frühe Begegnung von Kindern und Jugendlichen mit Denkmälern fördern lässt. So könnten beispielsweise etablierte Formate wie der Girls' & Boys' Day, der Maustüröffner-Tag sowie Aktionstage genutzt, Praktikantinnen und Praktikanten aufgenommen, Materialien weitergegeben oder Rechercheorte gezeigt werden. Für eine nachhaltige Denkmalbildung empfahl Schwalm, lokale baukulturelle Bildungsnetzwerke und eine langfristige Makro-Strategie zu schaffen, bei der das Rollenverständnis der Akteur:innen sowie Inhalte, Methoden und Finanzierung definiert sein sollten (Abb. 4).

Anschließend veranschaulichte Bernhard Anzalone von der Jugendbauhütte NRW-Westfalen, welche Möglichkeiten zur Berufsorientierung das Freiwillige Soziale Jahr in der Denkmalpflege bietet (Abb. 5). Zunächst stellte er die Jugendbauhütten als Projekt der Deutschen Stiftung Denkmalschutz mit bundesweit 16 Projekthütten vor. Danach erläuterte er, an welchen Einsatzstellen die Jugendlichen in Westfalen-Lippe tätig sind. Dabei ging er besonders auf die Sanierung von Schloss Senden ein. Zum Schluss gab Anzalone einen Einblick in die Lerninhalte und Ergebnisse der einwöchigen Seminare, bei der die Jugendlichen bestimmte Werkstoffe kennenlernen und deren Bearbeitungsmöglichkeiten an Werkstücken wie Intarsien oder Bildhauerei praktisch erkunden.

Ausblick

In den Diskussionsrunden und dem Abschlussgespräch mit Landeskonservator Dr. Holger Mertens stimmte der Aufwind der Nachhaltigkeitsbewe-

gungen in der Gesellschaft, durch welche die Bereiche Baukultur und Denkmalpflege an Bedeutung und Zuwachs gewinnen können, grundsätzlich positiv. Deutlich wurde auch, dass beim potentiellen Nachwuchs durchaus Interesse für einen Beruf in der Denkmalpflege vorhanden ist, die Zukunftsaussichten aber teilweise zu vage oder Stellenangebote in einer Behörde nicht immer attraktiv genug erscheinen. Durch verstärkte Berührungspunkte im Kindes- und Jugendalter könnte die persönliche Bindung an das baukulturelle Erbe und damit der Einsatzwillen für das Themenfeld gesteigert werden. Auch die Relevanz von Lehraufträgen und Volontariaten wurde im Laufe der Tagung mehrfach deutlich. Grundsätzlich sei aber ein systemisches Problem festzustellen: Rollen seien nicht klar geregelt und Ressourcen in den Fachämtern zu knapp, sodass ein Engagement für den Nachwuchs oft entweder gar nicht oder nur aus dem privaten Einsatz heraus möglich ist. Umso wichtiger ist es daher, sich zu vernetzen und die bestehenden Bildungsangebote bekannt zu machen.

Möglichkeiten zum Netzwerken

Einer der Höhepunkte der Tagung waren die anschließenden „Netzwerkräume“. In elf separaten Videokonferenzen stellten sich verschiedene Bildungsträger:innen und weitere Partner:innen mit konkreten Formaten vor und luden die Teilnehmenden zum Austausch ein. Neben den bisher genannten Referierenden waren hier Britta Decker mit dem Kursangebot des Studieninstituts Westfalen-Lippe und Barbara Hentschel von der HAWK (Hochschule für angewandte Wissenschaft und

Es bedarf einer kurzfristigen Mikro-Strategie, die u.a. etablierte Formate nutzt.

Und einer langfristig Makro-Strategie, die Rollen, Inhalte, Methoden und die Finanzierung definiert.

Heike Schwalm
Kulturmanagerin bei der Stadt Münster
Mitglied des Projektteams von DENKMAL EUROPA

LWL
Für die Menschen
Für Westfalen-Lippe

4 Kulturmanagerin Heike Schwalm erläutert in ihrer Präsentation kurz- und langfristige Strategien für nachhaltige Denkmalbildung.

Kunst Hildesheim/Holzminden/Göttingen) mit den E-Learning Kursen im Bereich Erhaltung von Kulturgut vertreten. Dipl.-Ing. Udo Woltering stellte die Veranstaltungen, Publikationen und Projekte der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen vor. Im Bereich Baukulturvermittlung für Kinder und Jugendliche konnten sich die Gäste mit Doris Olbeter vom Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege zum Girls' & Boys' Day sowie mit Heike Schwalm und Oliver Karnau zu den Projekten DENKMAL EUROPA und „Europa in Westfalen“ austauschen.

Insgesamt konnte der 9. Westfälische Tag für Denkmalpflege so ein breites Informationsangebot bieten, bei dem viele lösungsorientierte Diskussionen und Projektideen entstanden sind.

Informationsmaterialien und Videos

Der Mitschnitt der Tagung sowie das einleitende Statement und Interview sind auf dem YouTube-Kanal „LWL-Denkmalpflege“ in der Playlist „Ausbilden – Qualifizieren – Begeistern für die Denkmalpflege! Westfälischer Tag für Denkmalpflege 2021“ abrufbar. Darüber hinaus hat die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen zur weiteren Vernetzung eine Linkliste mit Bildungsanbietern im Bereich der Denkmalpflege auf der Homepage www.lwl-dlbw.de zusammengestellt.

Bildnachweis

1–2 LWL-DLBW/Bodi. | 3–4 Mainmix.

Christian Raabe

Hochschulen als Schnittstelle von Theorie und Praxis

Am 6. Mai 2021 fand der 9. Westfälische Tag für Denkmalpflege zum Thema „Ausbilden – Qualifizieren – Begeistern für die Denkmalpflege“ statt. Dieser Beitrag beleuchtet die Situation der Ausbildung an den Hochschulen im Bereich Denkmalpflege und zeigt u. a. die damit zusammenhängenden Probleme auf, wie etwa die Hürden für eine umfassende Vermittlung von Denkmalpflegekompetenzen im Rahmen der Architekturstudiengänge.

Die Vermittlung denkmalpflegerischer Kompetenzen ist nicht alleine für die Bewahrung des geschützten Kulturgutes von Bedeutung. Vor allem die baupraktisch orientierten Inhalte des Metiers bieten darüber hinaus wesentliche Grundlagen für die in großem Umfang anstehenden Erhaltungs- und Konversionsmaßnahmen im allgemeinen Baubestand.

Das betrifft das Material, das Wissen um die Eigenarten tradierter Konstruktion, die verbundenen bauphysikalischen und klimarelevanten Besonderheiten sowie die angemessenen Methoden der Bauanalytik und Dokumentation. Hinzu kommen Erfahrungen in der Prozess- oder Kommunikationsgestaltung sowie etliche andere Kompetenzen und Fertigkeiten. Für die Betrachtung der Hochschulausbildung mit einem Fokus auf die Denkmalpflege sollte man sich also auf folgende Aussagen einigen können:

- Eine angemessene Denkmal- und Bestandserhaltung ist die zentrale Strategie einer „Bauwende“, die im Kern einem nachhaltigen Denken und Handeln verpflichtet ist.

- Denkmäler und viele Bauwerke des nicht geschützten Bestands sind eine wichtige kulturelle Ressource.
- Ausbildungsmöglichkeiten im Bereich der Denkmalpflege müssen deshalb erhalten und wenn möglich gestärkt werden.

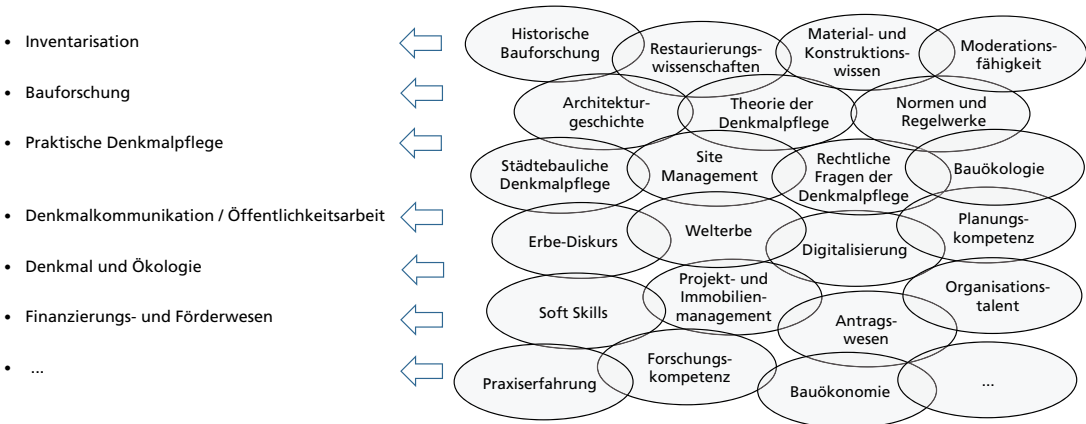
Im Folgenden soll aufgezeigt werden, was die Hochschulen zur Denkmalpflegeausbildung beitragen und wie sich der Weg in die Praxis darstellt. Die Betrachtung bemüht sich dabei vor allem um die Baudenkmalpflege.

Inhalte und Ausbildung

Der breite Fächer der notwendigen denkmaltheoretischen und handlungsorientierten Fachkenntnisse erfährt in Forschung und Praxis eine zunehmende Diversifizierung, was mit der fortschreitenden Erschließung des Denkmalbestands, einer immer ausdifferenzierteren Wertediskussion sowie dem erweiterten Material- und Konstruktionswissen zusammenhängt, das vor allem für den

Aufgaben in der Praxis

Themenfelder / Kompetenzen



1 Was genau ist der Inhalt der Lehre und was fordert die Praxis?

jüngeren Denkmalbestand von Bedeutung ist. Immer wichtiger werden zudem Fragen der Projektentwicklung, denn hier ist unser Fachwissen und eine entsprechende Moderationsfähigkeit z. B. in Bezug auf die Umnutzungspotentiale „sperriger“ Bauten gefragt und es muss angemerkt werden, dass der Komplexitätsgrad des baurechtlichen Umfeldes, der Finanzierungsmodelle, der Fördermöglichkeiten und der Antragsprozesse nicht unbedingt abnimmt.

Diese bei weitem nicht vollständige Aufzählung der Kompetenzen soll verdeutlichen, dass die Lehre der theoretisch und praktisch orientierten Denkmalkunde für die Hochschulen eine Herausforderung ist, denn die Curricula bzw. Lehrpläne müssen auch eine ähnliche Entwicklung in anderen Disziplinen oder gar ganz neue Fächer integrieren. Es gilt da im Prinzip so eine Art Energieerhaltungssatz, denn alles, was man an Kapazitäten zusätzlich in ein Curriculum hineingibt, muss an anderer Stelle entnommen werden, und den diesbezüglichen internen Diskurs kann man sich gar nicht bunt genug vorstellen. Welche Inhalte der Lehre können eindeutig als Grundlagen definiert werden? Sollte es von allem ein bisschen sein oder doch die Spezialisierung? Im Idealfall natürlich beides, aber die eigentlich notwendigen Kompetenzen sind so breit gestreut wie die Anforderungsprofile der Praxis, weshalb hier keine verallgemeinerbaren Aussagen getroffen werden können (Abb. 1). Die Hochschulen bieten deshalb an, was gewissermaßen mit Bordmitteln zu gestalten ist.

Sie müssen also entscheiden, ob sie in der Lehre die ganze Breite des Metiers verhandeln oder sich auf einzelne Bereiche fokussieren. Die Ausbildung von Generalist:innen ist dabei natürlich immer das hehre Ziel, allein die Hochschulwirklichkeit der Kapazitäten und Ressourcen führt dann doch sehr oft zu Skalierungen, was aber auch vollkommen angemessen ist, denn die Wirklichkeit der Praxis

ist wünschenswerterweise immer ein Teamwork mehrerer Disziplinen. Hochschulen können und wollen die Praxis nicht simulieren, denn das ist nicht ihre Aufgabe. Das Ziel muss sein, dem fachlichen Nachwuchs Grundlagen zu vermitteln und vor allem die Fähigkeit, sich in Unbekanntes fundiert einzuarbeiten und sich in die damit verbundenen Prozesse einzufinden. Diese banale Anmerkung sei hier erlaubt, denn es werden aus der Praxis mitunter Anforderungsprofile an die Hochschulen herangetragen, die die eierlegende Wollmilchsau wie eine nur hochspezialisierte Gattung aussehen lassen.

Das Angebot der Hochschulen lässt sich grob in drei Vermittlungsstufen einteilen. Ganz oben stehen eigenständige Studiengänge, die in der Regel als Master- bzw. Aufbaustudium angelegt sind und deshalb umfassend in die Denkmalpflege einführen, wobei hier natürlich auch je nach Disziplin und Hochschulumfeld unterschiedliche Inhalte im Fokus stehen. Es folgen an zweiter Stelle die Studiengänge mit einer Vertiefungsrichtung oder einem Schwerpunktprogramm, die in ein Studium als Wahloption eingebettet sind. Die dritte und einfachste Vermittlungsstufe ist die Einbindung eines Moduls oder Teilmoduls in das Curriculum als Wahl- oder als Pflichtfach. Hier können natürlich nur ganz allgemeine Fundamente vermittelt werden.

Am Ende des Artikels finden sich in alphabetischer Reihenfolge die Masterstudiengänge Denkmalpflege, Heritage und Kulturgüterschutz deutscher Hochschulen mit einer kurzen Beschreibung der Inhalte. Zurzeit gibt es 14 eigenständige Studiengänge sowie ein Doktorandenprogramm (Abb. 2). Zu bemerken ist, dass in den letzten Jahren vor allem entsprechende Angebote von Architekturfakultäten rückläufig sind. Eingestellt wurden die Studiengänge an der FH Wismar (Pflege des Bauerbes), an der FH Trier (Aufbau-

studiengang Baudenkmalpflege), am Karlsruher Institut für Technologie KIT (Altbauinstandsetzung) sowie an der TU Dresden (Denkmalpflege und Stadtentwicklung). Der Studiengang Bauen und Erhalten der BTU Cottbus-Senftenberg ruht zur Zeit.

Die Breite der Herausforderungen der Praxis spiegelt sich in den ganz unterschiedlichen Angeboten der Hochschulen und zumindest quantitativ kann man feststellen, dass mit mindestens 300 Absolvent:innen pro Jahr ausreichend Fachleute im Bereich der Denkmalpflege ausgebildet werden. Problematisch sind die mangelnden Angebote der Architekturfakultäten, denn die Denkmalschutzämter stehen in Bezug auf die Praktische Baudenkmalpflege in Konkurrenz zu den Planungsbüros, die im Denkmalkontext oder zunehmend im Bestand tätig sind. Die Absolvent:innen der Architekturfakultäten und -fachbereiche sind angesichts der Entwicklung im Bausektor ganz allgemein in einer komfortablen Situation, denn Qualifikationen im Umgang mit historischer Substanz sind auf dem freien Markt sehr gefragt – letztlich ist das eine positive Entwicklung! Da sich in den kommenden Jahren zudem viele Fachleute in den Ruhe-

stand verabschieden werden, ist die Einstellung der größtenteils baupraktisch orientierten Masterstudiengänge problematisch und kann auch in keiner Weise durch die Berücksichtigung denkmalpflegerischer Inhalte in den bestehenden Curricula kompensiert werden.

Zur besonderen Situation an den Architekturfakultäten

Die Architekturfakultäten können im Rahmen der Pflichtlehre keine besondere Denkmalkompetenz aufbauen. Die schiere Anzahl der Studierenden ermöglicht lediglich die Vermittlung allgemeiner Grundlagen und die bestehenden Curricula werden in Zukunft auch keine Aufwertung im Bereich der Denkmalpflege erfahren. Besondere Kompetenzen sind vor allem im Rahmen von Abschlussarbeiten oder durch die Mitarbeit in Forschungsprojekten zu fördern.

Das Umfeld in Bezug auf die Pflichtlehre in der Denkmalpflege sei kurz am Beispiel der Architekturfakultät der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen skizziert, wobei

Hochschule	Studiengang	Abschluss
Otto-Friedrich-Universität Bamberg mit der Hochschule Coburg	Denkmalpflege Digitale Denkmaltechnologien	M. A. M. Sc.
Technische Universität Berlin	Historische Bauforschung und Denkmalpflege	M. Sc.
Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg	Bauen und Erhalten (ruht zur Zeit) Heritage Conservation and Site Management Master World Heritage Studies Heritage Studies	M. Sc. M. A. M. A. PhD
Technische Universität Dresden	Denkmalpflege und Stadtentwicklung	M. Sc.
Hochschule Anhalt in Dessau	Architectural and Cultural Heritage (engl.)	M. A.
Hochschule Anhalt in Dessau mit der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg	Denkmalpflege	M. Sc.
Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder)	Schutz Europäischer Kulturgüter	M. A.
Universität Heidelberg	Cultural Heritage und Kulturgüterschutz	M. A.
Karlsruher Institut für Technologie	Altbauinstandsetzung	M. Sc.
Universität Paderborn	Materielles und Immaterielles Kulturerbe	M. A.
Fachhochschule Potsdam	Bauerhaltung und Bauen im Bestand	M. Eng.
Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg	Historische Bauforschung	M. A.
Fachhochschule Trier	Aufbaustudiengang Baudenkmalpflege	M. Sc.
Hochschule RheinMain, Wiesbaden	Baukulturerbe Baukulturerbe – Bauen mit Bestand	B. Sc. M.Sc.
Fachhochschule Wismar	Pflege des Bauerbes	M. Sc.

2 Übersicht über die aktuellen Studiengänge in den Bereichen Denkmalpflege, Heritage, Kulturgüterschutz in Deutschland. Insgesamt werden jährlich ca. 300 Absolvent:innen ausgebildet. Die rot markierten Studiengänge wurden in den letzten Jahren eingestellt, ein Studiengang ruht zur Zeit (Bauen und Erhalten an der BTU Cottbus).

hier die Situation als wahrscheinlich noch recht komfortabel zu beschreiben ist (Abb. 3). Im Pflichtprogramm des Bachelors (BA) sind eine betreute praktische Bauaufnahme sowie eine Grundlagen-Vorlesung verankert und beide Module werden von etwa 230 Studierenden mit einer Prüfung abgeschlossen. Relativ selten gibt es zusätzlich BA-Abschlussarbeiten mit denkmalpflegerischen Inhalten. Im Master ist ebenfalls eine Pflichtvorlesung mit einer mündlichen Prüfung zu absolvieren, hinzu kommen Entwürfe im Bestand bzw. Denkmalbestand sowie denkmalpflegeorientierte Wahlfächer und Abschlussarbeiten. Das Fach „Denkmalpflege und Historische Bauforschung“ wird als elementarer Bestandteil der Ausbildung von Architekt:innen akzeptiert, was aber nichts daran ändert, dass für die Menge an Studierenden lediglich eine Professur und eine Assistentenstelle zur Verfügung steht. Zurzeit gibt es zusätzlich noch eine Juniorprofessur mit der Widmung „Sicherung des Kulturelle Erbes“.

Die Grafik (Abb. 3) zeigt die Einbettung der Denkmalpflege in die Lehre, aber in gewisser Weise auch die „Randständigkeit“ eines Grundlagenfaches, das sich angesichts der stetig hohen Studierendenzahlen zwar bemühen kann, wesentliches Elementarwissen zu lehren, nicht aber in der Lage ist, breitenwirksam gehobene Denkmalkompetenzen zu vermitteln. Das gelingt nur bei einer kleinen Gruppe besonders interessierter Studierender. Dessen ungeachtet gibt es zahlreiche Anfragen nach Absolvent:innen aus den Ämtern und auch aus Planungsbüros.

Der Weg in die Praxis

Die angebotenen Stellen seitens der Denkmalschutzämter und verwandter Institutionen können aufgrund der beschriebenen Situation nicht immer besetzt werden, wobei sich die Situation regional unterschiedlich darstellt. In Bezug auf die Bezahlung, die Transparenz der Karrieremöglichkeiten und nicht zuletzt auch auf das Image stehen die Ämter in einer vielleicht sogar noch zunehmenden Konkurrenz zum Angebot des „freien Marktes“, der sich ebenfalls um Absolvent:innen bemüht, die besondere Kompetenzen in der Denkmalpflege bieten.

Der erste Kontakt zu den zukünftigen Arbeitgebern und damit möglicherweise auch die Entwicklung einer Affinität zum Metier geschieht häufig über Praktika (Abb. 4). Diese Bindungen verstärken sich dann in der Regel nach dem Studium, wobei die Planungsbüros hier eine unkomplizierte Überleitung vom Praktikum in den Beruf bieten können und das ist, wie die Befragung zahlreicher Absolvent:innen zeigt, beinahe die Regel. Zugleich werden die Studierenden mitunter auch im Rahmen der Präsentation der Abschlussarbeiten

aktiv angesprochen und zu Vorstellungsterminen eingeladen, wobei hier natürlich die Attraktivität bekannter Namen und Projekte ein starkes Argument bietet, denn das ist eine Welt, die im Studium ja auch dauerhaft präsent ist.

Tatsächlich entscheiden sich nach dem Studium nur diejenigen für den Weg ins Amt, die schon im Studium ein Interesse für historische Bausubstanz und die damit verbundenen Fragestellungen und Aufgaben entwickelt haben. Unsererseits unterstützen wir diese kleinen Gruppen, aber seitens der Ämter müssen die Besonderheiten der Tätigkeit, mögliche Karrierewege und auch die Vorteile der Anstellung im öffentlichen Dienst eindeutig und unkompliziert auf verschiedensten Wegen kommuniziert werden! Information, Werbung, Präsenz und Bindungsbemühungen z. B. in Form einer nationalen Studierenden-Messe/Tagung sollten dabei von der VDL zentral organisiert werden. Ein paar Studierendenwettbewerbe reichen da nicht.

Eine besondere Gruppe, um die man aktiv werben sollte, sind diejenigen, die sich nach ein paar Jahren Berufserfahrung im Zuge einer beruflichen Umorientierung, z. B. wegen einer Familiengründung, verändern wollen. Hier sorgt das berufliche und finanzielle Umfeld der Denkmalpflegebehörden für eine Sicherheit, die der freie Markt nicht bietet, und es muss nicht betont werden, dass das Praxiswissen derer, die im Bestand oder sogar im Denkmalbereich geplant und gebaut haben, von hohem Wert für die anstehenden Aufgaben ist.

Abschließend sei noch einmal hervorgehoben, dass alle Bemühungen, die Anliegen der Denkmalpflege im öffentlichen und vor allem im studentischen Bewusstsein zu halten, konzertiert erfolgen müssen und für jede diesbezügliche Initiative stellt sich als Partner der Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege (AKTLD), der auch einen Großteil der Hochschullehrer:innen vertritt, gerne zur Verfügung. Die zentralen Aussagen seien hier noch einmal zusammengefasst:

- 1) Die Hochschulen bilden ausreichend Nachwuchs aus! Etwa 300 Studierende absolvieren postgraduale Studiengänge oder Vertiefungsrichtungen. Die Quantität bedeutet jedoch nicht, dass „marktgerecht“ ausgebildet wird.
- 2) Die Hochschulen können und sollen die Praxis nicht simulieren! Die Anforderungsprofile sind nicht (mehr?) holzschnittartig zu definieren und unterliegen zunehmend Veränderungen. Die Hochschulausbildung befähigt zur Aneignung des notwendigen Praxiswissens und zum Umgang mit Veränderungen.
- 3) Die Architekturfakultäten können im Rahmen der Pflichtlehre keine besondere Denkmalkompetenz entwickeln! Die Anzahl der Studierenden ermöglicht lediglich die Vermittlung allgemeiner Grundlagen. Besondere Kompetenzen werden im Rahmen von Abschlussarbeiten oder von Forschungsprojekten entwickelt.



3 Fächerkanon und Kapazitäten der Architekturfakultät der RWTH Aachen: Die Balken geben den Umfang der personellen Ausstattung im Vergleich wieder. Jede Erhöhung der Kapazität der Denkmalpflege müsste an anderer Stelle eingespart werden.

4) Die Denkmalämter müssen sich aktiver um die Absolvent:innen bemühen und die Bindungen verbessern! Die Revolution frisst ihre Kinder: Die meisten größeren Architekturbüros fragen Denkmalkompetenzen nach. Die Karriere in einem Denkmalamt muss deshalb attraktiver und die Bindung zu möglichen Interessent:innen verbessert werden.

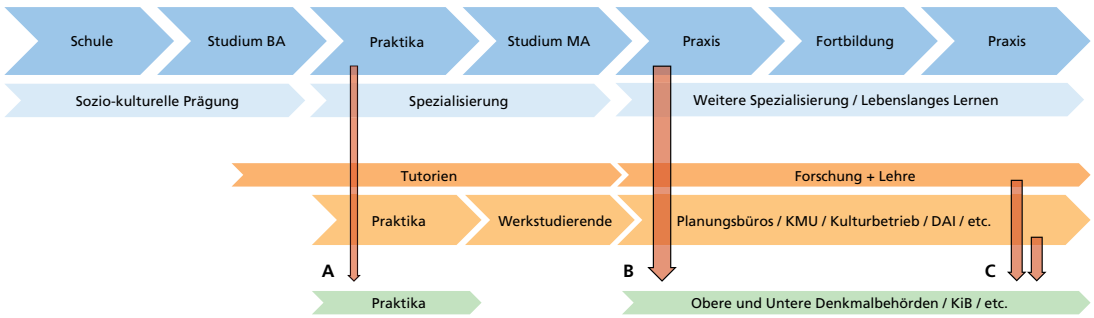
Verzeichnis der bestehenden Masterstudiengänge in alphabetischer Reihenfolge

Im Folgenden wird eine Zusammenstellung der Masterstudiengänge in Deutschland vorgelegt (Stand 2021), wobei es selbstverständlich sein

kann, dass die Liste nicht vollständig ist. Die Auflistung findet sich so auch in der anstehenden 5. Auflage des Handbuchs Denkmalschutz und Denkmalpflege (2022). Die Beschreibungen sind jeweils den Angaben der Hochschulen entnommen.

Otto-Friedrich-Universität Bamberg in Kooperation mit der Hochschule Coburg
Denkmalpflege / Heritage Conservation M. A. (20–60 Absolv./Jahr)

Umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem materiellen Kulturerbe. Schwerpunkte sind die Bau- und Kunstdenkmäler und die städtebauliche Denkmalpflege. Die Akkreditierungsagentur ACQUIN beurteilt den Masterstudiengang Denkmalpflege / Heritage Conserva-



4 Der „klassische“ ideale Berufsweg von Architekt:innen. Blau: Studium, Praktika und Praxis mit Fortbildung; orange: Berufswege in Forschung und Lehre sowie auf dem „freien Markt“; grün: Angebote der Denkmalschutzbehörden; senkrechte rote Pfeile: Wege in die Ämter: A Bindung über Praktika, B Angebote an Absolvent:innen, C Angebote an Berufstätige, die sich verändern wollen.

tion als führend und platziert ihn somit an erster Stelle unter vergleichbaren Programmen.

Digitale Denkmaltechnologien M. Sc.

(ca. 7 Absolv./Jahr)

Vermittelt werden Grundlagen digitaler Technologien in der Denkmalpflege: Digitale Erfassungs-, Monitoring-, Modellbildungs- und Analyse- sowie Archivierungs- und Distributionsverfahren. Der Studiengang ist ein Beitrag zur Integration technologischer Verfahren in die Denkmalpflege und den Kulturgüterschutz.

Technische Universität Berlin

Historische Bauforschung und Denkmalpflege M. Sc. (ca. 30 Absolv./Jahr)

Neben den theoretischen Grundlagen, der Erfassung und Dokumentation von Baudenkmalern wird im Lehrprogramm besonderes Gewicht auf die selbstständige Entwicklung von wissenschaftlich fundierten Lösungsansätzen gelegt.

Brandenburgische Technische Universität

Cottbus-Senftenberg

Heritage Conservation and Site Management M. A. (engl., 10–20 Absolv./Jahr)

Das englischsprachige Programm zielt auf die Vermittlung von Kenntnissen und Methoden, die für den Schutz und die Verwaltung von Kulturerbestätten nötig sind. Die im Rahmen des Joint Master angebotenen Module beschäftigen sich daher u. a. mit den folgenden Bereichen: Strategien und Arbeitsansätze in der Denkmalpflege, Kulturerbe-Management, Tourismus und Besuchermanagement.

World Heritage Studies M. A.

(engl., 45–75 Absolv./Jahr)

Der Studiengang vermittelt die praktischen Fähigkeiten und das theoretische Wissen, um Kultur- und Naturerbestätten zu identifizieren, zu schützen, zu verwalten und zu präsentieren. Das Programm verbindet Theorie und Praxis unter Ein-

beziehung verschiedener akademischer Disziplinen wie Geisteswissenschaften, Architektur, Ökologie, Management, Tourismus, Marketing und weiteren.

PhD-Programm Heritage Studies (engl.)

Interdisziplinäres, strukturiertes PhD-Programm, das darauf abzielt, sowohl qualitativ als auch quantitativ internationale und interdisziplinäre Forschung zum Schutz und zur Nutzung des Erbes der Menschheit zu entwickeln.

Hochschule Anhalt in Dessau

Architectural and Cultural Heritage M. A. (engl., ca. 80 Absolv./Jahr)

Der englischsprachige Studiengang ist vor allem für Studierende aus dem Ausland attraktiv. Module: Architekturgeschichte, Städtebau, Landschaftsplanung, Grundlagen und Methoden der Denkmalpflege, Baustoffkunde, Fachwissen Cultural Heritage, aktuelle Probleme in der Denkmalpflege.

Hochschule Anhalt in Dessau in Kooperation mit

der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg

Denkmalpflege M. Sc. (ca. 20 Absolv./Jahr)

Der Studiengang vermittelt die folgenden Inhalte: Kunst und Architekturgeschichte, Grundlagen und Methoden der Denkmalpflege, Gebäudelehre, Baukonstruktion, Baumanagement, Fachwissen in Kunst, Archäologie und Cultural Heritage.

Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder)

Schutz Europäischer Kulturgüter M. A. (10–15 Absolv./Jahr)

Es handelt sich um einen explizit berufsbegleitenden Studiengang, der ein Gesamtprofil der im Kulturgutschutz/Denkmalpflege und in der Kulturgutverwaltung relevanten Kenntnisse, Befähigungen und Kompetenzen vermittelt. Er umfasst Inhalte aus kultur-, rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen, die durch praxisbezogene Fachbeiträge ergänzt werden.

Universität Heidelberg

Cultural Heritage und Kulturgüterschutz M. A.
(ca. 15 Absolv./Jahr)

Der Masterstudiengang vermittelt grundlegende Kompetenzen im Umgang mit materiellem und immateriellem Kulturerbe und die Grundlagen des Kulturgüterschutzes. In den Basismodulen bietet er einen Überblick über die sozial- und kulturwissenschaftlichen Zugänge zum kulturellen Erbe und die Ansätze der Critical Heritage Studies. Der Studiengang wendet sich vornehmlich an Absolvent:innen der Geistes- und Kulturwissenschaften.

Universität Paderborn

Materielles und Immaterielles Kulturerbe M. A.
(ca. 10 Absolv./Jahr)

Es handelt sich um einen forschungsorientierten Studiengang, der ggf. den Zugang zur Promotion ermöglichen soll. Angestrebt ist die Ausbildung von Spezialist:innen, die historisch informiert und mit internationalen Prozessen der Erforschung, Aufarbeitung, Vermittlung und Verwaltung des Kulturerbes vertraut sind. Der Masterstudiengang qualifiziert Absolventinnen und Absolventen für internationale Karrieren in der Wissenschaft, im Museums- und Ausstellungswesen, in der Denkmalpflege, an Kulturinstituten, bei internationalen Organisationen und an Welterbestätten.

Fachhochschule Potsdam

Bauerhaltung und Bauen im Bestand M. Eng.
(ca. 15 Absolv./Jahr)

Studieninhalte sind insbesondere die technischen Aspekte der Bauerhaltung und des Bauens im Bestand. Sie bewegen sich im Kontext der Bauerhaltung: Erfassen, Erkennen, Erhalten und Ertüchtigen von Bauwerken. Studienobjekte sind dabei Hochbauten, Ingenieurbauwerke sowie technische Anlagen, vorwiegend aus der Zeit von ca. 1800 bis heute, aber auch mittelalterliche Bausubstanz. Der technische Bereich wird ergänzt durch Themen aus den Fachgebieten Wirtschaft und Recht sowie Geschichte und Denkmalpflege.

Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg
Historische Bauforschung M. A.

(ca. 20 Absolv./Jahr)

Interdisziplinärer und hochschulübergreifend organisierter Studiengang. Gegenstand der Ausbildung ist die Analyse historisch relevanter Bauten in Bezug auf ihren historischen und kulturellen Kontext sowie der zugehörigen ästhetischen und kultischen Zusammenhänge. Folgende Inhalte werden vermittelt: Gebäudeanalyse, Archäologie, Bauforschung, Denkmalpflege, Architektur- und Kunstgeschichte.

Hochschule RheinMain, Wiesbaden

Baukulturerbe B. Sc. (ca. 20 Absolv./Jahr)

Dieses Angebot ist der einzige derartige BA-Studiengang in Deutschland. Er kombiniert Inhalte aus den Bereichen Architektur, Stadtplanung, Denkmalpflege und Kulturwissenschaften. Das Studium ist praxis- und projektorientiert mit den Schwerpunkten Gestalten, Planen und Bauen im Kontext kulturellen Erbes, Fördern, Finanzieren und Managen des kulturellen Erbes.

Baukulturerbe – Bauen mit Bestand M. Sc.

(ca. 15 Absolv./Jahr)

Die Studierenden lernen anhand verschiedener Studienprojekte, Denkmalwerte zu erkennen und zukunftsfähige Erhaltungs-, Sanierungs-, und Umnutzungsstrategien zu entwickeln. Spezifische Informationstechnologien werden dabei als innovative Methoden genutzt. Das breit aufgestellte Lehrkonzept besteht aus drei Säulen: Revitalisieren und Machbarkeit / Instandsetzen und Weiterbauen / Sicherung von Stadt- und Kulturlandschaften.

Bildnachweis

1–4 Christian Raabe.



1 Studierende der TU Dortmund bei ihrer Exkursion zum denkmalgeschützten Forum Castrop-Rauxel am 2.5.2018.

Oliver Karnau

Lehraufträge an Hochschulen: Wissensvermittlung aus dem Berufsalltag des Denkmalfachamtes

Das Aufgabenfeld Denkmalpflege für Studierende attraktiv und bekannt zu machen, gelingt besonders durch die Vermittlung von praktischen Berufserfahrungen im Rahmen eines Lehrauftrags. Der Beitrag wirft einen Blick auf die Situation der Denkmalpflege-Lehraufträge an Hochschulen Westfalen-Lippes in den grundständigen Studiengängen Architektur und Kunstgeschichte, basierend auf den Erfahrungen des Verfassers an den Universitäten Dortmund und Münster.¹

Die Hochschulen sehen es als ihre Aufgabe an, neben der fundamentalen und methodisch-theoretischen Wissensvermittlung auch den Praxisbezug zu stärken und suchen dafür Kontakt zu Akteur:innen aus der Berufspraxis.² Ziel der Hochschulen ist es, eine Einarbeitung in möglichst viele Berufsfelder anzubieten. Der in den Prüfungsordnungen festgeschriebene Praxisbezug wird meistens von Denkmalpflegerinnen und Denkmalpflegern abgedeckt. Denkmalpflege-Lehraufträge werden also zur Unterstützung der Lehre eingesetzt, weil sie ein Berufsfeld repräsentieren, das u. a. mit dem Studium der Architektur oder der Kunstgeschichte angestrebt werden kann.³

An den Hochschulen in NRW waren 2020 zehn Kolleg:innen der Denkmalbehörden im Rheinland und in Westfalen in der Lehre tätig.⁴ Sechs übten diese Lehraufträge als Nebentätigkeit aus, also neben ihrer hauptberuflichen Beschäftigung, und vier waren schon pensioniert, aber vorher in Denkmalämtern tätig.

Lehraufträge werden befristet für die Dauer eines Semesters auf Honorarbasis erteilt. Die Lehrbeauftragten unterrichten in ihrer Freizeit und in eigener Verantwortung selbstständig und weisungsfrei unter Berücksichtigung der Studien- und Prüfungsordnungen. Pro Lehrstunde werden zwischen 35 und 40 Euro gezahlt⁵, man erhält also

für einen üblichen Lehrauftrag von zwei Semesterwochenstunden während der dreimonatigen Vorlesungszeit monatlich 280–320 Euro brutto.⁶ Warum aber übernimmt man überhaupt Lehraufträge? Zunächst spielt sicher eine innere Motivation eine große Rolle. Die Kolleginnen und Kollegen nehmen in ihrer Freizeit die zusätzliche Aufgabe eines Lehrauftrages auf sich, weil sie die Lehrtätigkeit als bereichernd und positiv sehen. Hinzu kommt sicher auch eine Portion Idealismus, denn es ist eine schöne Sache seine Erfahrungen und sein Wissen zu teilen.⁷ Vor allem aber liegt ein besonderer Reiz darin, das eigene Berufsfeld mit den Augen von Studierenden neu und anders zu sehen. Es ist also durchaus eine wechselseitige Erfahrung, denn in der Diskussion mit den Studierenden werden wir zur Auseinandersetzung mit Fachfragen angeregt, was wiederum in unseren Berufsalltag hineinwirkt.

Für die Studierenden ist es von großer Bedeutung, schon möglichst früh ihre Berufsfelder kennenzulernen, sowohl aus Neugierde als auch zur Überprüfung der Studienwahl. Die Studierenden wünschen sich deshalb von den Lehrveranstaltungen mehr und kontinuierlichen Praxisbezug.⁸ Die berufsbezogenen Lehraufträge werden aber auch deshalb von den Studierenden so nachgefragt, weil sie quasi ein „Gegenbild“ zur theoretisch-wissenschaftlichen Lehre suchen. Jedenfalls sind unsere Denkmalpflege-Seminare immer gut besucht. Natürlich könnte man berufsbezogenes Wissen auch „trocken“ vermitteln – das wären bei Denkmalschutz und Denkmalpflege entsprechende Kenntnisse über Denkmalkriterien, Fachgeschichte und -theorie, Verfahrensfragen und vieles mehr. Aber für die Studierenden ist es motivierender und nachhaltiger, das Ganze in praktischen Übungen zu erproben oder an realen Projekten mitzuwirken. Hier können wir Lehrbeauftragte natürlich

punkten, wobei ich aus arbeitsökonomischen Gründen gern konkrete Fragestellungen aus meiner Zuständigkeit aufgreife und beispielsweise Kirchenumnutzungen thematisiere. In Workshops mit Studierenden der TU Dortmund im „Strohdorf“ von Neheim und an der Rodentelgen-Kapelle in Arnsberg-Bruchhausen wurden reale Fragen bearbeitet und zum Umgang mit der Burgruine Vlotho wurde ein Ideen-Workshop veranstaltet.⁹ Für Studierende ist die Bearbeitung von konkreten denkmalkundlichen Fragen besonders interessant, am besten mit Objekten in ihrer eigenen Umgebung. Als Beispiel nenne ich hier das 2018 im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres durchgeführte Projekt „Denk' mal europäisch in Münster!“.¹⁰ Dabei haben Studierende mehrere Orte und Objekte ihrer Universitätsstadt präsentiert, deren Geschichte und Bedeutung von grenzüberschreitenden Einflüssen geprägt ist.

Noch heute staune ich über das außerordentliche Engagement, die Freude und die Kreativität der Studierenden! Das sollte man öfter machen (können), denn für alle Beteiligten war es ein großer Gewinn, der bis zu einer Präsentation im LWL-Landeshaus, zu einem Fernsehbericht im WDR und für zwei Studierende sogar zu einem Fachtreffen im spanischen Girona führte.

Allerdings sind Denkmalschutz und Denkmalpflege für Studierende der Architektur und Kunstgeschichte keineswegs schon von Anfang an feststehende Interessen ihrer Hochschulausbildung.¹¹ Bei vielen Studierenden sind immer wieder fehlende Grundkenntnisse festzustellen, weil sie ja auch an den Schulen viel zu selten von Denkmalpflege gehört haben. Also muss das nachgeholt und die Bedeutung und der Wert von Denkmalschutz und Denkmalpflege vermittelt werden. Die Lehrbeauftragten machen das ganz anschaulich und unmittelbar aus ihrer eigenen berufssprach-

Denk' mal europäisch in Münster!

Studierende des kunsthistorischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität präsentieren im europäischen Kulturerbejahr weniger bekannte Orte und Objekte in Münster, deren Geschichte und Bedeutung von grenzüberschreitenden Einflüssen geprägt sind: „Wir wollen deutlich machen, dass auch diese Orte einen Bezug zur europäischen Geschichte und Kultur haben“. Abseits der bekannten Sehenswürdigkeiten nehmen Sie die Studierenden mit auf Spurensuche.

„Denk' mal europäisch in Münster!“ – Absichten und Vorgehensweise

Der Ehrenfriedhof - Eine europäische und internationale Ruhestätte des 1. und 2. Weltkriegs

Aktuelles:

- Bericht über die Präsentation des Projektes auf der Fachtagung „Heimat für Kinder und Jugendliche“ in „Heimat Westfalen“ (3./2019), ab S. 10.
- 08.04.2019: Präsentation des Projektes im Rahmen des Fachtages „Heimat für Kinder und Jugendliche“ im LWL-Landeshaus in Münster
- Artikel in Münstersche Zeitung vom 10.07.2018
- 05.07.2018, 17:30 Uhr: Ausstellungsöffnung zu „Denk' mal europäisch in Münster“

2 Startseite des Internetportals „Denk' mal europäisch in Münster!“, erarbeitet von Studierenden der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 2018.

tischen Tätigkeit heraus. In unseren Veranstaltungen vermitteln wir die gesellschaftliche Verantwortung für das materielle Kulturerbe und auch die damit verbundenen, spannenden Aufgaben. Auf diese Weise werden Denkmalschutz und Denkmalpflege – möglicherweise erstmals – erklärt und anderen Fachaufgaben gegenübergestellt. Und man darf sagen, dass es uns immer wieder gelingt, „den Funken überspringen“ zu lassen. Selbst wenn die Studierenden dann am Ende nicht geradewegs einen denkmalpflegerischen Beruf wählen, so sensibilisieren die Lehrbeauftragten doch für die Aufgaben und Ziele der Denkmalpfleger:innen, was dann auch in anderen Arbeitsgebieten relevant ist.

Nun wird auch für die Denkmalbehörden allmählich die Anwerbung von geeigneten und motivierten Hilfs- und Nachwuchskräften zu einem Thema.¹² Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, den von den Lehraufträgen „übergesprungenen Funken“ zu erhalten und zu fördern. Erfahrungsgemäß geht das bei den jungen Leuten am besten durch das Angebot, einschlägige Berufserfahrungen neben dem Studium zu sammeln.

Nachdem auch in den Denkmalbehörden Arbeitsverdichtung und Mehrbelastung zugenommen haben, ist die Beschäftigung von studentischen Hilfskräften eine wichtige Unterstützung der täg-

lichen Arbeit. 2020 konnten wir acht studentische Volontär:innen bei der LWL-DLBW beschäftigen.¹³ Aus verschiedenen Gründen kommt es meistens darauf an, kurzfristig und schnell geeignete Kräfte zu gewinnen und die Kandidat:innen sollten bereits ein Grundverständnis für die Arbeit in einer Denkmalbehörde haben. Da können sich die Kontakte der Lehrbeauftragten in die Hochschulen als sehr hilfreich erweisen.

Und es sind nicht nur die Fachämter, die die Unterstützung von studentischen Hilfskräften suchen. Als vor kurzem die Untere Denkmalbehörde der Stadt Herne eine Hilfskraft für eine Bestandsaufnahme in einer denkmalgeschützten Siedlung gesucht hat, konnten mein Kollege Hans Hanke und ich an „unseren“ Universitäten geeignete Studierende darauf aufmerksam machen und den Kontakt herstellen. Kurzfristig haben sich in Herne mehr als ein halbes Dutzend Studierende gemeldet. Sie bewerben sich nicht praxisfern, sondern bringen bereits Verständnis für Denkmalpflege mit. Das ist für alle vorteilhaft und reduziert Enttäuschungen auf beiden Seiten.

Auch bei Bewerbungen um wissenschaftliche Volontariate – das sind die berufsqualifizierenden Ausbildungsangebote der Denkmalfachämter – sind solche Vorkenntnisse hilfreich. In den Stellenausschreibungen werden nämlich gern ausgepräg-



3 Dortmund, Studierende der TU Dortmund in der Vorlesung „Denkmalpflege“ 2022 (wegen Corona im Hybrid-Format).

tes Interesse an Denkmälern und Vorkenntnisse in deren Erforschung und in den methodischen und praktischen Problemen ihrer Erhaltung abgefragt. Bewerber:innen können das dann unter anderem durch eine Teilnahme an den Praxisseminaren der Lehrbeauftragten nachweisen. Erfreulicherweise ist es überhaupt nicht ungewöhnlich, dass die Lehrbeauftragten ihren ehemaligen Studierenden als Nachwuchs-Kolleg:innen bei den Denkmalbehörden wieder begegnen.

Kommen wir zu einem anderen wichtigen Thema. In der nächsten Zeit wird für Behörden Imagepflege immer wichtiger, weil der Fachkräftemangel den öffentlichen Dienst in ganz besonderem Maß betreffen wird.¹⁴

An den Hochschulen sind die Lehrbeauftragten Botschafter:innen für Denkmalschutz und Denkmalpflege und können das Image unserer Behörden positiv prägen. Mit den Wissenschaftler:innen der Hochschulen kommen wir mühelos in einen Meinungsaustausch über Theorie und Praxis, der sonst nicht so unkompliziert herzustellen ist. Solche Dialoge erreichen über Generationen und soziale Gruppen hinweg wichtige Multiplikatoren. Außerdem konnte ich in meinen Praxisseminaren immer wieder erleben, dass unsere Einsatzbereitschaft als Lehrbeauftragte auch von den Partnern vor Ort anerkennend wahrgenommen wird. Bisweilen wirken sie sogar in unseren Veranstaltungen mit. Unsere Lehraufträge haben also auch außerhalb der Hochschulen positiven Einfluss auf die Wahrnehmung der Denkmalbehörden. Schließlich können wir Lehrbeauftragten den Studierenden immer wieder auch die Anregung geben, ihre Abschlussarbeiten über denkmalpflegerische Fragestellungen zu schreiben. Die Lehrbeauftragten wirken an solchen Abschlussarbeiten beratend mit oder sind auch mit Zweitgutachten beteiligt. Ein schönes Beispiel dafür ist die 2019 entstandene Bachelorarbeit von Lars Laurenz über das klassizistische Mauritstör in Münster,¹⁵ die eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Objekt leistet, wie sie in dieser Qualität und Tiefe für uns kaum realisierbar gewesen wäre.

Will man nun ein zusammenfassendes Schlusswort formulieren, so möchte ich hier noch einmal in Erinnerung rufen, was 2019 auf dem Deutschen Kunsthistorikertag gesagt worden ist: „[Wir sind] in Zeiten, in denen Denkmalpflegerinnen und -pfleger gleichsam die ‚eierlegende Wollmilchsau‘ sein müssen und nicht nur Stilgeschichte und Architekturvokabular verinnerlicht haben, sondern auch Ingenieurwissen und möglichst noch Psychologie beherrschen sollen. Es wäre also wünschenswert, Aspekte dieser Vielfachbegabung schon in der Ausbildung zu erwerben“.¹⁶

Auch wenn das in diesem Umfang vermutlich ein unerfüllter Wunsch bleiben wird – mit der Wissensvermittlung aus dem Berufsalltag leisten die Lehrbeauftragten dazu immerhin einen Beitrag und



4 Dortmund, Studierende der TU Dortmund am Wasserschloss Bodenschwingh in Dortmund 2018.

geben den Studierenden eine Orientierung über die vielfältigen Anforderungen in ihrem Beruf. Damit führen sie interessierte Nachwuchskräfte an das Themengebiet heran und rücken aber auch unrealistische Vorstellungen von übermotivierten Bewerber:innen zurecht. Die Qualität der Bewerbungen wird so gefördert und eine erfolgreiche Auswahl erleichtert.

Aber machen wir uns nichts vor: Die Güte des von den Lehrbeauftragten übernommenen Unterrichts entspricht den Möglichkeiten, die sie haben.¹⁷ Es gibt keine zuverlässige Etablierung und die Lehraufträge werden von Semester zu Semester vergeben. An den Hochschulen haben die Lehrbeauftragten keinen „Apparat“, nur selten Hilfskräfte – sie müssen auch hier die „eierlegende Wollmilchsau“ sein, so wie oft genug im Berufsalltag.

Im Interesse der Studierenden wäre es jedoch wünschenswert, wenn es an den Hochschulen mehr Infrastruktur und mehr Lehraufträge gäbe. Auf diese Weise könnten die Lehraufträge die vielfältigen Aufgaben von Denkmalschutz und Denkmalpflege ganzheitlicher und umfassender vermitteln. Und mit Blick auf die Vorteile, die die Denkmalbehörden aus den Lehraufträgen ziehen, sollten sie die lehrenden Kolleg:innen weiter offensiv unterstützen.¹⁸

Alles zusammengenommen zeigt sich, dass Denkmalpflege-Lehraufträge eine klassische „win-win-Situation“ sind, bei der alle Akteure einen Nutzen erzielen: Die Hochschulen für ihre Lehre, die Studierenden für ihre Berufsorientierung, die Denkmalbehörden für ihren Nachwuchs und auch für ihr Image, die Lehrbeauftragten für sich selbst. Auch wenn die Lehraufträge besser ausgestattet und strategischer aufgestellt werden könnten, sind sie jetzt schon für alle Beteiligten hilfreich und wertvoll. Wir brauchen auch in Zukunft kompetente

tenten und selbstbewussten Nachwuchs.¹⁹ Die Lehraufträge sind dafür ein wichtiger Baustein!

Anmerkungen

1 Die Betrachtung anderer fachlicher Zugänge wie Historische Geographie, Restaurierungswissenschaften oder spezialisierte Aufbau- oder Masterstudiengänge muss an anderen Gelegenheiten vorbehalten bleiben. Aus Zeitgründen konzentriere ich mich auf die Situation in Westfalen-Lippe, auf die LWL-Denkmalpflege und auf die mir vertraute Situation an den Universitäten Dortmund und Münster. Es gibt keine Untersuchungen oder Veröffentlichungen über solche Lehraufträge, deshalb stütze ich mich hier auf eigene Beobachtungen und auf die Erfahrungen meiner Kolleg:innen der LWL-Denkmalpflege, denen ich oftmals für ihre Unterstützung danke.

2 Vgl. Lisa Korn, Wie Praxis in die Lehre kommt, in: DUZ – Deutsche Universitätszeitung 12, 2014, S. 69–71, hier S. 6; abrufbar unter https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/profil/lehre/duz_praxis_lehre.pdf (abgerufen: 26.1.2022). Mit der Bologna-Reform wurde die Vorbereitung auf eine berufsbezogene Tätigkeit aufgewertet („Employability“) und mit der Befähigung zu „verantwortungsvollem Handeln in einem freiheitlichen demokratischen und sozialen Rechtsstaat“ („Citizenship“) verbunden.

3 Vgl. hierzu und im Folgenden <https://www.hochschulverband.de/leistungen/wiss-nachwuchs/faq-karriere/der-weg-zur-professur#c3277> (abgerufen: 26.1.2022); siehe auch Sabine Jambon, Richtig selbstständig? Ratgeber für freie Lehrkräfte. Frankfurt am Main 2015, S. 12; zur Kritik siehe ebd. S. 59. 2019 wurden an den NRW-Hochschulen mehr als 16.000 Lehrbeauftragte beschäftigt; an deutschen Hochschulen gab es mehr als 100.000 Lehrbeauftragte, davon 1670 im Fach Architektur und 1002 in Kunst/Kunstwissenschaften; vgl. Personal an Hochschulen laut Statistischem Bundesamt, <https://www.destatis.de> (abgerufen: 26.1.2022).

4 Basierend auf der Recherche des Verfassers im Frühjahr 2020; soweit zu sehen, ist die Zahl der Lehraufträge erfreulicherweise stabil und ohne große Fluktuation, sodass man davon ausgehen kann, dass die ermittelten Zahlen weiterhin aktuell sind.

5 Vgl. Richtlinie für die Erteilung und Vergütung von Lehraufträgen an der Universität Paderborn: https://www.uni-paderborn.de/fileadmin/zv/4-4/lehrauftraege/Richtlinie_Lehrauftraege_2017_-_Stand_24.07.2017.pdf (abgerufen: 26.1.2022).

6 Vgl. Richtlinie der Fachhochschule Dortmund zur Erteilung und Vergütung von Lehraufträgen ab dem WS 2018/19: https://www.fh-dortmund.de/medien/hochschule/gesetze-verordnungen-erlasse/32_Richtlinie_Lehrauftraege.pdf (abgerufen: 26.1.2022); ähnlich die Grundsätze für die Erteilung von Lehraufträgen an der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe, https://www.th-owl.de/files/zentral/Arbeiten_an_der_THOWL/Externe_Lehrbeauftragte/th-owl_Grundsaeetze_fuer_die_Erteilung_von_Lehrauftraegen.pdf (abgerufen: 26.1.2022). Den Lehrbeauftragten wird der Abschluss einer privaten

Versicherung empfohlen; vgl. Jambon (wie Anm. 3) S. 36. Lehrbeauftragte sind nicht sozialversicherungspflichtig: Sie müssen sich selbst krankenversichern und dafür allein bezahlen, das gilt auch für ihre Altersvorsorge, Haftpflicht- und Unfallversicherungen sowie die Rentenversicherung; einen Kündigungsschutz oder Urlaubsanspruch haben sie nicht; vgl. Was ist ein Lehrauftrag und wie wird man Lehrbeauftragter? <https://www.academics.de/ratgeber/was-ist-ein-lehrauftrag> (abgerufen: 26.1.2022).

7 Vgl. die Statements von Lehrbeauftragten des Studium liberale: https://www.uni-due.de/ios/studium_liberale.php (abgerufen: 26.1.2022).

8 Vgl. Korn (wie Anm. 2) S. 6.

9 Westfalen-Blatt vom 20.9.2019. <https://www.westfalen-blatt.de/OWL/Kreis-Herford/Vlotho/3965842-Studenten-erarbeiten-Konzepte-oeffentliche-Praesentation-im-Jugendhof-Vlotho-Ideen-fuer-ein-attraktives-Burggelaende> (abgerufen: 26.1.2022).

10 Vgl. <https://muenstereuropa.blogspot.com/> (abgerufen: 16.1.2022).

11 Eine einschlägige Internetseite für Studieninteressierte erwähnt Denkmalpflege in möglichen Berufsfeldern von der Kunstgeschichte überhaupt nicht: <https://www.studycheck.de/studium/kunstgeschichte> (abgerufen: 26.1.2022). Die gleiche Seite nennt bei der Beschreibung des Studiengangs Architektur Denkmalpflege nur als Vertiefungsmöglichkeit neben anderen Fächern: <https://www.studycheck.de/studium/architektur> (abgerufen: 26.1.2022).

12 Schon 2017 hat das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz darauf aufmerksam gemacht, dass der qualifizierte Nachwuchs bereits fehlt oder in den kommenden Jahren auszugehen droht; vgl. Appell „Berufliche Perspektiven in der Denkmalpflege stärken und vermitteln“ vom 13.11.2017. https://www.dnk.de/wp-content/uploads/2021/05/2017_DNK_Appell-Berufliche-Perspektiven-in-der-Denkmalpflege.pdf (abgerufen: 26.1.2022).

13 Frdl. Hinweis von Dorothee Boesler, Referatsleitung Städtebau und Landschaftskultur der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

14 Der öffentliche Dienst ist absehbar die Branche mit dem größten absoluten Fachkräftemangel; vgl. <https://www.pwc.de/de/branchen-und-markte/oeffentlicher-sektor/fachkraeftemangel-im-oeffentlichen-dienst/der-oeffentliche-dienst-muss-sein-image-gegenueber-jungen-menschen-verbessern.html> (abgerufen: 26.1.2022).

15 Vgl. Lars Laurenz, Das klassizistische Mauritortor zu Münster, in: Westfalen 98, 2020, S. 227–249. Ähnliches gilt für eine Diplomarbeit an der Hochschule für Bildende Künste Dresden (Studiengang Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Kunst- und Kulturgut) von Katrin Kuberski über ein Gemälde in der ehemaligen Schlosskapelle in Datteln-Horneburg, das von meiner Kollegin Helena Dick als Ko-Referentin betreut wurde.

16 https://kunsthistorikertag.de/archiv/berichte-2019/berichte-der-berufsgruppen-foren/#Ref_denkmalpflege (abgerufen: 26.1.2022).

17 Vgl. Wolfgang Baatz / Catherine Bouvier, Zur Praxis in der Ausbildung von Konservatoren-Restauratoren, in: Lehre für die Praxis – Praxis für die Lehre. Konservierungswissenschaftliches Kolloquium in Berlin/Brandenburg 2016. Worms 2016, S. 9–14, hier S. 12.

18 Mit förmlicher Anzeige der Nebentätigkeit wird üblicherweise erklärt, den Lehrauftrag grundsätzlich nur außerhalb der Arbeitszeit auszuüben und ohne besondere Genehmigung keine Einrichtung, kein Personal und kein Material des Arbeitgebers in Anspruch zu nehmen. Nichtbefolgung kann zu arbeitsrechtlichen Konsequenzen

führen. Damit wird möglicherweise der Eindruck einer Duldung hergestellt, aber keine Anerkennung für das besondere Engagement ausgedrückt.

19 Vgl. Interview von Holger Mertens mit Reiner Nagel; <https://www.lwl-baukultur.de/de/> (abgerufen: 7.2.2022).

Bildnachweis

1 Stadt Castrop-Rauxel / Nicole Fulgenzi. | 2 Jana Tempelmeier. | 3–4 LWL-DLBW/Karnau.

Sören Siebe

Volontariate in der Denkmalpflege

Ein Volontariat bei einem Denkmalpflegeamt gilt nach wie vor als klassischer Einstieg in das Berufsleben in der Denkmalpflege, weshalb dieses Ausbildungselement auch Thema beim Westfälischen Tag für Denkmalpflege 2021 war. Um herauszufinden, wie die aktuelle Situation bei den einzelnen Denkmalpflegeämtern derzeit aussieht, wurde eine Umfrage unter allen deutschen Denkmalpflegeämtern durchgeführt. Zusätzlich konnte der Autor auf seine eigenen Erfahrungen als Volontär bei der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen zurückgreifen.

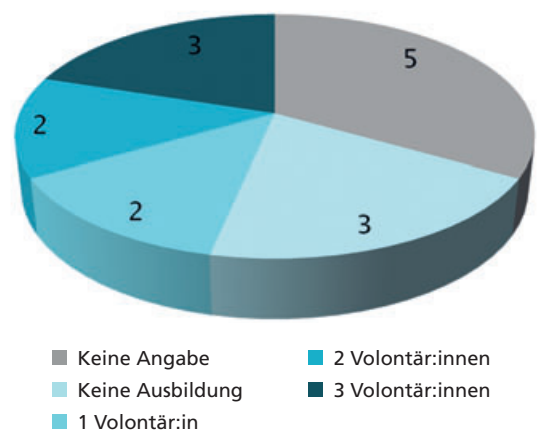
Die Umfrage beschränkte sich bewusst auf die 17 Denkmalämter bzw. Denkmalfachämter. Andere Institutionen, zum Beispiel Verwaltungen der Schlösser und Gärten, Stiftungen, Verlage oder Ähnliches wurde nicht berücksichtigt. Von den angefragten Ämtern haben immerhin elf die Fragen beantwortet. Die Fragen richteten sich sowohl allgemein an die Ämter als auch direkt an die dort beschäftigten Volontär:innen.

Nordrhein-Westfalen, Hessen) die meisten Volontär:innen aus.

Ein Volontariat ist in der Regel auf zwei Jahre ausgelegt, jedoch kann in Ausnahmefällen eine Verlängerung erfolgen, beispielsweise wenn durch den Corona-Lockdown nur eine eingeschränkte Ausbildung möglich war. Durch diese zweijährige Ausbildungszeit ergibt sich eine durchschnittliche Anzahl von 0,75 Volontariats-Abschlüssen pro

Ausbildung von Volontär:innen

Von den Denkmalämtern, die an der Befragung teilgenommen haben, bilden drei Ämter keine Volontär:innen aus, zwei Ämter eine:n Volontär:in, zwei Ämter zwei und drei Ämter drei Volontär:innen (Abb. 1). Dabei wurden nur Volontär:innen berücksichtigt, die hauptsächlich in der Bau- und Kunstdenkmalpflege ausgebildet werden. Volontär:innen aus anderen Bereichen (Gartendenkmalpflege, Öffentlichkeitsarbeit, Restaurierung oder Museen) wurden nicht mitgezählt. Somit werden – rechnet man die Zahlen auf alle sechzehn Bundesländer hoch – 1,5 Volontär:innen pro Bundesland ausgebildet. Schwerpunktmäßig bilden die großen Denkmalämter in Westdeutschland (Bayern, Baden-Württemberg,



1 Regelmäßige Volontariatsstellen in der Bau- und Kunstdenkmalpflege bei den befragten Denkmalämtern.

Bundesland. Als Gründe, die gegen die Ausbildung von Volontär:innen sprechen, wurden vor allem nicht ausreichende finanzielle und personelle Kapazitäten genannt. Von den Ämtern, die Volontariate anbieten, haben lediglich drei von Schwierigkeiten berichtet, in der Vergangenheit geeignete Bewerber zu finden. Jedoch ist zu beachten, dass jedes Jahr durchschnittlich nur zwölf bis dreizehn Volontariatsstellen ausgeschrieben werden.

Generell ist innerhalb der letzten Jahre ein Rückgang von Bewerbungen festzustellen. Vor allem bewerben sich weniger Kandidat:innen mit Promotion, was vor einigen Jahren noch die Regel war. Mittlerweile werden daher etwas reduzierte Ansprüche an die Bewerber:innen gestellt.

Motivation der Volontär:innen

Die Motivation der Bewerber:innen für ein Volontariat ist vielfältig. Grundsätzlich liegt selbstverständlich Interesse am Denkmal- und Kulturgüterschutz vor. Ein Volontariat wird als guter Praxis-einstieg in die Denkmalpflege angesehen. Es lassen sich erste Berufserfahrungen nach dem Studium sammeln und umfassende Einblicke in die Arbeitsweisen und Vorgänge eines Denkmalamtes gewinnen. Auch das Kennenlernen denkmalpolitischer Strukturen und Verfahren wurden genannt. Das Volontariat bietet die Möglichkeit, das im Studium erlernte Wissen anzuwenden und zu erweitern.

Ein Hauptziel der Volontär:innen ist eine spätere Tätigkeit in einem Denkmalamt. Aber gleichzeitig ermöglicht das Volontariat auch, weitere Arbeitsbereiche und Jobmöglichkeiten kennenzulernen sowie Kontakte zu anderen Institutionen zu knüpfen.¹ Auffällig ist, dass es Bewerber:innen vermehrt schwerfällt, ihre Motivation für das Volontariat zu begründen.

Aufbau des Volontariats

Es existieren zwei unterschiedliche Volontariatsmodelle. In Variante 1 bekommen die Volontär:innen im ersten Jahr jeweils einen kleinen Einblick in alle Abteilungen des Denkmalpflegeamtes, im zweiten Jahr erfolgt dann eine intensive Vertiefung in einem Schwerpunktbereich oder einem speziellen Projekt. In der zweiten Variante werden alle Referate des Amtes im Zeitraum von zwei Jahren durchlaufen, wobei keine Spezialisierung in eine bestimmte Richtung angestrebt wird.



2 Ausstellung „In letzter Minute gerettet“ über vorbildliche Rettungsgeschichten, erarbeitet und präsentiert von der Arbeitsgruppe der Volontär:innen beim Treffen der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger 2014 in Leipzig und sowie in mehreren deutschen Städten.

Generell werden aber immer alle Abteilungen des Denkmalpflegeamtes absolviert. Dazu zählen in der Regel: Inventarisierung, Bauforschung, Praktische Denkmalpflege, Restaurierung, Öffentlichkeitsarbeit, Städtebauliche Denkmalpflege, Verwaltung etc.

Sechs der befragten Ämter gaben an, dass eine Hospitanz bei anderen Denkmalbehörden, zum Beispiel bei einer Unteren Denkmalbehörde während des Volontariats vorgesehen ist bzw. ermöglicht wird und auch gewünscht ist.

Dafür sprechen einige Gründe: So sind gerade die Unteren Denkmalbehörden oftmals die ersten Arbeitgeber nach Abschluss des Volontariats. Durch eine Hospitanz bei einer anderen Denkmalbehörde ist es möglich, die denkmalpflegerische Arbeit auf einer weiteren Ebene kennenzulernen und einen Einblick in die Arbeitsweise einer Vollzugsbehörde zu erlangen.

Anmerkungen

1 Hilfreich hierbei sind Zusammenschlüsse von Volontär:innen, die dem Austausch dienen, z. B. Arbeitskreis Volontariat NRW: <https://akvolontariatnrw.wordpress.com/> oder die AG „Volontariat in der Denkmalpflege“ der VDL: <https://www.vdl-denkmalpflege.de/arbeitsgruppen>.

Bildnachweis

1 LWL-DLBW/Siebe. | 2 Begleitheft zur Ausstellung „In letzter Minute gerettet“, hg. Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland. Münster 2014.

Berichte

Kulturlandschaft digital Neustart des Internetportals LWL-GeodatenKultur

LWL-GeodatenKultur ist ein Kulturlandschafts-Informationssystem mit Daten zum vielfältigen bau- und landschaftskulturellen Erbe in Westfalen-Lippe. Es enthält Informationen über historische Kulturlandschaftsbereiche und -elemente sowie historische Park- und Gartenanlagen. Das Informationssystem befindet sich im Aufbau und wird kontinuierlich erweitert. Zu den erfassten Spuren und Zeugnissen der Vergangenheit gehören beispielsweise Hohlwege, Bildstöcke, Schlösser bzw. Gutshäuser mit Parkanlagen oder alte Landnutzungsformen wie Niederwälder und Heiden.

Die vorliegenden Daten stammen überwiegend aus Projekten der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (LWL-DLBW), beispielsweise aus den kulturlandschaftlichen Fachbeiträgen zur Landes-, Regional- und Kommunalplanung, der Erfassung der Garten- und Parkanlagen in Westfalen-Lippe oder kleinräumigen Erfassungsprojekten. In einem Pilotprojekt wurde die Zusammenarbeit mit der Heimatpflege getestet. Die ehrenamtlich tätigen Heimatpfleger:innen im Kreis Soest haben umfangreiche Kartierungen im Hellwegraum durchgeführt und die Ergebnisse im Informationssystem abgelegt.

Seit 2009 ist das Informationssystem LWL-GeodatenKultur in Betrieb. Aufgrund der stetig steigenden Anforderungen an Datenbanken war das System nicht mehr zeitgemäß und ausreichend funktionstüchtig. Daher wurde es 2019–2021 nach den fachlichen Vorgaben der LWL-DLBW in Zusammenarbeit mit der LWL-IT Abteilung als Delos Fachdatenbank neu aufgesetzt. Der erste Schritt war die Programmierung und die anschließende Übernahme der Daten aus dem Altsystem in die Fachdatenbank. Hier erfolgt die Eingabe und Bearbeitung der Objekt- und Geometriedaten.

Mit Hilfe externer Fachbüros wurde das Webdesign der öffentlich sichtbaren Anwendung von LWL-GeodatenKultur komplett neu gestaltet. In diesem Internetportal erfolgt nun die Präsentation der Daten aus der Fachdatenbank Delos. Das Portal erhielt ein modernes, anwenderfreundliches Design und ist auch mit mobilen Endgeräten wie Smartphones und Tablets nutzbar. Sowohl die räumliche Suche auf einer Karte, als auch gezielte Abfragen per Suchmaske sind möglich. Die Informationen zu einem gefundenen Objekt umfassen eine Objektbeschreibung, Bilder, Angaben zur Zeitstellung und Erfassungsmethode sowie Verweise auf Literatur und Internetlinks. Ein Kartenausschnitt veranschaulicht die räumliche Lage des

Objektes, hierzu können verschiedene historische Kartenwerke und Luftbilder geladen werden.

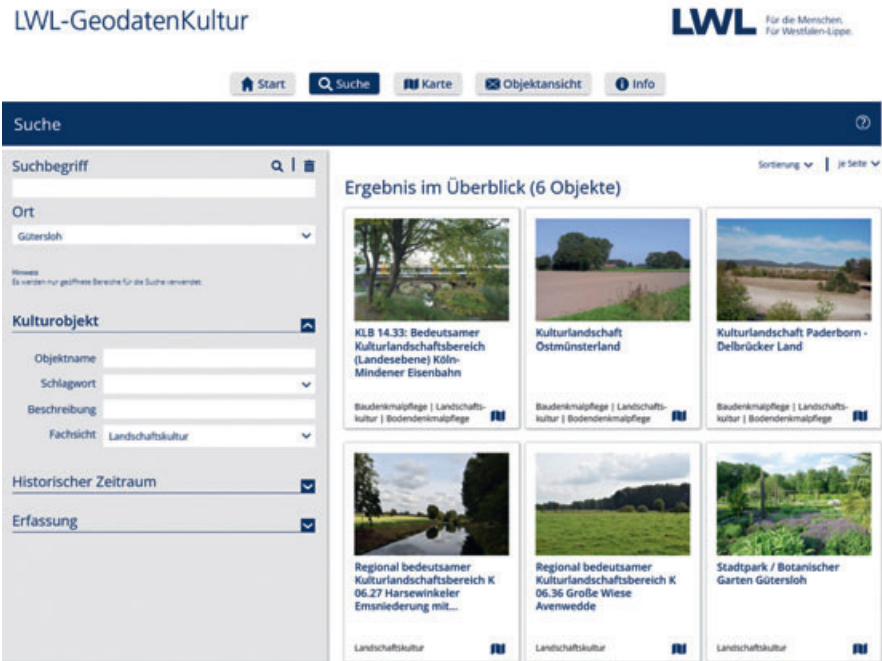
Mit dem offiziellen Startschuss im Februar 2022 wird ein neues Kapitel in der Geschichte des Informationssystems LWL-GeodatenKultur aufgeschlagen. Ziel ist es, sowohl den Fachleuten aus Politik, Verwaltung und Planungsbüros als auch den ehrenamtlich Tätigen und interessierten Bürgerinnen und Bürgern Informationen über historische Kulturlandschaften und ihre charakteristischen Elemente weitgehend barrierefrei zur Verfügung zu stellen. Informationen über historische Kulturlandschaften und ihre Elemente können so beispielsweise frühzeitig in Planungsprozesse einfließen.

Zukünftig soll LWL-GeodatenKultur durch Erweiterung und Aktualisierung des Datenbestandes stetig weiterwachsen. „Wenn in einem Bereich keine Objekte zu finden sind, heißt das nicht, dass es keine gibt – sie wurden nur noch nicht erfasst bzw. eingepflegt.“ Diesen Hinweis von Mitarbeiter:innen der LWL-DLBW erhielten Fachleute, die LWL-GeodatenKultur bereits aktiv nutzen, in der Vergangenheit häufig auf ihre Anfrage. Er unterstreicht einerseits die Bedeutung der kontinuierlichen Erweiterung und Aktualisierung sowie andererseits auch das Potential des Informationssystems als gut verfügbare fundierte Informationsquelle.

Das Informationsangebot in LWL-GeodatenKultur soll durch die geplante Aufnahme von Bau- und Bodendenkmälern erweitert werden. So möchte die LWL-Archäologie für Westfalen Daten aus



1 Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschhoff-Parzinger und Landeskonservator Dr. Holger Mertens beim Neustart von LWL-GeodatenKultur im Februar 2022.



2 LWL-GeodatenKultur: Suchmaske und Anzeige der Ergebnisse im Überblick.

der Datenbank FuPu-Delos (Bodendenkmäler, Fundpunkte) über die Website der Öffentlichkeit zeigen. Dazu wird gerade seitens der LWL-Archäologie für Westfalen ein eigenes IT-Projekt durchgeführt. Ebenso ist die Anzeige von Baudenkmälern und Denkmalbereichen aus der Fachdatenbank KLARADelos langfristig angedacht.

Weiterhin werden verstärkt die Ergebnisse aus Projekten der LWL-DLBW, beispielsweise aktuell aus dem vom Bundesamt für Naturschutz geförderten Projekt „Grüne Infrastruktur in ländlichen Räumen“, in LWL-GeodatenKultur eingepflegt. Auch die Zusammenarbeit mit dem Ehrenamt, insbesondere der Heimatpflege, soll ausgebaut werden. Hier besteht großes Interesse, LWL-GeodatenKultur zu nutzen und aktiv an der Datenerfassung mitzuarbeiten.

Das Informationssystem verfolgt einen interdisziplinären Ansatz, um das komplexe Gefüge der historischen Kulturlandschaft im Zusammenhang zu erfassen. Es leistet so einen Beitrag zur Bewahrung des kulturellen Erbes – nicht nur in komplexen Planungsprozessen, sondern auch im Lebensalltag der Bürgerinnen und Bürger.

Der Link zum Internetportal LWL-GeodatenKultur lautet: www.lwl.org/geodatenkultur.

Birgit Nadermann

Bildnachweis

1 LWL-DLBW/Rethfeld. | 2 LWL-GeodatenKultur, LWL-DLBW. <https://www.lwl.org/geodatenkultur/suche> (abgerufen: 4.1.2022).

Projekt „Retrospektive Katalogisierung der Bestände der Bibliothek der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen“ erfolgreich beendet

In den Jahren 2012 bis 2020 wurde der gesamte analoge Bibliothekskatalog der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (LWL-DLBW) in den Online-Katalog des LWL-Bibliotheksverbundes übertragen. Der vollständige Bibliotheksbestand steht seitdem allen Nutzenden zur Recherche jederzeit zur Verfügung.

Bis Mitte 2000 erfolgte der Nachweis über die vorhandenen Bibliotheksbestände bei der LWL-DLBW nur durch den „alphabetischen Zettelkatalog“. Die seit diesem Zeitpunkt erworbenen Titel wurden

elektronisch mit der neu eingesetzten Software „allegro-A 99“ katalogisiert. Der Zettel-Katalog wurde beibehalten, aber nicht mehr weitergeführt. Durch diesen Umbruch bei den Medien wurde die Nutzung der Bibliothek sehr erschwert: Um Publikationen, deren Erwerbungsyear vor dem Jahr 2000 lag, zu ermitteln, mussten die Nutzenden zunächst im Zettelkatalog nachsehen. Handelte es sich um später erworbene Publikationen ermöglichte der neue allegro-Katalog zwar eine zeitgleiche und ortsunabhängige Recherche, aller-



1 Eine studentische Volontärin entnimmt Katalogkarten zur Retro-Katalogisierung.

dings nur von den angeschlossenen Arbeitsplätzen innerhalb der Dienststelle. Für externe Nutzerinnen und Nutzer gab es diese Möglichkeit nicht, sie mussten zur Recherche weiterhin in die Bibliothek kommen.

Zur Verbesserung der Recherche im Katalog der DLBW-Bibliothek und zur Verknüpfung des DLBW-Katalogs mit den Katalogen der anderen LWL-Kultureinrichtungen und der LWL-Bibliothek der Hauptverwaltung wurde ab Mai 2006 die Bibliothekssoftware BIBLIOTHECA2000 mit einem „Online Public Access Catalogue“ (OPAC) eingesetzt und damit der LWL-Bibliotheksverbund etabliert. Dieser gemeinsame Online-Katalog ist seit 2011 über die LWL-Website für alle Nutzenden kontinuierlich im Internet recherchierbar: https://www.lwl.org/webopac/index.asp?DB=web_biblio

Um darüber hinaus rückwirkend auch die älteren Bestände, welche ab 1888 von Albert Ludorff, dem ersten hauptamtlichen Inventarisator für die Provinz Westfalen, angeschafft wurden, und den bis Mitte 2000 erworbenen Bestand im LWL-Verbundkatalog zu verzeichnen und digital nutzbar zu machen, wurden nach und nach die analog katalogisierten Daten in den OPAC eingegeben. Hierfür waren umfangreiche Vorarbeiten nötig, die sich zu einem großen Teil nur an Schätzwerten orientieren konnten. Die Anzahl der Katalogkarten wurde auf etwa 31.400 Stück geschätzt, wobei nicht jede Karte tatsächlich nur einem Datensatz entsprach. So wurden beispielsweise bei Schriftenreihen und mehrbändigen Werken mehrere Bände auf einer Zettelkarte nur mit Kurztitel aufgeführt. Daneben gab es, nach dem damals gültigen bibliothekarischen Regelwerk (Regeln für die alphabetische Katalogisierung [RAK]), zusätzlich Karten mit Haupt- und Nebeneintragung zur leichteren Suche für ein und denselben Titel.

Aus verschiedenen Gründen konnte die Retro-Katalogisierung nicht von einem externen Dienstleister realisiert werden. Das Projekt wurde von der Bibliothekarin mit Unterstützung von studentischen Volontärinnen und Volontären durchgeführt. Die erste Studierende begann im Juni 2012,

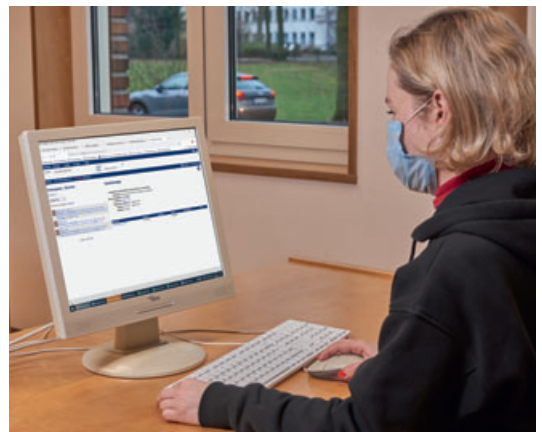
ihr folgten bis zum Ende des Projekts 2020 sieben weitere studentische Volontär:innen. Für diese anspruchsvolle Aufgabe wurden die Studierenden umfangreich und intensiv geschult. Sie mussten sowohl die Katalogisierungsregeln nach RAK, als auch die Software BIBLIOTHECA2000 bzw. BIBLIOTHECAplus sowie den analogen Katalog und Medienbestände der Bibliothek kennenlernen. Zur Hilfestellung wurden Kurzanleitungen mit Beispielen erstellt.

Zuerst sollten die Fachgruppen mit der höchsten Ausleihfrequenz für den OPAC verfügbar gemacht werden. Dazu wurden die einzelnen Gruppen priorisiert und anhand des Standortkataloges, der die Aufstellungssystematik der Bibliothek widerspiegelt, gruppenweise retrospektiv katalogisiert. Begonnen wurde mit dem Bestand zur Orts- und Landesgeschichte Westfalens.

Vielfach konnten verblichene handschriftliche Katalogkarten nicht mehr entziffert werden oder waren nach heutigen Katalogisierungsregeln unvollständig. In diesen Fällen musste nach „Autopsie“ gearbeitet werden, was im Bibliothekswesen die Katalogisierung anhand von vorliegenden Originalen bedeutet. Die entsprechenden Medien mussten jeweils eingesehen werden, was einen zusätzlichen Arbeitsschritt bedeutete.

Darüber hinaus bedurften im Kontext der Retro-Katalogisierung einige „gewachsene“ Strukturen einer Bereinigung: Beim Wiederaufbau der Bibliothek 1947 entschloss man sich zur optischen Unterscheidung der Bestände: Die farbliche Trennung in „rote“ und „schwarze“ Signaturen diente zugleich der Kennzeichnung der Standorte. So wurden die Signaturschilder und die Katalogkarten zur Orts- und Landesgeschichte Westfalens, der sogenannten „Westfalica“-Bestände, rot, die aller anderen Fachgruppen schwarz beschriftet.

Bei der Katalogisierung im OPAC konnte die optische Unterscheidung nicht beibehalten werden, es gab nur noch „schwarze“ Signaturen. Der Standort war durch das Fehlen der optischen Kennzeichnung im Online-Katalog für die Nutzenden nicht



2 Literaturrecherche am Online-Katalog (OPAC).

mehr ersichtlich. Daher wurde mit einem der Signatur vorangestellten „W“ für Westfalen bei der Fachgruppe „Westfalica“ der Standort im Katalog eindeutig gekennzeichnet. Um die Medien auch an ihrem Standort in der Bibliothek zu finden, wurden zeitgleich etwa 60.000 Publikationen mit neuen Signaturschildern versehen.

Mit dem erfolgreichen Abschluss des Retro-Katalogisierungsprojektes wurde die Recherchesituation deutlich verbessert. Der Gesamtbestand ist im OPAC digital erschlossen und jederzeit von

jedem Ort recherchierbar. Als Partnerin im digitalen Wandel unterstützt die Bibliothek die neuen Nutzungs- und Arbeitsformen ihrer Nutzenden. Es gibt bereits ein neues Projekt, über das demnächst an dieser Stelle informiert werden wird.

Sabine Becker

Bildnachweis

1–2 LWL-DLBW/Dülberg.

„Neue Perspektiven für alte Kulturlandschaften. Historische Kulturlandschaften in aktuellen Planungen“ – Ein Workshop als Augenöffner

Mit einer Vielzahl neuer Einblicke im Gepäck traten die Teilnehmenden am Ende eines zweitägigen Workshops den Heimweg an. Als Mitarbeitende in Unteren Naturschutzbehörden, Planungsbüros und anderen Berufsfeldern mit engem Bezug zum Thema Kulturlandschaft hatten sie die Chance zur Fortbildung sowie zum Austausch genutzt und an der Veranstaltung „Neue Perspektiven für alte Kulturlandschaften – Historische Kulturlandschaften in aktuellen Planungen“ teilgenommen. Der von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (LWL-DLBW) gemeinsam mit der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW (NUA) ausgerichtete Workshop fand vom 2. bis 3. September 2021 in Olpe-Oberveischede statt.

Einen gemeinsamen Ausgangspunkt für das Programm bildeten die einführenden Beiträge von Dr. Dorothee Boesler, Birgit Nadermann und Bernd Milde von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Nebst der Vermittlung von Grundlagen wurden einzelne historische Kulturlandschaften beispielhaft vorgestellt. Dabei wurde offenkundig: Historische Kulturlandschaften – vom Unterausschuss Denkmalpflege der Kultusministerkonferenz im Mai 2003 definiert als „das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen naturräumlichen Gegebenheiten und menschlicher Einflussnahme im Laufe der Geschichte“ – können ganz unterschiedlich geartet sein. Ihre jeweiligen Qualitäten als Geschichtszeugnisse,



1 Marion Schauerte erklärt den Teilnehmenden, was eine Pinge wie diese über bergbauliche Aktivitäten in der Vergangenheit verrät.

als identifikationsstiftendes Kulturgut, als Naherholungsgebiete und als Lebensräume für Flora und Fauna bringen einerseits vielfältige Potenziale mit sich, andererseits jedoch auch Gefährdungen.

Dr. Dorothee Boesler hob hervor, dass der Erhalt historischer Kulturlandschaften zwar in verschiedenen Richtlinien und Gesetzen auf internationaler, nationaler und Landesebene angesprochen werde, dadurch aber nicht ausreichend gesichert sei. Unerlässlich ist auch die Wertschätzung dieses Kulturgutes und eine daraus resultierende Pflege. Der hohe Wert historischer Kulturlandschaften erschließt sich jedoch vielfach erst unter fachlicher Anleitung. Aus diesem Grund richtete sich der Workshop an die Planenden mit dem Ziel, sie zu informieren, zu sensibilisieren und ihnen hilfreiche Werkzeuge an die Hand zu geben.

Im Rahmen verschiedener Prozesse der Raum- und Landschaftsplanung gilt es, den wertvollen historischen Kulturlandschaftselementen Rechnung zu tragen – so beispielsweise im Landesentwicklungsplan, im Regionalplan, in der kommunalen Bauleitplanung und im Landschaftsplan. Die Vorträge von Sabine Seipp vom Planungsbüro Sweco und Daniel Würfel vom Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW nahmen insbesondere den Landschaftsplan in den Fokus. Während Daniel Würfel näher auf die gesetzlichen Vorgaben zur Berücksichtigung historischer Kulturlandschaften in der Landschaftsplanung einging, schilderte Sabine Seipp die Vorgehensweise und die Herausforderungen bei der Erarbeitung des Landschaftsplanes „Rothaarvorhöhen zwischen Olpe und Altenhundem“.

Den großen Gewinn, den die Berücksichtigung der historischen Kulturlandschaft für diesen Landschaftsplan bedeutet, hob Antonius Klein von der Unteren Naturschutzbehörde des Kreises Olpe hervor. Enthusiastisch berichtete er, wie dadurch der interdisziplinäre Blick geschärft werde und welche positiven Auswirkungen es auf die Berücksich-

tigung historischer Kulturlandschaftselemente bei der Planung und Umsetzung von Naturschutzmaßnahmen hat.

Das vielseitige Programm des ersten Tages rundete eine Exkursion in die unmittelbare Umgebung des Veranstaltungsortes ab. Bei herrlichem Sommerwetter führte Marion Schauerte von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen die Teilnehmenden zu verschiedenen historischen Kulturlandschaftselementen wie Hohlwegen, Meilerplatten und Pingen. Unmittelbar am Objekt erfuhren sie, wie sich verschiedene Kulturlandschaftselemente anhand charakteristischer Merkmale erkennen lassen, wo diese Elemente schwerpunktmäßig zu finden und wie sie historisch einzuordnen sind.

Am zweiten Tag des Workshops fand das neu erworbene Wissen praktische Anwendung. Zunächst stellte Marion Schauerte Methoden zur Identifizierung von Kulturlandschaftselementen und zur darauf aufbauenden Abgrenzung von Kulturlandschaftsbereichen vor, bei denen man sich des digitalen Geländemodells und historischer Karten bediente. Anschließend konnten sich die Teilnehmenden in einem Planspiel selbst darin erproben. Dazu wurde das digitale Geländemodell analysiert und historisches sowie aktuelles Text- und Kartenmaterial verglichen. Die engagierte Diskussion der Ergebnisse ließ keinen Zweifel daran, dass die Neugierde und Lust an der Beschäftigung mit historischen Kulturlandschaften geweckt waren.

Die durchweg positive Resonanz und das große Interesse an einer Wiederholung des Veranstaltungsformates spiegelten darüber hinaus die Nachfrage nach Veranstaltungen rund um das Thema historische Kulturlandschaften.

Marriet Boutez

Bildnachweis

LWL-DLBW/Boutez.

Patient Innenstadt: Therapie Denkmalpflege?

Bericht zur Jahrestagung der Fachgruppe Städtebauliche Denkmalpflege am 28. Oktober 2021 in der Henrichshütte, Hattingen

Mit der Frage „Brauchen wir noch Innenstädte und wozu?“ lud die Fachgruppe Städtebauliche Denkmalpflege am 28. Oktober 2021 im Rahmen ihrer 10. Jahrestagung zum Diskutieren in die Gebläsehalle der Henrichshütte in Hattingen ein. In Anbetracht zunehmend monotoner Innenstädte, in denen sich – nicht zuletzt angefeuert durch die Corona-Pandemie und ein verändertes Konsumverhalten – Leerstände und Trading-down-Effekte verzeichnen lassen, ist die Leitfunktion „Einzelhan-

del“ ungewiss. Unmittelbar berührt die Diskussion über die „richtige“ Nutzung der Innenstadt auch die Frage nach der Anpassungsfähigkeit und den Potentialen des baukulturell bedeutsamen und historischen Bestands.

Dass auch die Innenstadt Hattingens stark durch den Einzelhandel geprägt ist, schilderte der Bürgermeister Dirk Glaser in seinem Grußwort. So wurde zur Aktivierung der Innenstadt Ende der 1960er-Jahre mit der Einrichtung einer Fußgänger-



1 Hattingen, Innenstadt, Eingang der Fußgängerzone. Deutlich wird die Prägung der Erdgeschosse durch den Einzelhandel und die der Obergeschosse durch die Wohnnutzung. Foto 2021.

gerzone ein möglichst von Verkehr ungestörtes Einkaufserlebnis ermöglicht (Abb. 1). Während 60 Fachwerkhäuser in den 1970er-Jahren für die Einrichtung eines Karstadt-Kaufhauses abgerissen wurden, wurde an anderen Stellen noch vor Inkrafttreten des nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetzes 1980 über Grundbucheintragen der Erhalt von Fachwerkhäusern gesichert. Die Dichte und Qualität der historischen Gebäude, des Fachwerks und der strukturellen Überlieferung prägen auch heute noch die Altstadt Hattingens (Abb. 2). Die Bedeutung der Innenstädte und die Anpassungsfähigkeit historischer Bestände unterstrich auch Ministerialrat Thomas Schürmann (Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes NRW, Leiter des Referats „Baudenkmalschutz und Baudenkmalpflege, Bodendenkmalschutz und Bodendenkmalpflege“) mit Hinweisen auf die neue Leipzig Charter zur transformativen Kraft der Städte für das Gemeinwohl (2020), die Erklärung von Davos für eine hohe Baukultur für Europa (2018) und die verschiedenen Förderprogramme für Innenstädte in NRW in seinem Grußwort.

Christian Huttenloher, Generalsekretär des Deutschen Verbands für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V., zeichnete in der ersten von zwei Keynotes die Abkehr der monofunktionalen Einkaufsstadt nach und sprach sich für eine neue europäische Urbanität aus, die insbesondere durch die ko-kreative und ko-produktive Zusammenarbeit erlangt werden könne. Ziel sei eine gemeinwohlorientierte und wirtschaftlich tragbare kreative Nutzungsmischung, die sich aus den örtlichen Begebenheiten speisen und Mehrwerte unter den Leitbildern „grün, gerecht, produktiv“ generieren könne. Prof. Dr.-Ing. Karsten Ley (hoch-

schule 21, Buxtehude), Architekt und Städteplaner, sinnierte nicht über die Art und Weise, wie eine neue Funktionalität für die Innenstädte entwickelt werden könnte, sondern darüber, welche Parameter der historisch geprägten Innenstädte eine auch historisch nachvollziehbare, funktionale Flexibilität ermöglichen. Als Besonderheit stellte er die Körnigkeit, also das Zusammenspiel von Flächen und aufgehenden Objekten, und die Maßstabsebenen der Altstädte heraus. Diese Betrachtung verschwinde oft hinter der Diskussion repräsentativer Fassaden und Stadtbilder, die nicht zuletzt durch die Ausweisung der Innenstadt als Einzelhandelszone vorherrsche.

Im ersten von drei Themenblöcken, dem Block „Stadt – Denkmal – Identität“, wurde das Verhältnis des baukulturellen Erbes zur strategischen Entwicklung der Städte beleuchtet. Regine Hannapel (Strategische Stadtentwicklung, Stadt Hattingen) berichtete, dass auch in Hattingen die Leitfunktion „Einzelhandel“ auf dem Rückzug sei, aber bei der Bevölkerung ein hohes Maß an Identifikation mit der Innenstadt bestehe. Kommunale Strategien, wie die Erstellung eines integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzepts für die historische Innenstadt, kommunale Förderprogramme und ein Klimaschutzkonzept helfen dabei, die Stadtentwicklung planvoll zu betreiben. Richard Röhrhoff (Essen Marketing GmbH) bewarb eine engere Zusammenarbeit des Stadtmarketings und der Denkmalpflege. Die kommunikative Komponente des Stadtmarketings kann dabei helfen, die inhaltlichen Aspekte der Denkmalpflege zu vermitteln, in Szene zu setzen und eine Scharnierfunktion ein-



2 Hattinger Innenstadt. Foto 2021.

zunehmen im Dialog mit den Gewerbetreibenden vor Ort. Einwohner:innen und Innenstadtbesucher:innen suchten ein „emotionales Zentrum“ in der Essener Innenstadt, das durch den Fokus auf den Erlebnisraum Innenstadt und auf attraktiv genutzte Denkmäler geboten werden kann.

Kurzfristig eingesprungen, reflektierte Dr. Irene Wiese-von Ofen über die emotionalen Zugänge, die es braucht, um kulturelles Erbe langfristig zu erhalten: Denkmäler und das Wissen über sie erleichtern eine Identifikation mit einem Ort, es muss ihrer Meinung nach allerdings Raum geschaffen werden für Dialog und Aneignung. „Nur bewahren ist keine Erhaltung.“, fasste sie zusammen. So führte auch Dr. Gudrun Escher in der anschließenden Diskussion und in ihrer Moderation des zweiten Blocks „Leerstand und was nun? Fragen an Immobilieneigentümer“ an, dass der gesellschaftlichen Heterogenität und den unterschiedlichen Nutzer:innengruppen in der Frage danach, welche Funktion Innenstädte einnehmen sollten, mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muss. Andreas Schulten (Generalbevollmächtigter des Immobilien-Analyseunternehmens bulwiengesa) führte aus, dass der „Puppenstube Innenstadt“, in der durch steigende Bau- und Grundstückskosten in den A-Lagen exorbitante Mietkosten anfallen, verstärkt rentablere Quartiersentwicklungen in den Stadtteilzentren entgegengesetzt werden. Um lebenswerte Innenstädte zu erhalten und zu entwickeln, muss ein Umdenken und eine Abwertung der Immobilienwerte einsetzen. Diese Einstellung wurde auch in der anschließenden Talkrunde mit den Projektentwicklern Stefan Kutscheid (Faco Immobilien GmbH), Olaf Geist (Bachem Immobilien GmbH) und Thomas Binsfeld (Landmarken AG) geteilt. Um Innenstädte nachhaltig und lebendig zu entwickeln, braucht man besondere Orte, flexible Nutzungsarten und alternative Finanzierungslösungen, die auf die Mieter:innen in den Innenstädten gemünzt sind und dort Mehrwert generieren.

Walter Ollenik moderierte den letzten Block der Tagung „Umgang mit dem Erbe – Ideen und Konzepte für morgen“. Auch Rolf Junker (Junker + Kruse Stadtforschung Planung, Dortmund) verwies auf den Verlust des Glaubens an die monofunktionelle Ausrichtung der Innenstädte auf den stationären Einzelhandel, der es mit multifunktionalen Strukturen zu begegnen gilt. Dass Multifunktionalität als Strategie auch in der Praxis umgesetzt wird, bewies Dagmar Stallmann (Leiterin Innenstadtplanung und Untere Denkmalbehörde,

Bochum). Der zwar nicht denkmalgeschützte, aber stadtbildprägende und stattliche Backsteinbau der ehemaligen Hauptpost konnte trotz fehlender Nutzung lange dem Abriss entgehen. Die Qualitäten des Bestandsgebäudes gekoppelt mit den kollektiv entwickelten Überlegungen zur Frage, wie die Innenstädte ohne Einzelhandel aussehen sollten, führten zu einem neuen Nutzungskonzept für das Gebäude: Das „Haus des Wissens“ soll eine offene Stadtbibliothek, die VHS, Möglichkeiten zur Vernetzung der Bochumer Hochschulen und Urban Gardening sowie auch eine Markthalle aufnehmen. Als letzte Vortragende präsentierte Prof. Anne-Julchen Bernhardt (Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen) schlaglichtartig visionäre studentische Entwurfsarbeiten, die sich mit den aufgegebenen und großflächigen Kaufhausfilialen der Innenstadt auseinandersetzten. Anstelle der auftretenden „räumlichen und gesellschaftlichen Vakui in den 1A Lagen“ suchten die Studierenden Nutzungen jenseits des Einzelhandels.

Abschließend fasste Christa Reicher die Ergebnisse der Tagung zusammen. Es zeigte sich, dass die „Therapie Denkmalpflege“, wie sie im Tagungstitel benannt ist, für den „Patienten Innenstadt“ nicht alleiniges Genesungsmittel ist und sein kann. Denkmalpflege und ein bewusster Umgang mit den bestehenden Qualitäten der Innenstädte sind aber wichtige Instrumente, um Stadtentwicklung kreativ und nachhaltig zu betreiben. Damit wirkt Denkmalpflege zunächst prophylaktisch. Die Strategie zur Genesung der Innenstädte, so zeigt sich in der Zusammenschau der Beiträge, speist sich aus der „Multicodierbarkeit“, sprich der funktionalen Anpassungsfähigkeit bei gleichbleibender „Hardware“ der historischen und baukulturell geprägten Räume. Gefordert sind Visionen für neue Nutzungen und Leitbilder für die Innenstädte. Identität, Authentizität und Prägekraft der Städte sind maßgeblich durch den historischen Bestand geformt. Dieser bietet immer wieder die Möglichkeit, durch kreative Akteursallianzen und auch emotional gestaltete Zugänge zu bedeutenden Objekten und Stadträumen Mehrwerte vor Ort für die Einwohner:innen und Nutzer:innen zu generieren – ressourceneffizient und nachhaltig.

Lisa Marie Selitz

Bildnachweis

1–2 LWL-DLBW/Selitz.

Neuerscheinungen des Amtes

Berichte der Jahre 2015–2019.
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und
Baukultur in Westfalen. Zeitschrift
„Westfalen – Hefte für Geschichte,
Kunst und Volkskunde“ 99, 2021.
Münster 2021. 540 Seiten, 480 Abbildungen.
ISBN 978-3-402-15474-8. 89,00 Euro.



Das 2018 im Sockelgeschoss unter der Ringterrasse des Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica eröffnete Besucherzentrum ist ein Beispiel für die zahlreichen Baumaßnahmen, die die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (LWL-DLBW) in den Jahren 2015 bis 2019 begleitet hat.

Seit über 70 Jahren erscheint in Kooperation mit dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalen regelmäßig der Tätigkeitsbericht in der Zeitschrift „Westfalen“. Er informiert über die Arbeit der LWL-DLBW, die sich für die Erforschung, Bewahrung, den Erhalt und die Weiterentwick-

lung von Denkmälern, Grünanlagen und Kulturlandschaften sowie für die baukulturelle Qualität in Westfalen-Lippe einsetzt.

Auf 540 Seiten vermittelt der Band einen Eindruck von den Aktivitäten und dem Engagement des Denkmalfachamtes für das kulturelle Erbe in Westfalen-Lippe, reich bebildert mit 480 Fotos, Plänen und Zeichnungen.

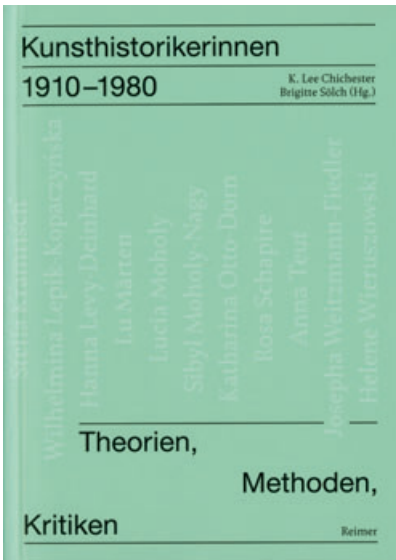
Der erste Teil „Amtdokumentation“ bietet einen Überblick in die verschiedenen Aufgabenbereiche, personelle Besetzung und inhaltlichen Schwerpunkte der einzelnen Referate, des Stabs Rechtsangelegenheiten sowie des Sachbereichs Vermittlung und Baukultur. Nach den Veröffentlichungen und Vermittlungsaktivitäten der Mitarbeitenden beleuchtet der Abschnitt „Projekte“ zwei im Berichtszeitraum abgeschlossene herausragende Forschungsprojekte der LWL-DLBW: Das Projekt „Bildwelten – Weltbilder“ zur romanischen Wandmalerei in Westfalen und das Projekt „Kirchenbau nach 1945 in Westfalen-Lippe“.

Den größten Teil des Bandes nimmt der letzte Abschnitt ein, in dem fast hundert Berichte ausgewählte Maßnahmen, Unterschutzstellungen, Restaurierungsprojekte sowie Beispiele aus dem Bereich der Städtebaulichen Denkmalpflege vorstellen. Deutlich wird der identitätsstiftende Wert der Baudenkmäler etwa am Beispiel der 2018 stillgelegten Schachanlage von Oeynhausen, die symbolisch für den Steinkohlebergbau steht, der das Leben in der Region um Ibbenbüren maßgeblich geprägt hat.

Alphabetisch nach Ortsnamen sortiert, ist ein schneller Zugriff auf die Beiträge über denkmalwerte Objekte/Projekte in einer bestimmten Stadt oder Gemeinde möglich. Diesen vorangestellt sind Berichte zu ortsübergreifenden Themen wie die ehrenamtlichen Beteiligungen in der amtlichen Denkmalpflege und Beiträge zur Kulturlandschaftsentwicklung. Abgeschlossen wird der Band mit einer Liste aller Denkmäler des Monats der LWL-DLBW aus den Jahren 2015–2019.

Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl

K. Lee Chichester / Brigitte Sölch (Hg.),
Kunsthistorikerinnen 1910–1980.
Theorien, Methoden, Kritiken.
Berlin 2021. ISBN 978-3-496-01636-6



Als Forschungsbeauftragte der neu gegründeten nationalen brasilianischen Denkmalschutzbehörde Serviço do Patrimônio Histórico e Artístico Nacional (SPAHN) entwickelte die in Osnabrück geborene Kunsthistorikerin Hanna Levy-Deinhard einen dort noch heute rezipierten methodischen Rahmen zur Beurteilung von Kunstwerken.

Ob sie auch in Deutschland die Denkmalpflege maßgeblich beeinflusst hätte, wäre sie auf der Flucht vor den Nationalsozialisten 1937 nicht nach Brasilien ausgewandert? Die Publikation zeigt anhand der Lebensläufe – jeweils mit Foto, Auswahlbibliographie und Auszügen aus ihren wichtigsten Werken – weiterer 22 exemplarisch ausgewählter Kunsthistorikerinnen den großen Bruch, den der Nationalsozialismus für sie bedeutete. Für die Herausgeberinnen „spiegelt [diese Auswahl] bewusst historische und gegenwärtige Interessen des Faches wider“, da die Forschung zu „frühen Kunsthistorikerinnen“ erst am Beginn steht. Hervorgegangen ist die Publikation aus dem DFG-Projekt „Wege, Methoden, Kriterien: Kunsthistorikerinnen 1880–1970“.

Eva-Maria Seng / Frank Göttmann (Hg.), Innovation in der Bauwirtschaft. Wesersandstein vom 16. bis 19. Jahrhundert. Architektur und Digital Humanities. Reflexe der immateriellen und materiellen Kultur Bd. 2.
Berlin, Boston 2021. ISBN 978-3-11-053790-1



Der für ein Festungsportal geladene vorgefertigte Bausatz aus 137 Einzelteilen mit einem Gewicht von 37 Tonnen konnte aus dem Wrack des 1629 gesunkenen niederländischen Handelsschiffes Batavia vor der westaustralischen Küste geborgen werden. Bei diesen Steinen soll es sich um Bentheimer Sandstein handeln. Daneben gab es weitere archäologische Funde, die den Anlass für das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Wesersandstein als globales Kulturgut – Innovation in der Bauwirtschaft und deren weltweite Verbreitung in vorindustrieller Zeit (16.–19. Jahrhundert)“ bildeten. Vielfach, wie etwa beim Weißen Haus in Washington, welches mit Obernkirchener Sandstein errichtet sein soll, konnte die Steinprovenienz nicht eindeutig geklärt werden. Jedoch wurden handels- und betriebswirtschaftliche Zusammenhänge und Strukturen erschlossen. Durch die Zusammenführung von Ergebnissen des Projekts mit denen der Tagung „Dokument, Objekt, Genese, Digital Humanities“ konnte eine neue Projektstruktur entwickelt werden, die Vorbildcharakter für weitere Forschungen haben kann.

Stefan M. Holzer, Gerüste und Hilfskonstruktionen im historischen Baubetrieb. Geheimnisse der Bautechnikgeschichte.

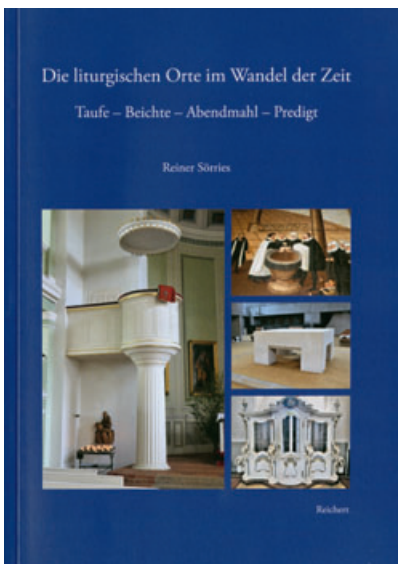
Berlin 2021. ISBN 978-3-433-03175-9



Wie konnte eine Brücke, ein Tempel oder eine Kathedrale überhaupt ohne Elektromotor, Hydraulikpresse oder Drehkran gebaut werden? Wie wurden tonnenschwere Kapitelle bewegt und wie wurden weitgespannte Bogen während der Bauzeit gestützt? Im Gegensatz zu den mit ihrer Hilfe errichteten Bauten sind die Arbeitsmittel wie Gerüste (hier ein Synonym für die ganze Baustelle), Krane und Hebezeuge kaum noch erhalten. Die bislang zu einem großen Teil unveröffentlichten und verstreut vorhandenen bildlichen und schriftlichen Quellen wurden von Stefan M. Holzer über viele Jahre zusammengetragen und in dieser Monographie erstmals ausgewertet. Das Buch soll weniger Vollständigkeit, denn Orientierung bieten, indem die Grundzüge der bautechnischen Entwicklung einer Baustelle von der Antike bis zum frühen 20. Jahrhundert erläutert werden. Vielfalt und Vielzahl der Abbildungen zeigen anschaulich die technischen Fortschritte. Neben der Untersuchung von Herstellungsspuren am Bauwerk kann die Bauwerksuntersuchung damit auf ein weiteres Instrument zurückgreifen.

Reiner Sörries, Die liturgischen Orte im Wandel der Zeit. Taufe – Beichte – Abendmahl – Predigt.

Wiesbaden 2021. ISBN 978-95790-453-2



Als Überblickswerk angelegt, zeigt Reiner Sörries reich illustriert die zeit- und konfessionsübergreifende Entwicklung der liturgischen Orte von den Anfängen bis zur Gegenwart, insbesondere Altar, Kanzel, Taufstein und Beichtstuhl. In der evangelischen Kirche als die vier Gnadenmittel bezeichnet, sind es in der katholischen Kirche vier der sieben Sakramente. Die liturgischen Orte wandelten sich nicht nur durch die liturgischen und dogmatischen Veränderungen, vielmehr reagierten die Kirchen auch auf den gesellschaftlichen Wandel, indem immer ein zeitgemäßer Ort gesucht und angeboten wurde. Exemplarisch sei hier die Entwicklung der Beichte genannt: Vom einfachen Beichtstuhl über reich verzierte Exemplare und Beichtzimmer hin zu „Beichtmobil“ und „Beichtgondel“. Von der Kirche noch kritisch gesehen ist ganz im Zeichen der Digitalisierung vereinzelt auch schon eine Online-Beichte möglich.

Umfassende Informationen über unsere Neuerwerbungen erhalten Sie durch unsere aktuelle Neuerwerbungsliste, die wir monatlich per E-Mail verschicken. Sie können die Liste unter folgender Adresse abonnieren: sabine.becker@lwl.org

Öffnungszeiten der Bibliothek:
Montag – Freitag 8.30 – 12.30 Uhr und
Montag – Donnerstag 14.00 – 15.30 Uhr

Anmeldung erbeten.

Personalia



Neue Referentin für die Öffentlichkeitsarbeit

Seit dem 1. Juli 2021 verstärkt Maike Anneken M. A. das Team der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Bereits während ihres Studiums der Romanistik, Anglistik und Pädagogik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster sammelte sie Erfahrungen im Journalismus und Verlagswesen, durch Praktika in Buchverlagen und als freie Mitarbeiterin bei der Münsterschen Zeitung. Nach ihrem Studienabschluss im Jahr 2008 absolvierte sie ein Lektoratsvolontariat beim Verlag Kiepenheuer & Witsch in Köln. Im Anschluss war sie als freie Lektorin für die Verlage Kiepenheuer & Witsch, Rowohlt und Aufbau tätig.

Der Wunsch nach einer Tätigkeit in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit führte Maike Anneken 2012 in die Unternehmenskommunikation der Westfälischen Provinzial Versicherung in Münster, wo sie ein zweijähriges Volontariat absolvierte und in allen Bereichen der Kommunikationsarbeit tätig war: in der klassischen Pressearbeit ebenso wie bei der redaktionellen Mitarbeit an der Unternehmenszeitschrift, im Bereich der Veranstaltungsorganisation sowie bei der redaktionellen Pflege des Intranets und des Web-Auftritts. Auch die Öffentlichkeitsarbeit für die Kulturstiftung der Provinzial fiel in ihren Aufgabenbereich, von der Konzeption und Durchführung von Kunstausstellungen und Veranstaltungen bis hin zur Aufbereitung für die Medienarbeit.

Im Anschluss an das Volontariat übernahm Maike Anneken bei der Provinzial eine Elternzeitvertretung als Social Media-Referentin, wobei sie den Aufbau und die Betreuung der Social Media-Auftritte sowie die Beratung und Schulung von Mitarbeiterinnen verantwortete. Zuletzt war Maike Anneken im wissenschaftlichen Fachverlag Waxmann in Münster für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, das Rezensionswesen, die Tagungsorganisation sowie die Social Media-Präsenzen zuständig.

Maike Anneken freut sich sehr, nun das Team der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen zu verstärken und gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen die Themen des Amtes stärker in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung zu rücken.

Bildnachweis

LWL-DLBW/Niggemann.

Ansteltung			Landeskonseervator Dr. Hölger Mertens	-4035
Sekretariat: Bettina Ewels				-4036
Sachbereich: Vermittlung und Baukultur			Leitung: Dipl.-Ing. Stefan Reithfeld	-3574
Verwaltung			Birgit Deppenbrock Martina Feldkamp Angelika Westphal Martina Bergjane	
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit			Ricarda Bodl M. A. -4020 Maïke Aneken M. A. -4567 Katharina Stockmann -4540 Assistenz: Eva Pohlmann -3572	
Redaktion Publikationen			Dr. Gisela Woltemann	-4091
Referat 11				
Inventarisatun und Bauforschung			Leitung: Dr. Michael Hüyer	-4084
Inventarisatun			Dr. Knut Stegmann -4683 Dr. Eva Dietrich -4093 Dr. Hans Hanke -5395 Dr. Eva Dietrich -4093 Dr. Marion Niemeyer-Ohana -4011 Dr. Heinrich Otten -3873 Dr. Heinrich Otten -3873 Dr. Hans Hanke -5395 Dr. Anke Kuhnmann -4075 Dr. Heinrich Otten -3873 Dr. Anke Kuhnmann -4075 Dr. Anke Kuhnmann -4075 Dr. Marion Niemeyer-Ohana -4011	-4081 -4081 -6421 -4043 -5516 -4081 -4058 -4080 -4080 -4080 -4013 -4043 -4070 -4058 -4069 -5534 -4069 -4033 -5516 -6421 -4058 -4069 -5534 -4069 -4033 -5516 -4081 -4070 -4081 -4033 -4013 -4080 -4033 -4068 -4070
Praktische Denkmalepflege			Leitung: Dr. Simone Meyer	-4047
Sachbereich: Restaurierung			Dr. Oliver Karnau Dipl.-Ing. Saskia Schöfer Dipl.-Ing. Birgit Brelow Dr. Christoph Heuter Dr. Eva Dietrich Dipl.-Ing. Danae Votteler Dipl.-Ing. Philipp Strugalla Dipl.-Ing. Philipp Strugalla Dr. Bruno Denis Kretzschmar Dipl.-Ing. Birgit Brelow Kathrin Baumann M. A. Dipl.-Ing. Danae Votteler ⁴ Dr. Frauke Berghorn ⁴ Dr. Barbara Pankoke Dr. Oliver Karnau Dr. Ing. Bettina Heine-Hippeler Dr. Christoph Heuter Dipl.-Ing. Saskia Schöfer Dipl.-Ing. Danae Votteler Dr. Barbara Pankoke Dr. Frauke Berghorn Dipl.-Ing. Marcus Brokmann Dr. Oliver Karnau Michael Krimphoff M. Sc. Dr. Bruno Denis Kretzschmar Dipl.-Ing. Philipp Strugalla Dr. Ing. Bettina Heine-Hippeler ⁴ Dipl.-Ing. Christian Steinmeier ⁴ Kathrin Baumann M. A. ⁴ Assistenz: Christa Sodtke ¹ Karin Wenningmann ¹ Petra Vogt ²	-4081 -6421 -4043 -5516 -4081 -4058 -4080 -4080 -4013 -4043 -4070 -4058 -4069 -5534 -4069 -4033 -5516 -6421 -4058 -4069 -5534 -4069 -4033 -5516 -4081 -4070 -4081 -4033 -4013 -4080 -4033 -4068 -4070 -4019 -4066 -4085
Referat 13				
Restaurierung und Informationsdienste			Leitung: Dr. Birte Graue	-3571
Sachbereich: Restaurierung			Dr.-Rest. Helena Dick Dipl.-Rest. Arke Dreyer Stephanie Kanert M. A. Dipl.-Rest. Leonhard Lampecht M. A. Dipl.-Rest. Franziska Trelow M. A. N. N. Dr. Dirk Strommann Dipl.-Ing. Markus Rufe M. A. Una Pak M. A.	-6793 -4048 -4027 -4097 -4053 -3258 -4061 -4177 -3883
Bibliothek			Wiss. Bibl. Sabine Becker M. A. Dipl.-Bibl. Sabine Becker M. A. Sachbereich: Dokumentation Leitung: Christoffer Diedrich M. A.	-4040 -5668 -4067
Bild- und Planarchiv			Michael Peren Carsten Haubrock	-4029 -5668
Fotoabteilung			Hartwig Dulberg Sabine Niggemann Carsten Haubrock	-4045 -4726 -3952 -5668
CAD-Dokumentation			Gabriele Hillebrandt Michael Peren Wolfram Zalberg	-5312 -4029 -3876
Erläuterungen:			1. zuständig für Frau Dipl.-Ing. Brelow, Herrn Dr. Heuter, Herrn Dr. Karnau, Frau Dr. Pankoke, Frau Dipl.-Ing. Schöfer, Herrn Dipl.-Ing. Steinmeier 2. zuständig für Frau Baumann M. A., Frau Dr. Berghorn, Herrn Dipl.-Ing. Brokmann, Frau Dr. Ing. Heine-Hippeler, Herrn Dr. Kretzschmar, Herrn Krimphoff M. Sc., Herrn Dipl.-Ing. Strugalla, Frau Dipl.-Ing. Votteler 3. auch zuständig für die LWL-Archäologie für Westfalen und LWL-Museum für Naturkunde 4. für Details in Bezug auf die Zuständigkeiten siehe: www.lwl.org/dbw/ueber-uns/praktische-denkmalepflegiansprechpartner	
Stab Rechtsangelegenheiten			Dr. Sebastian Heirnan ³	-4050
Volontär:innen:			Volontär:innen: Jessica Pannier M. A. Marriet Boulez M. A.	-4059 -3280
Referat 14				
Städtebau und Landschaftskultur			Leitung: Dr. Dorothee Boesler	-4012
Städtebauliche Denkmalepflege			Dr. Ing. Nina Overhageböck Lisa Marie Seitz M. A. Nico Vincent Völkel M. A.	-4169 -3875 -4103
Kulturlandschaftsentwicklung			Martina Bange Dipl.-Ing. Birgit Nedermann Dipl.-Ing. Michael Höhn Dipl.-Geogr. Bernd Milde Dipl.-Ing. Marion Schauerle	-4396 -4004 -3573 -4021 -4216
Gartendenkmalepflege			Dipl.-Ing. Uwe Siekmann Dipl.-Ing. Marcus Weib	-4204 -4062
Gartenkultur			Marianne Lutter M. A. Assistenz: Monika Riedel	-4395 -4649

